

Stadtratssitzung

Donnerstag, 30. Januar 2014, 17.00 Uhr und 20.30 Uhr

Grossratssaal im Rathaus

Traktanden	Geschäftsnummer
1. Protokollgenehmigung (Protokoll Nr. 22 vom 28.11.2013)	2013.SR.000007
2. Dringliche Interpellation Fraktion SVP (Alexander Feuz/Karin Hess-Meyer, SVP): Nutzungsordnung Zonenplan Riedbach: Ist die „Hütten-dorfzone“ für einige wenige auserwählte Privilegierte reserviert? Sind Transparenz und Rechtsgleichheit gewährleistet? Ist sichergestellt, dass dort kein (weiterer) rechtsfreier Raum entsteht und die gesetzlichen Vorschriften eingehalten sind? (FPI: Schmidt)	2013.SR.000417
3. Interfraktionelle Motion GB/JA!, GLP (Hasim Sancar, GB/Claude Grosjean, GLP): Finanz-Oberaufsicht des Stadtrates stärken!; <i>Ablehnung</i> (FPI: Schmidt) <i>verschoben vom 14.11.2013 und 12.12.2013</i>	2012.SR.000319
4. Postulat Fraktion FDP (Jacqueline Gafner Wasem, FDP): Bericht über den Saldo der direkten und indirekten Finanzströme zwischen Stadt und Kanton Bern; <i>Annahme und gleichzeitig Prüfungsbericht</i> (FPI: Schmidt) <i>verschoben vom 14.11.2013 und 12.12.2013</i>	2012.SR.000355
5. Kleine Anfrage Peter Ammann (GLP): Neues Kompetenzzentrum Wettbewerbe im Hochbau: Keine Wettbewerbe ohne Kostenvorgaben! (PRD: Tschäppät / Teuscher in Stellvertretung)	2013.SR.000425
6. Bern Arena Stadion AG: Leistungsvertrag 2013-2017 betreffend öffentlichen Eislauf auf dem Areal der PostFinance-Arena; Verpflichtungskredit (SBK: Rub / BSS: Teuscher)	2013.BSS.000029
7. Eisstrategie der Stadt Bern (SBK: Rub / BSS: Teuscher)	2013.BSS.000036
8. Motion Fraktion FDP (Alexandre Schmidt, FDP): Zukunft der Ka-We-De verdient Klarheit; Fristverlängerung (BSS: Teuscher)	2011.SR.000072
9. Postulat Fraktion FDP (Alexandre Schmidt, FDP): Zukunft der Ka-We-De verdient Klarheit; Fristverlängerung (BSS: Teuscher)	2013.SR.000127
10. Postulat Fraktion FDP (Alexandre Schmidt, FDP): Tierpark Dählhölzli und Ka-We-De – Nachbarschaft verbinde(n)t; Fristverlängerung (BSS: Teuscher)	2012.SR.000090
11. Interfraktionelles Postulat SP/JUSO, GB/JA!, BDP/CVP (David Stampfli, SP/Cristina Anliker-Mansour, GB/Béatrice Wertli, CVP): Ökologischere Eisflächen in Bern dank synthetischem Eis; <i>Annahme</i> (BSS: Teuscher)	2012.SR.000341
12. Motion Rolf Zbinden (PdA): Spielfelder für den Breitensport; Abschreibung (SBK: Gutzwiller / BSS: Teuscher)	2008.SR.000154

- | | |
|---|-----------------|
| 13. Motion Rolf Zbinden (PdA): Spielfelder für alle – keine Vortrittsrechte für den millionenschweren Spitzensport!; Abschreibung (SBK: Schneider / BSS: Teuscher) | 2011.SR.000293 |
| 14. Bewachung BärenPark (Dienststelle 270); Verpflichtungskredit für die Jahre 2013, 2014, 2015 (FSU: Jost / SUE: Nause) | 2013.SUE.000006 |
| 15. Jahresrechnung Tierpark (Dienststelle 270); Nachkredit zum Globalbudget 2013 (FSU: Cevik / SUE: Nause) | 2013.SUE.000035 |
| 16. Postulat Fraktion GB/JA! (Hasim Sancar, GB/Rahel Ruch, JA!): Schluss mit Diskriminierung von Menschen mit einer Behinderung in Ausgehlokalen!; <i>Annahme und gleichzeitig Prüfungsbericht</i> (SUE: Nause) <i>verschoben vom 17.10.2013, 28.11.2013 und 05.12.2013</i> | 2012.SR.000329 |
| 17. Motion Fraktion GB/JA! (Aline Trede, GB/Lea Bill, JA!): Kostenpflichtige Parkplätze für Motorräder; <i>Ablehnung</i> (SUE: Nause) <i>verschoben vom 31.10.2013 und 05.12.2013</i> | 2012.SR.000305 |
| 18. Motion Fraktion BDP/CVP (Claudio Fischer, CVP/Philip Kohli, BDP): WLAN-Infrastruktur als Grundangebot in der Stadt Bern; <i>Annahme als Richtlinie</i> (SUE: Nause) <i>verschoben vom 31.10.2013 und 05.12.2013</i> | 2012.SR.000304 |
| 19. Motion Fraktion GB/JA! (Rahel Ruch, JA!/Esther Oester, GB): Keine Armee-Propaganda-Show in Bern!; <i>Ablehnung</i> (SUE: Nause) <i>verschoben vom 31.10.2013 und 05.12.2013</i> | 2012.SR.000322 |

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Protokoll Nr. 2	21
Präsenzliste der Sitzung 17.00 bis 19.00 Uhr	24
Mitteilungen der Präsidentin	25
Traktandenliste.....	25
1 Protokollgenehmigung (Protokoll Nr. 22 vom 28.11.2013)	25
2 Dringliche Interpellation Fraktion SVP (Alexander Feuz/Karin Hess-Meyer, SVP): Nutzungsordnung Zonenplan Riedbach: Ist die „Hüttendorfzone“ für einige wenige auserwählte Privilegierte reserviert? Sind Transparenz und Rechtsgleichheit gewährleistet? Ist sichergestellt, dass dort kein (weiterer) rechtsfreier Raum entsteht und die gesetzlichen Vorschriften eingehalten sind?.....	26
3 Interfraktionelle Motion GB/JA!, GLP (Hasim Sancar, GB/Claude Grosjean, GLP): Finanz-Oberaufsicht des Stadtrates stärken!.....	27
4 Postulat Fraktion FDP (Jacqueline Gafner Wasem, FDP): Bericht über den Saldo der direkten und indirekten Finanzströme zwischen Stadt und Kanton Bern	36
5 Kleine Anfrage Peter Ammann (GLP): Neues Kompetenzzentrum Wettbewerbe im Hochbau: Keine Wettbewerbe ohne Kostenvorgaben!	40
6 Bern Arena Stadion AG: Leistungsvertrag 2013-2017 betreffend öffentlichen Eislauf auf dem Areal der PostFinance-Arena; Verpflichtungskredit.....	41
Präsenzliste der Sitzung 20.30 bis 22.35 Uhr	48
7 Eisstrategie der Stadt Bern	49
8 Motion Fraktion FDP (Alexandre Schmidt, FDP): Zukunft der Ka-We-De verdient Klarheit; Fristverlängerung.....	56
9 Postulat Fraktion FDP (Alexandre Schmidt, FDP): Zukunft der Ka-We-De verdient Klarheit; Fristverlängerung.....	56

10	Postulat Fraktion FDP (Alexandre Schmidt, FDP): Tierpark Dählhölzli und Ka-We-De – Nachbarschaft verbinde(n)t; Fristverlängerung	57
11	Interfraktionelles Postulat SP/JUSO, GB/JA!, BDP/CVP (David Stampfli, SP/Cristina Anliker-Mansour, GB/Béatrice Wertli, CVP): Ökologischere Eisflächen in Bern dank synthetischem Eis	57
12	Motion Rolf Zbinden (PdA): Spielfelder für den Breitensport; Abschreibung	59
13	Motion Rolf Zbinden (PdA): Spielfelder für alle – keine Vortrittsrechte für den millionenschweren Spitzensport!; Abschreibung.....	59
14	Bewachung BärenPark (Dienststelle 270); Verpflichtungskredit für die Jahre 2013, 2014 und 2015.....	59
15	Jahresrechnung Tierpark (Dienststelle 270); Nachkredit zum Globalbudget 2013.....	63
16	Postulat Fraktion GB/JA! (Hasim Sancar, GB/Rahel Ruch, JA!): Schluss mit Diskriminierung von Menschen mit einer Behinderung in Ausgehlokalen!.....	67
18	Motion Fraktion BDP/CVP (Claudio Fischer, CVP/Philip Kohli, BDP): WLAN-Infrastruktur als Grundangebot in der Stadt Bern	69
	Eingänge.....	74

Präsenzliste der Sitzung 17.00 bis 19.00 Uhr

Vorsitzend

Präsidentin Tania Espinoza Haller

Anwesend

Katharina Altas	Erich Hess	Stéphanie Penher
Peter Ammann	Karin Hess-Meyer	Pascal Rub
Cristina Anliker-Mansour	Kurt Hirsbrunner	Kurt Rüeegsegger
Rania Bahnan Buechi	Mario Imhof	Sandra Ryser
Mess Barry	Daniel Imthurn	Leena Schmitter
Lea Bill	Ueli Jaisli	Martin Schneider
Manfred Blaser	Roland Jakob	Hasim Sönmez
Yasemin Cevik	Dannie Jost	Lena Sorg
Rithy Chheng	Nadja Kehrli-Feldmann	David Stampfli
Nathalie D'Addezio	Daniel Klausner	Michael Steiner
Michael Daphinoff	Philip Kohli	Matthias Stürmer
Bernhard Eicher	Fuat Köçer	Bettina Stüssi
Alexander Feuz	Michael Köpfler	Michael Sutter
Claudio Fischer	Martin Krebs	Luzius Theiler
Benno Frauchiger	Marieke Kruit	Lilian Tobler
Rudolf Friedli	Lea Kusano	Regula Tschanz
Jacqueline Gafner Wasem	Annette Lehmann	Gisela Vollmer
Thomas Göttin	Martin Mäder	Nicola von Greyerz
Hans Ulrich Gränicher	Lukas Meier	Janine Wicki
Claude Grosjean	Melanie Mettler	Manuel C. Widmer
Franziska Grossenbacher	Christine Michel	Patrick Wyss
Lukas Gutzwiller	Patrizia Mordini	Rolf Zbinden
Isabelle Heer	Esther Oester	Christoph Zimmerli

Entschuldigt

Christa Ammann	Bettina Jans-Troxler	Peter Marbet
Sabine Baumgartner	Stefan Jordi	Halua Pinto de Magalhães
Dolores Dana	Daniela Lutz-Beck	Judith Renner-Bach
Simon Glauser		

Vertretung Gemeinderat

Alexandre Schmidt FPI	Franziska Teuscher BSS
-----------------------	------------------------

Entschuldigt

Alexander Tschäppät PRD	Reto Nause SUE	Ursula Wyss TVS
-------------------------	----------------	-----------------

Ratssekretariat

Daniel Weber, Ratssekretär	Nik Schnyder, Ratsweibel
Annemarie Masswadeh, Protokoll	Susy Wachter, Sekretariat

Stadtkanzlei

Christa Hostettler, Vizestadtschreiberin

Die Namenslisten der Abstimmungen finden sich im [Anhang](#).

Mitteilungen der Präsidentin

Vorsitzende *Tania Espinoza Haller*: Ich bitte Sie, Platz zu nehmen. Wir haben viele Geschäfte zu erledigen, ich möchte die Sitzungen deshalb immer um 17 Uhr beginnen und ich bitte Sie, jeweils pünktlich zu erscheinen. Ich begrüsse als Gäste auf der Tribüne Zürcher Parlamentarier und Parlamentarierinnen, die dort in der Redaktionskommission einsitzen. Wir hatten heute Nachmittag einen regen Austausch über ihre Handhabung dieser Redaktionskommission. Wir hätten die Möglichkeit, ebenfalls über ein solches Instrument zu verfügen, haben es aber nicht eingeführt. Ich freue mich sehr über diesen Austausch zwischen Bern und Zürich, darüber, dass wir uns annähern und dass wir voneinander lernen und profitieren können. Schön, sind Sie da!

In der letzten Sitzung habe ich vor lauter Lampenfieber vergessen, Janine Wicki als neues Mitglied des Stadtrats zu begrüssen. Ich heisse Sie herzlich willkommen und wünsche Ihnen einen guten Start.

Heute habe ich den Rücktritt von Patrick Wyss aus der Fraktion BDP/CVP zu vermelden. Ich lese sein Rücktrittsschreiben vor: „Infolge familiärer Veränderungen und privater Angelegenheiten habe ich mich dazu entschlossen, meinen Wohnsitz aus der Stadt Bern beziehungsweise aus Oberbottigen nach Studen im Seeland zu verlegen. Dieser Entscheid ist mir nicht leicht gefallen, zumal ich erst seit rund vier Monaten im Stadtrat sitze. In dieser kurzen Zeit durfte ich an vielen interessanten Gesprächen und Sitzungen teilnehmen. Ich möchte es nicht unterlassen, der ganzen Fraktion BDP/CVP und Gemeinderat Reto Nause zu danken für die wirklich sehr konstruktiven Sitzungen und die interessanten Gespräche. Merci. Für die Zukunft wünsche ich dem Rat sowie der Stadt Bern alles Gute und viele interessante Sitzungen und Abstimmungen. In diesem Sinne möchte ich mit den Worten Abschied nehmen: „Häbet Sorg zu mym Bärn.“

Lieber Patrick, Sie waren wirklich nur kurz im Stadtrat, und trotzdem, „Häbet Sorg zu mym Bärn“ werden wir aufnehmen. Wir wünschen Ihnen alles Gute am neuen Wohnsitz und alles Gute mit Ihrer Familie.

Traktandenliste

Vorsitzende *Tania Espinoza Haller*: Das Traktandum 17, Motion Fraktion GB/JA! (Aline Trede, GB/Lea Bill, JA!): Kostenpflichtige Parkplätze für Motorräder wird bewusst noch einmal verschoben. Der Gemeinderat wird zu diesem Geschäft eine neue Antwort verfassen und darum macht es keinen Sinn, heute darüber zu debattieren. Die Traktanden 7 bis 10 werden wir gemeinsam behandeln, ebenso die Traktanden 12 und 13.

2013.SR.000007

1 Protokollgenehmigung (Protokoll Nr. 22 vom 28.11.2013)

Der Stadtrat genehmigt das Protokoll Nr. 22 vom 28.11.2013.

2013.SR.000417

2 Dringliche Interpellation Fraktion SVP (Alexander Feuz/Karin Hess-Meyer, SVP): Nutzungsordnung Zonenplan Riedbach: Ist die „Hüttendorfzone“ für einige wenige auserwählte Privilegierte reserviert? Sind Transparenz und Rechtsgleichheit gewährleistet? Ist sichergestellt, dass dort kein (weiterer) rechtsfreier Raum entsteht und die gesetzlichen Vorschriften eingehalten sind?

- Das Quorum für die Diskussion wird nicht erreicht (12 Ja, 39 Nein). -

Interpellant *Alexander Feuz* (SVP): Ich nehme mit Bedauern zur Kenntnis, dass die Ratsmehrheit die Diskussion einmal mehr verweigert. Es ging um Fragen, die ganz klar beantwortbar gewesen wären, beispielsweise, nach welchen Kriterien man in dieser Zone ausschreiben will oder ob auch andere Gruppen dorthin ziehen können. Das sind Fragen, die man unbedingt vorher hätte klären müssen, ebenso wie die Frage nach Eckwerten. – Ich habe nicht nach Details gefragt, sondern nach den grossen Eckwerten, aber man wollte nicht antworten. Es ist auch erstaunlich, dass die Stadt nicht einmal darüber Auskunft geben will, ob bereits Gespräche stattgefunden haben und ob bereits Zusagen an die Stadtnomaden erfolgt sind. Aber ich kann hier bekannt geben: Ich habe, gestützt auf das kantonale Informationsgesetz, ein Akteneinsichtsrecht und davon werde ich Gebrauch machen. Und ich lasse es mir auch nicht bieten, dass man, wenn man Fragen stellt, einfach eine kurze Antwort erhält – ich sage jetzt nicht, als was ich das anschau – und dass dann alles vom Tisch gewischt wird. Ich werde die Fragen im Rahmen einer zweiten Interpellation nochmals stellen und ich behalte mir vor, auch noch ein Postulat einzureichen. Wenn der Stadtpräsident und der Gemeinderat ihre Aufgaben nicht erledigen wollen, setzt es Strafaufgaben ab.

Direktor FPI *Alexandre Schmidt*: Wir haben es gehört, Herr Stadtrat Feuz ist höchst unzufrieden mit dem Gemeinderat. Es ist aber nicht so, dass wir uns weigern, eine Antwort zu geben. Ich möchte Alexander Feuz gegenüber auch Stellung beziehen, möchte aber nicht sagen, dass ich höchst unzufrieden bin mit ihm, im Gegenteil, ich beglückwünsche ihn: In den vergangenen drei Jahren wurden 18 Vorstösse zum experimentellen Wohnen in Riedbach eingereicht, 12 davon von Alexander Feuz. In all diesen Vorstössen wurden dem Gemeinderat weit über 100 Fragen gestellt. Und jetzt, in einer dringlichen Interpellation – das ist vielleicht auch ein Problem – hat er sieben Fragen mit 17 Unterfragen ausfindig gemacht, die der Gemeinderat aber noch nicht beantworten konnte. Es ist also nicht so, dass er sie nicht beantworten will, sondern er konnte nicht. Der Gemeinderat versteht Alexander Feuz' offensichtliche Vorfreude und Ungeduld, bis die Zone in Riedbach steht, sehr gut. Aber es gibt halt auch noch einen Rechtsweg. Wir hatten wohl eine Volksabstimmung, aber trotz dieses Verdikts des Volkes sind wir noch längst nicht so weit, über einen rechtsgültigen Beschluss zu verfügen. Es gibt noch diverse Einsprachen und es gibt Beschwerdemöglichkeiten, die durchaus dazu führen können, dass die Errichtung einer speziellen Wohnzone noch einige Quartale in Anspruch nimmt. Und darum sind gewisse der gestellten Fragen einfach übereilt. Ich möchte Alexander Feuz aber einen Tipp geben für den nächsten Vorstoss, denn es gibt noch nicht Gefragtes, nämlich, wie es um die Einsprachen steht. Gegen die Volksabstimmung ist keine Beschwerde eingegangen, darum gab es eine öffentliche Auflage, und gegen die öffentliche Auflage sind zehn Einsprachen mit rund 40 Einwänden eingegangen und die liegen jetzt beim Kanton vor. Erst wenn wir wissen, wie der Kanton die Einsprachen bewertet, kann ernsthaft eine Nutzungsordnung erarbeitet werden, erst in dem Moment sind die Rahmenbedingungen bekannt, in denen wir uns bewegen. Und darum reden wir auch noch mit niemandem über die Nutzungsordnung. Aber der Gemeinderat ist durchaus bereit, im Rahmen eines neunzehnten Vorstosses, Stellung zu diesen Einsprachen zu nehmen. Und es hat durchaus Platz für zehn Unterfragen dazu, was passieren könnte, wenn die Einsprachen angenommen würden und für

zehn weitere Unterfragen zum Thema, was passieren könnte, wenn die Einsprachen abgelehnt würden.

Interpellant *Alexander Feuz* (SVP): Es ging um Fragen, die man klar hätte beantworten können. Man hat bereits in der PVS versucht, Klarheit und Auskunft zu erhalten, aber das ging nicht. Und wenn man auf Fragen, die sich beantworten liessen, keine Antwort erhält, kann man entweder klein begeben oder nachstossen. Ich bitte auch die anwesenden Medienvertreter, genau zu schauen, was ich gefragt habe. Wenn man nicht einmal die Vorgaben und Kriterien der Ausschreibung bekannt geben und wenn man nicht sagen will, was für Verhandlungen man mit den Leuten geführt hat, die dorthin ziehen sollen, so schliesse ich daraus, dass man etwas verstecken und dass man vollendete Tatsachen schaffen will. Ich halte meinen Vorwurf aufrecht.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Die Interpellantin Fraktion SVP ist mit der Antwort nicht zufrieden.

2012.SR.000319

3 Interfraktionelle Motion GB/JA!, GLP (Hasim Sancar, GB/Claude Grosjean, GLP): Finanz-Oberaufsicht des Stadtrates stärken!

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion abzulehnen.

Bern, 15. Mai 2013

Motionär *Claude Grosjean* (GLP): „Die Aufsichtsfunktion ist im Moment nur ungenügend wahrnehmbar.“ – Dies sagen zwei Altpräsidenten der Aufsichtskommission (AK) mit dieser Motion, unterstützt von einer Altpräsidentin. Wie konnte es so weit kommen? Im Rahmen der Sozialhilfeaffäre hat das Finanzinspektorat eine gewisse Eigendynamik entwickelt und es hat sich gezeigt, dass die Rolle des Finanzinspektors unklar ist: Was darf der Finanzinspektor sagen, wem darf er es sagen? Darf er in einer Kommission offen reden? Muss er sich an die Weisungen des Gemeinderats halten? All dies war unklar. Es war nicht klar, ob der Finanzinspektor nur dem Gesetz verpflichtet handelt oder ob er primär dem Gemeinderat verpflichtet ist. Der Gemeinderat hat in dieser Situation getan, was er tun musste, er hat ein Reglement erlassen. Mit diesem Reglement hat er sich aber die Finanzkontrolle unter den Nagel gerissen und seither hat die Stadt Bern aus parlamentarischer Sicht keine unabhängige Finanzkontrolle mehr. Dies hat schliesslich zur vorliegenden Motion geführt. Was heisst „unabhängige Finanzkontrolle“? Das heisst erstens „organisatorische Unabhängigkeit“ und das bedeutet „kein Einfluss der Geprüften auf Struktur der Behörden und berufliche Karriere“. Heute ist das alles andere als so, ich erinnere da nur an die Affäre Büssli, als der Finanzinspektor plötzlich vom Gemeinderat her gewaltig unter Druck kam. Dass es so weit kommen konnte, dass der Gemeinderat dem Finanzinspektor gegenüber Druck ausüben konnte, ist schlussendlich ein organisatorischer Mangel. Zweitens heisst unabhängige Finanzkontrolle „funktionelle Unabhängigkeit“. Heute geht alles, was das Finanzinspektorat feststellt, über den Tisch des Gemeinderats, das heisst also, dass die AK und das Parlament, die für die Oberaufsicht zuständigen Instanzen, nur das erfahren, was der Gemeinderat sie erfahren lassen will. Das interne Revisorat muss sich im Zweifelsfall nach politischen Bedürfnissen richten. – Es ist eben ein internes Revisorat, und funktionell ist dieses Revisorat nicht unabhängig. Drittens geht es um fi-

nanzielle Unabhängigkeit, das heisst, es braucht ausreichende Ressourcen, und diese Ressourcen werden direkt vom Parlament gesprochen. Dies ist heute teilweise so, nützt aber einzig und allein dem Gemeinderat.

Die Stadt Bern hat heute ein duales System, das heisst, es gibt eine sehr starke interne Finanzkontrolle, die direkt dem Gemeinderat unterstellt ist, mit einem Budget von 1.5 Mio. Franken, und es gibt eine sehr schwache externe Finanzkontrolle, mit einem Budget von weniger als 150 000 Franken. Der Gemeinderat hat also gut zehn Mal so viel Gewicht wie das Parlament, wenn es darum geht, Missstände, Unregelmässigkeiten etc. festzustellen. Das externe Revisorat prüft einzig die Rechtmässigkeit des Finanzinspektorats und die Erfahrungen in der Vergangenheit haben gezeigt, dass nicht einmal diese Prüfung sehr gut und à fonds gemacht wurde. Zudem: Wer macht beim externen Revisorat das Prüfprogramm? – Die AK, also Laien. Ich kann Ihnen versichern, es ist etwas vom Schwierigsten für eine externe Revisionsstelle, ein Prüfprogramm zusammenstellen, aber wir sind alle nicht Fachleute. Die Frage „Was prüfen wir, wie prüfen wir, welche Erfahrungen hat man?“ ist ein ganz wesentlicher Teil der Aufgabe. Und es kommt noch ein weiterer Punkt dazu: Man kann das gar nicht extern geben, denn bei einer externen Vergabe kommt es zu Ausschreibungen, die Revisionsstellen können also wechseln und damit geht Erfahrung verloren. Zudem muss ein Revisorat sehr nahe an der Verwaltung sein, aber nicht als die böse Kontrolle, sondern es unterstützt die Verwaltung bei der Aufgabenerfüllung. Aber falls das Revisorat etwas feststellt, dann bitte schön nicht zuerst auf den Tisch des Gemeinderats damit, sondern in die Quartalsberichterstattung, wie das auch im Grosse Rat der Fall ist, und bei uns auf den Tisch. Das ist auch überhaupt keine Frage des Vertrauens. Aus Sicht des Gemeinderats ist es am besten, wenn er ein starkes internes Revisorat hat, denn so erfährt er schon früh, wenn etwas in Schieflage ist, wenn etwas nicht rund läuft, und damit kann er auch frühzeitig Massnahmen ergreifen. Und wenn die Sache dann politisch heraufgespült wird, hat er bereits Massnahmen ergriffen, es ist alles wieder unter Kontrolle, bis zu einem nächsten Mal.

Haben Sie sich nicht auch schon gefragt, warum in der Stadt Bern eine Untersuchung der AK noch nicht ein einziges Mal auf Grund der Arbeit der AK geführt wurde, sondern immer, weil Journalisten gut recherchiert und so Sachen ans Tageslicht gebracht haben? Oder allenfalls, weil Whistleblower innerhalb der Verwaltung etwas an die Oberfläche gebracht haben? Das kann es nicht sein, hier haben wir ein ganz klares institutionelles Defizit. Ein konkretes Beispiel dazu, es liegt lange zurück und darum kann ich es hier problemlos bringen: Es ging einmal darum, mit welchen Mitteln man die Berner Kulturagenda ausstattet und ob man das ausschreiben müsste oder nicht. In einer nachträglichen Untersuchung hat der Finanzinspektor festgestellt, es sei nicht dem Beschaffungswesen entsprechend gelaufen, aber mit den dazumal vorliegenden Zahlen habe man zu diesem Schluss kommen können. Der Gemeinderat hatte der AK gesagt, es sei zu einer leichten Unregelmässigkeit gekommen, aber das sei kein Problem. In der Medienmitteilung hat er dann geschrieben, das Verfahren sei korrekt durchgeführt worden. Dies zeigt klar, dass die Unabhängigkeit fehlt.

Wie stellen wir uns eine Finanzkontrolle vor? Wir möchten eine Finanzkontrolle, die nur der GO und dem Reglement verpflichtet ist; der Finanzinspektor oder die Finanzinspektorin wird direkt vom Stadtrat gewählt, das Budget wird direkt vom Stadtrat gesprochen; die Finanzkontrolle erstellt ein eigenes Prüfprogramm, sie macht eine vierteljährliche Berichterstattung an die AK und eventuell an die Finanzdelegation (FD) und gleichzeitig auch an den Gemeinderat und dort schaut man nachher, ob und welche Massnahmen man ergreifen muss. Für grosse Gemeinwesen ist nur das so genannt monistische System zielführend, der Kanton Bern hat dies schon in den 90er-Jahren erkannt. Auch beim Bund gibt es ein monistisches System. Ich als Bundesangestellter weiss aus eigener Erfahrung, dass es manchmal ein wenig mühsam ist mit der Finanzkontrolle des Bundes, aber ich fühle mich auch unterstützt durch diese Arbeit. Für ein Milliardenbudget, wie es die Stadt Bern hat, gibt es also nur das monistische

System, wenn wir als Parlament unsere Oberaufsichtsfunktion wirklich wahrnehmen wollen. Mehrjährige Erfahrung in der AK hat mir gezeigt, dass unsere Delegations- und Direktionsbesuche nichts dazu beitragen, eine Aufsichtsfunktion wahrzunehmen, sondern das ist Beziehungspflege, man tauscht Nettigkeiten aus. Ich will das gar nicht abwerten, aber es hat einfach nichts mit parlamentarischer Aufsicht zu tun. Wenn wir mittelfristig eine Finanzkontrolle wollen, die dem Parlament die Oberaufsicht ermöglicht, dann bitte dieser Motion zustimmen. Und noch etwas an alle, die jetzt sehr skeptisch sind: Sie stimmen nur zu, dass der Gemeinderat etwas vorbereitet, und dann muss wieder darüber entschieden werden. Sollten Sie dazumal zum Schluss kommen, was der Gemeinderat vorbereitet hat, sei nicht tauglich, können Sie immer noch Nein sagen. Darum, im Sinn einer parlamentarischen Oberaufsicht, im Sinn von mehr Demokratie in der Stadt Bern: Drücken Sie bitte den Ja-Knopf.

Stéphanie Penher (GB/JA!): Die heutige Organisation des städtischen Finanzinspektorats ist nicht optimal. – Es ist nicht gerade eine untragbare Situation, aber sie ist nicht optimal. Die Unterstellung des Finanzinspektorats unter die Direktion FPI ist problematisch, denn so prüft und überwacht das Finanzinspektorat das direkte Aufgabengebiet der vorgesetzten Direktion. Heute sind also der Kontrolleur und der Kontrollierte unter dem gleichen Dach und sogar unter der gleichen Direktion eingegliedert. Der Gemeinderat führt eine falsche Diskussion, indem er von einem dualistischen System redet. Die externe Revisionsstelle muss es gemäss kantonalem Recht ohnehin geben. Sie kontrolliert, ob der Finanzinspektor seine Kontrolle richtig gemacht hat. Dass die externe Revisionsstelle vom Stadtrat mit mehr Aufgaben ausgestattet werden kann, wie der Gemeinderat behauptet, ist absurd. Soll Parallelarbeit geleistet werden? Was spricht dagegen, dass der Finanzinspektor die Organe des Stadtrats gleichermaßen informiert? Demokratiepoltisch ist es problematisch, wenn die Legislative keinen Zugang zur Finanzkontrolle hat. Die externe Finanzkontrolle, die vom Stadtrat beauftragt wird, kann diese umfassende Arbeit nicht gewährleisten. Die Motion schlägt ein unabhängiges und gegenüber dem Gemeinderat und dem Stadtrat zur Auskunft verpflichtetes Finanzinspektorat vor, ganz im Sinn einer klaren Gewaltentrennung und ganz im Sinn einer demokratischen Finanzkontrolle, wo das Parlament seine Finanzkontrolle wahrnehmen kann. Wir erfinden das Rad mit dieser Motion nicht neu. Der Kanton Bern, aber auch andere Städte wie Zürich – rotgrün regiert – handhaben es heute schon so.

Fraktionserklärungen

Annette Lehmann (SP) für die Fraktion SP: Unsere Fraktion lehnt diese Motion mit Überzeugung ab. Und auch ich als Alt-AK-Präsidentin lehne sie ab. Wenn man dem Motionär zuhört, könnte man meinen, das sei der wichtigste Vorstoss überhaupt. Dies ist aber nicht der Fall, sondern es geht einzig um die Finanzkontrolle, und die bleibt, was sie ist: Eine Finanzkontrolle eben und mehr nicht, ich komme darauf zurück. Für die SP ist klar, dass der Stadtrat mit der FD und der unabhängigen externen Finanzkontrolle ausreichende Instrumente für die Finanzpolitik in der Hand hat. Er kann die Kompetenzen und den Auftrag an die externe Finanzkontrolle jederzeit erweitern. Sie hat bereits jetzt Zugriff auf alle Prüfungsergebnisse der internen Finanzkontrolle und muss gemäss Auftrag die eigene Beurteilung via die FD dem Stadtrat vorlegen. Die vorliegende Motion möchte das verdoppeln und aus der FD in Finanzfragen fast so etwas wie einen zweiten Gemeinderat machen. Sie möchte für die FD und für den Stadtrat mehr Kompetenzen, mehr Informationen, direkten Zugang und die Möglichkeit für eigene Aufträge an die interne Finanzkontrolle des Gemeinderats. Dies würde zu einem völligen Kompetenzwarrir führen. Die interne Finanzkontrolle wäre neu zwar vom Gemeinderat bestimmt, aber vom Stadtrat gewählt und damit in einer schwierigen, konflikträchtigen Doppel-Unterstellung. Das kann niemals gut gehen. Zudem: Was machen wir in dem Fall mit un-

serer eigenen, externen Finanzkontrolle? Wem geben wir was für Aufträge? In der Theorie der GLP tönt das sehr klar, in der politischen Praxis längst nicht immer. So viel klüger als der Gemeinderat sind die FD oder das Parlament auch nicht. Und wir fragen uns, mit welchen Ressourcen wir das stemmen sollten. Die ganze Umstellung würde den Verwaltungsapparat des Stadtrats unnötig aufblasen. Für all die neuen Aufgaben bräuchte die FD mehr fachliche Unterstützung durch die externe Revisionsstelle und durch das Ratssekretariat, und das würde grösseren Zeitaufwand und mehr Finanzen und/oder mehr Personal bedeuten. Weil die FD allein nichts entscheiden kann, müsste sich auch der Stadtrat noch mehr mit Finanzpolitik beschäftigen, und dies ginge auf Kosten von Inhalten. Wir verstehen die Motionäre nicht – die GLP nicht, die sonst auf effiziente und schlanke Abläufe drängt, und GB/AJ! schon gar nicht. Die Vorteile des neuen Systems sind im Vorstoss nicht erwähnt. Es soll angeblich der kantonalen Finanzkontrolle entsprechen. Abgesehen davon, dass dies kein Argument ist, sieht das Gemeindegesetz eine Regelung wie im Kanton in den Gemeinden nicht vor. Klar, das Gesetz kann man anpassen, aber den Grossen Rat kann man nicht wirklich als Vorbild bezeichnen. Er betreibt fast nur noch Finanzpolitik – konkret Sparpolitik –, und selbst wenn man dies befürwortet, muss man eigentlich sehen, wie sehr er mit der Umsetzung überfordert ist. Die Vorgaben der grossrätlichen Finanzkommission und die Umsetzungsentscheide des Grossen Rates glänzen keineswegs durch Kohärenz. Es ist auch nicht so, dass sich die Änderungen wegen der Finanzlage der Stadt Bern aufdrängten. Und wenn es bei der internen Finanzkontrolle in der Vergangenheit bei einem einzelnen, personalbedingten Fall Probleme gab, sollte man dies nicht als Massstab für einen Systemwechsel nehmen, im Gegenteil, denn gerade aus diesem Fall ergab sich die Frage, wer die Kontrolleure kontrolliert. Es ist wahrscheinlich als Stadtrat sogar einfacher, Unregelmässigkeiten bei der internen Finanzkontrolle anzupacken, wenn man nicht selber Auftraggeber ist. Aber es geht ja auch noch um die Aufsichtskommission. Die Motionäre wollen ganz klar, dass die Finanzkontrolle der AK Tipps geben könnte. Das ist nicht per se schlecht, wenn aber das ganze System auf einem Misstrauen gegenüber der Verwaltung aufbaut, untergraben wir unsere Zusammenarbeit und dies ist äusserst schädlich für den Zusammenhalt. Ausserdem sind sehr viele Feststellungen des Finanzinspektorats völlig banale und verbuchungstechnische Sachen. Wir haben die AK und die Sachkommissionen, die machen in der ganzen Verwaltung Delegationsbesuche, und wenn etwas schief läuft, muss es dort aufs Tapet kommen.

Die Mitglieder des Parlaments seien Laien. – Ja natürlich, und hoffentlich auch. Und dies wird auch mit einem neuen Finanzkontrollsystem so bleiben, ausser wir wechseln zum Berufsparlament. Das Potenzial zum Kompetenzstreit wäre so noch grösser: Wer hat wie viel Zugriff auf die Finanzkontrolle, wer darf wie viel Zeit und Sachverstand beanspruchen? Wer entscheidet, wenn nicht alles erfüllt werden kann? Die Finanzkontrolle selber oder die FD? Oder die AK? Oder widersprechen die sich vielleicht sogar in ihren Vorstellungen? Der Aufwand wäre riesig, vor allem in der Verwaltung. Eine Finanzkontrolle kontrolliert, wie der Name sagt, vor allem die Finanzen, das sind Verträge, Ausschreibungen, beschaffungsrechtliche Unterlagen. Hier ist der Formalismus mit WTO, SIMAP, allen Verfahrensvorschriften, heute schon riesig, und wenn man will, findet man immer etwas, das man hätte anders machen können. Dabei ist aber noch längst nicht alles schwarz und weiss, und es wäre eine Einladung zum Anschwärzen für Leute, die etwas, was ihnen nicht passt, verhindern wollen. Also würden die Verwaltung und der Gemeinderat noch mehr Zeit aufwenden, um formelle Fehler zu vermeiden und dies ginge auf Kosten der sonstigen Arbeit, auf Kosten der Inhalte. Und alle diese Berichte und Resultate müssten der Stadtrat, die FD, die AK oder wer auch immer sichten und beurteilen und unter Umständen in der Kommission oder im Stadtrat auch noch aufarbeiten. – Gute Nacht! Fazit: Es ist uns schleierhaft, was mit dieser Motion besser wäre als bis anhin, aber mit Sicherheit würden der Aufwand und die Kosten zunehmen und wir würden zwischen interner und externer Finanzkontrolle, FD, AK, Stadtrat und Gemeinderat noch mehr Schnittstellen

produzieren. Und am Schluss lägen wir uns wegen finanztechnischer Kompetenzfragen in den Haaren und würden die Inhalte vergessen. Die Suppe wird nicht besser, wenn mehr Köche und Köchinnen darin rühren, darum lehnt die Fraktion SP diese Motion aus Überzeugung ab.

Kurt Hirsbrunner (BDP) für die Fraktion BDP/CVP: Bereits bei der Integration des Finanzinspektorats in die Direktion, die es in erster Linie zu beaufsichtigen hat, hat sich die Fraktion BDP/CVP gefragt, wie selbständig und unabhängig die Arbeit im Rahmen der Finanzaufsicht sein kann. Gewaltentrennung und Kontrolle gehören zu den zentralen Grundsätzen der Good governance, genau so wie Effizienz und Transparenz. Die heutige strikte Trennung von internem Finanzinspektorat und externer Revisionsstelle dient diesen Grundsätzen nicht. In Zusammenhang mit den notwendigen Checks and Balances sollte das Finanzinspektorat den Gemeinderat und den Stadtrat bei der Finanzaufsicht unterstützen. Die interne und die externe Stelle müssen dabei unbedingt zusammenarbeiten, nur so können der Gemeinderat und der Stadtrat gleichzeitig über Feststellungen des Finanzinspektorats informiert werden und nur so ist die Finanzoberaufsicht durch den Stadtrat gewährleistet. Die externe Revisionsstelle hat zwar Zugriff auf sämtliche Prüfungsergebnisse der internen Revision, von Gleichzeitigkeit kann dabei aber keine Rede sein, das Beispiel mit der periodengerechten Verbuchung des Aktienverkaufs Ende 2012 zeigt dies deutlich auf. Wenn nämlich die externe Stelle zum Zug kommt, hat der Gemeinderat das Ergebnis bereits kommuniziert und Korrekturen sind kaum noch möglich. Es ist auch festzustellen, dass es einer externen Stelle oft an den nötigen Interna fehlt, um Prüfungsergebnisse in Frage zu stellen. Darum beschränkt sie sich meist darauf, die Erkenntnisse des Finanzinspektorats zeitversetzt weiterzugeben. Der FD fehlen jedenfalls die direkten Informationen. Wir können zwar die externe Stelle damit beauftragen, uns regelmässig über Zwischenergebnisse des Finanzinspektorats zu orientieren, aber dieser Auftrag kostet etwas und glänzt nicht gerade durch Effizienz und Transparenz. Die interne und die externe Revision sollten den Stadtrat bei der Durchführung der Oberaufsicht und den Gemeinderat bei der Ausübung der Dienstaufsicht unterstützen. Dies würde dem kantonalen Muster entsprechen, das auch für uns sinnvoll wäre, und auf jeden Fall würde die Selbständigkeit und Unabhängigkeit der städtischen Finanzaufsicht gewährleistet. Die Fraktion BDP/CVP ist überzeugt, dass die heutige Situation nicht optimal ist und wird deshalb dieser Motion zustimmen. Im Sinne der Transparenz und Effizienz bitte ich Sie, dies auch zu tun.

Daniel Klauser (GFL) für die Fraktion GFL/EVP: Die Mehrheit unserer Fraktion wird den Vorstoss ablehnen, es gibt aber eine Minderheit, die ihm zustimmt, dazu wird es später noch ein Votum eines Mitglieds der Fraktion geben. Ich kann mich in vielem Annette Lehmann anschliessen und werde darum auf verschiedene Punkte nicht noch einmal eingehen, sondern nur noch das Wichtigste aus unserer Sicht hervorheben. Claude Grosjean hat es zu Beginn seines Votums gesagt: Wir haben heute ein System mit klaren Zuständigkeiten und klaren Kompetenzen und Verantwortlichkeiten, und dies ist eine der grossen Stärken dieses Systems. Und jetzt wird uns ein neues System vorgeschlagen, das, Annette Lehmann hat es bereits gesagt, im Gemeindegesetz so nicht vorgesehen ist, das aber auf kantonaler Ebene praktiziert wird, und das eine Dreiecksbeziehung ist. Aber Dreiecksbeziehungen sind bekanntlich nicht einfach, sie sind anstrengend, und wir sehen nicht, dass der zusätzliche Aufwand, den dieses neue System bestimmt mit sich bringen würde, durch den Gewinn an Transparenz, wie er von den Motionären postuliert wird, aufgewogen würde.

Es stimmt, während der letzten Legislatur gab es eine Veränderung. Wer schon länger dabei ist, weiss, dass man früher den Sachkommissionen und der FD den internen Prüfungsbericht zur Verfügung stellte. Der Gemeinderat hat dann im Sinn einer konsequenteren Umsetzung des heutigen Systems beschlossen, dass wir diesen Bericht nicht mehr erhalten und die FD

hat darauf reagiert, indem sie in die Ausschreibung für das Mandat für die externe Revisionsstelle explizit aufgenommen hat, dass diese externe Revisionsstelle die Ergebnisse der internen Revision wiedergibt und auch eine Einschätzung dazu abgibt. Es ist also nicht so, wie es Kurt Hirsbrunner vorhin dargestellt hat, dass die externe Revisionsstelle einfach Briefträger ist und berichtet, was die interne Revision gesagt hat, und dass es also gegenüber dem Stadtrat keine Transparenz gibt. Letztendlich ist es in der Hand des Stadtrats und spezifisch auch in der Hand der FD, mit einem Auftrag an die externe Revisionsstelle die Dienstleistungen einzukaufen, die man will, wir haben dafür auch einen Betrag vorgesehen. Aus Sicht der Mehrheit der Fraktion GFL/EVP ist das System, wie es heute praktiziert wird, einer so aufwendigen Umstellung vorzuziehen und darum wird sie den Vorstoss ablehnen.

Bernhard Eicher (FDP) für die Fraktion FDP: Das Votum des Motionärs der GLP hat doch sehr nach Gejammer getönt. Wer ihm zugehört hat, hat den Eindruck erhalten, als Parlamentarier sei man völlig hilflos und wenn nicht noch eine Horde von Experten mithilfe, wüssten wir nicht einmal, wie ein Auftrag an die externe Revisionsstelle zu definieren wäre. Aber ich hoffe doch, dem sei nicht so, und ich habe eigentlich Vertrauen in die AK, dass dort kompetente Leute einsitzen, die wissen, wie man einen Auftrag richtig formuliert und so, dass eine externe Revisionsstelle etwas damit anfangen kann. Wenn sich Einzelne überfordert fühlen, wäre es für sie vielleicht an der Zeit, sich eine andere Kommission zu suchen.

Zum Vorstoss: Er hat seinen Ursprung wahrscheinlich im Fall Büssli. Auch aus Sicht der FDP ist nicht haltbar, was dort passiert ist, darin gehen wir mit den Motionären einig, aber wir sind der Auffassung, das Grundproblem sei damals gewesen, dass der Gemeinderat den Auftrag, eine Untersuchung – eine heikle Untersuchung – durchzuführen, intern vergeben hat statt von Anfang an extern. Hätte man den Auftrag extern vergeben, hätte man eine völlig unabhängige Stelle gehabt, die rein gar nichts mit der Stadt zu tun hatte und einen entsprechenden Bericht abgeliefert hätte und man hätte nicht versuchen können, mit Druckversuchen – oder angeblichen Druckversuchen, um es vorsichtig auszudrücken – Einfluss zu nehmen.

Für uns ist klar, dass der Gemeinderat eine interne Stelle braucht, die ihm beim Controlling hilft. Und mit Controlling meine ich nicht, einfach ein paar Zahlen „herumzubeigen“, sondern Controlling verstehe ich im Sinn von Pilotage, wie es auf Französisch so schön heisst, dass man also kontrollieren und auch steuern kann. Ich denke, auf eine derartige Instanz wird der Gemeinderat nicht verzichten können, und das ist ja von der Idee her das interne Revisorat. Und auf der anderen Seite brauchen wir als Parlament eine externe, unabhängige Revision, die rein gar nichts mit der Stadt zu tun hat und folglich eine kritische Aussensicht einbringen kann. Wenn man findet, wir als Parlament bräuchten mehr Expertenwissen, wäre es unserer Meinung nach angezeigt, die externe Revisionsstelle auszubauen und ihr klare Aufträge zu erteilen, nicht aber zu versuchen, die interne Revisionsstelle enger an den Stadtrat zu binden und so ein Zwittergebilde zu konstruieren. Um einen weiteren Fall Büssli verhindern zu können, und damit komme ich wieder auf den Ursprung der Motion zurück, muss man verlangen, dass heikle, politisch schwer belastete Untersuchungen künftig immer extern vergeben werden. So kann unabhängig untersucht werden, ohne Druckversuche. – Auch seitens des Parlaments übrigens, denn auch das Parlament ist nicht davor gefeit, Druckversuche auszuüben. Wir brauchen eine gestandene Persönlichkeit oder eine gestandene Unternehmung, die eine externe Sicht einnehmen kann, und das Parlament wird das Ergebnis dann, das kennen wir ja bereits, je nach politischem Gusto auf die eine oder andere Seite auslegen.

Die FDP lehnt diesen Vorstoss ab, ist aber gern bereit, wenn dies ein Bedürfnis des Parlaments sein sollte, beim Ausbau der externen Revisionsstelle mitzuhelfen, sei dies, indem man klare Aufträge formuliert, was bei einer ordentlichen Revision zu untersuchen ist, sei dies mit Spezialaufträgen, um heikle politische Themen untersuchen zu lassen.

Erich Hess (SVP) für die Fraktion SVP: Wir von der SVP wissen schon, warum die SP so markant gegen diesen Vorstoss ist: Es ist ja nicht schön, wenn man beim eigenen Gemeinderat schauen gehen muss, was er unter dem Deckelchen alles macht und was nicht und wenn dies dann allenfalls sogar ans Licht befördert würde. Wir meinen aber, es ist wichtig, frühzeitig Massnahmen ergreifen zu können, wenn etwas nicht gut läuft, und Korrekturen vorzunehmen. Und darum sind wir auch der Meinung, dass wir eine gute Finanzkontrolle brauchen, damit das Parlament seinen Einfluss geltend machen kann. Es kann nicht sein, dass der Gemeinderat sich gewissermassen selber kontrolliert und das Parlament nur eine Scheinaufgabe übernimmt. Die Vorredner haben schon sehr vieles gesagt, ich möchte das nicht wiederholen und bitte einfach die, die sich bis jetzt noch nicht überwinden konnten, sich noch einmal zu überlegen, ob es nicht wichtig wäre, dem Gemeinderat ein wenig besser auf die Finger zu schauen und zu dieser Motion Ja zu sagen.

Einzelvoten

Matthias Stürmer (EVP): Anders als die Mehrheit meiner Fraktion bin ich der Meinung, wir sollten dieser Motion zustimmen. Die Gründe dafür haben wir bereits gehört, ich möchte nicht mehr ins Detail gehen. Was ich mich gefragt habe: Wie ist es möglich, dass man den eigenen Chef auch wirklich kritisieren kann, ohne die Gefahr eines Karriereschnitt zu riskieren? Da beisst sich ja die Katze in den Schwanz.

Als ich das erste Mal von dieser Motion hörte, war ich sehr erstaunt, denn für mich gehört es zum Grundverständnis von Governance, dass eine Finanzkontrolle nicht der Exekutive untersteht, sondern dem Parlament respektive dem Verwaltungsrat. In sämtlichen Firmen, in denen ich bis jetzt mit prüfen durfte – ich habe drei Jahre lang in einem Wirtschaftsprüfungsunternehmen gearbeitet – war die interne Finanzrevision immer dem Verwaltungsrat angegliedert, das entspricht in unserem Kontext dem Parlament. Es soll ja die Exekutive respektive die Geschäftsleitung überprüft werden, und da macht es keinen Sinn, wenn die Finanzkontrolle ihr untergeordnet ist. Ich bin nicht Mitglied der AK, ich habe keine Ahnung, wie die Prozesse dort laufen, aber wovon ich eine Ahnung habe, ist, wie Wirtschaftsprüfungsunternehmen funktionieren. Das sind zwar gute Leute, die über die Ordnungsmässigkeit bestimmter Finanztransaktionen Auskunft geben und sie auch überprüfen können, aber sie haben als Externe nicht das notwendige Fachwissen. Interne haben logischerweise viel mehr Informationen und damit ist es für den Stadtrat eine Arbeitserleichterung und nicht eine Erschwerung, wenn er einen direkten Zugang zu internen Kontrollen hat. Im anderen Fall, wenn wir Aufträge an eine externe Kontrolle formulieren müssen, müssen wir erst einmal wissen, wie wir so ein Prüfprogramm überhaupt zusammenstellen wollen, und das ist gar nicht so trivial. Und zweitens können uns die externen Prüfer das nötige Fach-Know-how nicht liefern, sie können nicht sagen, wo genau der wunde Punkt ist. Darum ist es für mich eine Selbstverständlichkeit, dass in einem guten Governance-System eine Finanzkontrolle immer dem Parlament untersteht respektive unabhängig von der Geschäftsleitung ist. Das kann man auch auf sämtlichen Bundesebenen sehen, mit der eidgenössischen Finanzkommission. Heute konnte man vernehmen, dass im Seco korrupte Geschäfte in Millionenhöhe gelaufen sind und dazu hat sich die Finanzkommission sehr vehement geäussert. Das muss sie unabhängig tun können, ohne Angst davor, dass sie vom Bundesrat einen auf den Kopf kriegt. Für mich ist es sehr wichtig, dass wir dieser Motion zustimmen.

Stéphanie Penher (GB): Ich wehre mich entschieden gegen die Unterstellung der SP, dass wir mit dieser Motion ein Misstrauen gegenüber der Verwaltung ausdrücken. Das ist überhaupt nicht der Fall. Und wir haben anscheinend tatsächlich ein anderes Demokratieverständnis als die SP. Die technokratische Argumentation der Mehrheit der GFL/EVP-Fraktion lässt mich

ebenfalls staunen, und der FDP möchte ich sagen: Das war etwas ein Eiertanz. Der Fall Bütschi respektive der Fall des Finanzinspektorats war nicht der Ursprung dieser Motion, sondern diese Idee geistert schon viel länger in den Köpfen herum und damals war auch noch jemand aus der FDP dabei. Ich möchte nur noch sagen: Eine interne Kontrolle, die nicht nur dem Gemeinderat, sondern auch dem Stadtrat verpflichtet wäre, wäre an der Adresse der Finanzdirektion nicht schwieriger zu führen.

Rudolf Friedli (SVP): Ich werde, wie meine Partei auch, der Motion zustimmen, aber ich habe Bedenken, ob sie sich tatsächlich umsetzen liesse, weil im Vortrag des Gemeinderats steht, für die Gemeinden im Kanton Bern sei ein System, wie es der Kanton kennt, gemäss Gemeindegesetz gar nicht möglich. Der Kanton ist zwar etwas schizophran, wenn er für sich ein anderes System etabliert, als er es den Gemeinden in seinem Gemeindegesetz vorschreibt, aber er kann das natürlich so machen. Wenn es tatsächlich so ist, wie der Gemeinderat schreibt, können wir heute zwar zustimmen, aber es wird nichts daraus. Als politische Willensbekundung werde ich die Motion annehmen, denn ich finde es sonderbar, dass wir eine interne und eine externe Finanzaufsicht haben, wenn der Kanton Bern selber es mit einer Instanz schafft.

Bernhard Eicher (FDP): Eine Richtigstellung: In der Privatwirtschaft gibt es, so kenne ich das jedenfalls, eine interne Revision, die zuhänden der Geschäftsleitung Bericht erstattet. Das ist das Controllinginstrument der Geschäftsleitung. Und dann gibt es noch ein externes Revisorat, das zuhänden der Eigentümerversammlung Bericht erstattet, und genau diese Aufteilung haben wir hier eigentlich auch. Und jetzt wollen wir ein Zwitterwerk schaffen, das zwar eine interne Stelle ist, das aber auch zuhänden des Stadtrats Bericht erstatten soll. Aber wir sind ja eigentlich die Eigentümerversammlung, wir sind gewählt von der Bevölkerung, der diese Stadt gehört, und darum müssen wir auf das externe Revisorat setzen und nicht auf das interne und auch nicht versuchen, ein Zwittergebilde zu konstruieren.

Motionär *Claude Grosjean (GLP)*: Dieser Vorstoss ist mir wichtig, und darum möchte ich der SP entgegen: Was wir hier fordern, ist eigentlich die PINTO des Finanzbereichs. Prävention: Frühzeitig erkennen, wo etwas schief läuft, aber auch frühzeitig informieren. Intervention: Dazu wäre das hier ein neues Mittel, für den Fall, dass das Parlament, die AK oder die FD sagt: „Moment, jetzt müssen wir hinschauen, das kann der Gemeinderat nicht mehr allein lösen.“ Und natürlich auch Toleranz: Nicht jeder Bleistift, der unrechtmässig beschafft wurde, würde an das Parlament weitergezogen, sondern es ist ganz klar, dass die unabhängige Finanzkontrolle Prioritäten setzen muss. Wer sich die Mühe gemacht hat zu schauen, wie es beim Kanton funktioniert, hat gesehen, dass im Jahr 2012 acht bis zehn Geschäfte von der Finanzkontrolle ans Parlament weitergemeldet wurden. Da erhält man also nicht 300 Seiten, die man durchhackern muss. Dieses Problem haben Sie eher, wenn Sie eine unerfahrene externe Finanzkontrolle anstellen. Und an die Adresse der FDP möchte ich sagen: Ich weiss schon, warum Sie die externe Finanzkontrolle oder die Externen stärken wollen, wir haben es bei den StaBe gesehen, wo die FDP-Gemeinderätin ein Advokaturbüro beauftragt hat, in dem FDP-Anwälte untersucht haben, und das nennt die FDP dann unabhängig. Und an die Adresse von Rudolf Friedli: Das habe ich abgeklärt, das Gemeindegesetz verlangt eine unabhängige Finanzkontrolle. Man sieht, dass das Gemeindegesetz ein duales System im Kopf hat, mit einem internen Finanzinspektorat beim Gemeinderat und einer so genannten externen Finanzkontrolle, die in der Regel aus irgendwelchen unbescholtenen Bürgern mit Finanzkenntnissen besteht und die dafür sorgt, dass nicht gemauschelt wird. Für kleine Gemeinden mag das angehen, aber für das Milliardenbudget der Stadt Bern geht das definitiv nicht. Und wie gesagt, wenn der Gemeinderat zu einem Ergebnis kommt, von dem wir alle sagen, das sei zu

kompliziert oder zu teuer oder das sei wirklich eine Dreiecksbeziehung, das könne man nicht leben, können wir immer noch Nein sagen. Aber geben Sie dem Vorstoss doch jetzt eine Chance.

Bernhard Eicher (FDP): Ich danke Claude Grosjean dafür, dass er offenbar unsere Motive kennt. Nächstes Mal kann er auch gleich meine Rede schreiben, dafür bekommt er einen Fünfiger Trinkgeld.

Rudolf Friedli (SVP): Ich bin froh, wenn Claude Grosjean die entsprechende Frage abgeklärt hat, denn wie bereits gesagt, bin ich sehr dafür, dass wir nur noch eine Kontrollstelle haben und dass diese Kontrollstelle gewissermassen „beiden Herren dient.“ Aber im Gemeinderatsbericht steht einfach etwas anderes. Es wäre gut, wenn Alexandre Schmidt sagen könnte, was denn nun Sache ist.

Direktor FPI Alexandre Schmidt: Die Motionäre machen eine Feststellung: Die Finanzkontrolle ist für den Stadtrat unbefriedigend. Diese Feststellung betrifft somit allenfalls den Stadtrat, nicht aber den Gemeinderat. Denn die interne Finanzkontrolle, wie sie heute mit dem Finanzinspektorat existiert, entspricht den Bedürfnissen des Gemeinderats. Wenn Sie sich für Verbesserungen einsetzen wollen, dann bitte nicht zulasten der internen Revision des Gemeinderats. Wir haben vom Modell des Kantons gehört, schauen wir noch ein anderes Modell an, das des Bundes. Ja, es gibt dort eine starke, unabhängige, eidgenössische Finanzkontrolle, und daraus ergibt sich ein Dreiecksverhältnis zwischen Regierung, Parlament und Finanzkontrolle. Aber es gibt beim Bund zusätzlich das Finanzinspektorat. Viele von Ihnen sind online, geben Sie doch bitte in Google die Stichworte „Finanzinspektorat“ und „Eidgenossenschaft“ ein, und Sie werden umgehend darauf stossen, dass auf Departementsstufe und sogar in grossen Bundesämtern je eigene Inspektorate angesiedelt sind. Entsprechendes gilt für den Gemeinderat mit seinen fünf Direktionen. Wir sind auf ein Finanzinspektorat angewiesen, das zuerst ausschliesslich uns rapportiert. Wir brauchen dieses Instrument, es ist eine Führungsstütze. Wie funktioniert denn dieses Finanzinspektorat konkret? Ich möchte vier Punkte aufgreifen, die von meinen Vorrednern erwähnt wurden. Das Finanzinspektorat legt einen Teil seines Jahresprogramms selber fest und einen Teil auf Wunsch der Gemeinderäte, wo sie das Gefühl haben, da müsse man einmal genauer hinschauen. Der zweite Punkt: Das Finanzinspektorat ist nicht mir, ist nicht der Finanzdirektion unterstellt, sondern es ist mir administrativ zugeordnet. Anträge und Berichte des Finanzinspektors gehen direkt in den Gemeinderat und nicht via mich, ich könnte daran kein Komma ändern. Dann wurde die Frage gestellt, ob das Finanzinspektorat oder die Externen nicht zu spät informiert würden. Dazu kann ich ein aktuelles Beispiel liefern. Wir haben auf den 1.1.2014 HRM2 eingeführt und wir haben auch die Integration der StaBe zu bewältigen. Das sind zwei Knacknüsse, aber wir haben nicht einfach irgendetwas gemacht und legen Ihnen dann irgendetwas vor und hoffen, das Inspektorat werde das gutheissen, sondern wir haben von Anfang an einerseits das Finanzinspektorat, andererseits eine externe Revision einbezogen. Im Dreiergespann wurden die kniffligen Fragen angeschaut und Sie werden konsolidierte Unterlagen erhalten, in denen das Ganze schön aufgearbeitet ist. Zur Frage, ob der InoTex-Verkauf periodengerecht erfolgt sei oder nicht: Es ist nicht so, dass die Finanzaufsicht zu spät involviert worden wäre, sondern es gab dazu unterschiedliche Ansichten, und von diesen unterschiedlichen Ansichten hatten Sie Kenntnis: Wir haben in der FD darüber diskutiert und Ihr FD-Referent hat gesagt, dass die FD auf der Seite der Interpretation des Gemeinderats stehe, er hat aber auch gesagt, welches die andere Sicht ist. Und Sie haben dieser Interpretation ohne jede Gegenstimme zugestimmt. Nachträglich zu sagen, man habe mit den Terminen gespielt oder es sei etwas unter dem Deckel behalten worden, ist also vorne und hinten falsch.

Sie wählen Ihre externe Kontrolle und Sie befinden über die Aufträge an Ihre externe Kontrolle, Sie organisieren Ihre externe Kontrolle, wie Sie es für richtig halten. Die externe Revision hat vollumfänglich Zugriff auf die Prüfergebnisse der internen Revision und sie ist frei, dem Stadtrat die Prüfergebnisse in geeigneter Weise zuzustellen. Vielleicht sind dort Hausaufgaben zu machen, aber bestimmt nicht im ganzen System. Der Gemeinderat ist völlig damit einverstanden, dass es ein Organ braucht, das Ihnen exklusiv rapportiert. Aber sicher nicht und bitte nicht beides verschmelzen, damit ist ganz bestimmt nicht das Ei des Kolumbus gefunden. Ich bin etwas enttäuscht über einzelne Voten, in denen die Verwaltung unter Generalverdacht gestellt wurde und in denen behauptet wurde, dort laufe sehr vieles falsch und eine Hauptaufgabe von uns Gemeinderäten sei es, den Deckel überall dort draufzuhalten, wo etwas passiert sei und zu hoffen, dass Sie es nicht bemerken. Sie wären sehr enttäuscht, wenn Sie wüssten, wie unsere tägliche Arbeit tatsächlich aussieht. Also: Die Motion hat die falsche Zielscheibe, wir empfehlen Ihnen Ablehnung. Und selbstverständlich stimmt, was der Gemeinderat zur von Rudolf Friedli aufgeworfenen Frage schreibt.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Der Stadtrat erklärt die Motion erheblich (35 Ja, 27 Nein, 4 Enthaltungen). *Abst.Nr. 112*

2012.SR.000355

4 Postulat Fraktion FDP (Jacqueline Gafner Wasem, FDP): Bericht über den Saldo der direkten und indirekten Finanzströme zwischen Stadt und Kanton Bern

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, das Postulat erheblich zu erklären.

Die Stellungnahme gilt gleichzeitig als Prüfungsbericht.

Bern, 12. Juni 2013

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Der Stadtrat erklärt das Postulat erheblich.

Postulantin *Jacqueline Gafner Wasem* (FDP): Die Fraktion FDP ist von der Antwort des Gemeinderats nur in Teilen befriedigt und lehnt es deshalb ab, dass die Stellungnahme als Prüfungsbericht gilt. Damit, dass der Gemeinderat jedenfalls zur Zeit nicht bereit ist, den verlangten wissenschaftlich fundierten Bericht in Auftrag zu geben, könnten wir uns angesichts der gut aufbereiteten Antworten zu den Fragen 1 und 2 allenfalls abfinden, mit den Gemeinplätzen und dem doch sehr gesuchten Beispiel des brennenden Fahrzeugs einer nicht in Bern wohnhaften Person, die der Gemeinderat uns als Antwort auf Frage 3 serviert, hingegen nicht. Die Ausführungen zu Frage 1 und 2, einschliesslich der sprechenden Folie zu den Finanzströmen 2012 zwischen der Stadt Bern, dem Kanton Bern und der Eidgenossenschaft, machen mehr als deutlich, dass im Staate Bern etwas faul ist, wenn der Stadt Bern zur Finanzierung ihrer eigenen Aufgaben von 1.5 Milliarden Franken Steuerertrag unter dem Strich gerade noch 423 Mio. Franken oder 28.4% bleiben.

Jetzt würde natürlich interessieren, ob sich andere Kantonshauptstädte in einer ähnlich misslichen Lage befinden oder ob wir es hier mit einer eigentlichen Berner Spezialität zu tun haben. Leider ist diese Frage nicht ganz leicht zu beantworten, weil die Schweiz – zum Glück, meine ich – nicht zentralistisch, sondern föderalistisch aufgebaut ist, gerade auch im Bereich

der kantonalen und kommunalen Steuern und der innerkantonalen Finanz- und Lastenausgleichssysteme. Ich habe es trotzdem versucht, zwar im Stil einer Milchbüchleinrechnung, die aber doch eine erste grobe Einschätzung erlaubt, und werde in meinen Befürchtungen leider bestätigt. Ich bin folgendermassen vorgegangen: Ich habe einen Mustersteuerzahler erfunden, ledig, kinder- und konfessionslos, mit einem Bruttoeinkommen von 120 000 Franken, der pro Jahr 12 000 Franken Pensionskassenbeiträge einzahlt, kein Vermögen hat und auch keine weiteren Abzüge geltend macht. Diesen Mustersteuerzahler habe ich in sieben Kantonshauptstädten wohnen lassen, nämlich in Aarau, Bern, Chur, Lausanne, Liestal, Luzern und Zürich und ich habe mithilfe des Steuerrechners der eidgenössischen Steuerverwaltung eruiert, was er im 2012 an Steuern an seinen Wohnsitzkanton bzw. an seine Wohnsitzgemeinde abführen musste. Die direkte Bundessteuer kann man vernachlässigen, da für alle Kantone die gleichen Regeln gelten. Die jeweiligen Finanz- und Lastenausgleichssysteme muss man ausklammern, weil es vermutlich so viele Systeme gibt, wie es Kantone und Halbkantone gibt. Das macht aber nichts, da man unabhängig von den jeweiligen Steueranlagen ein Bild erhält, wie viel ein bestimmter Kanton unter Einrechnung dessen, was er an die Eidgenossenschaft abführen muss, vom Steuersubstrat unseres Mustersteuerzahlers für sich beansprucht bzw. der eigenen Hauptstadt überlässt. Die Resultate: In Luzern kommt nicht nur der Mustersteuerzahler, sondern auch die Kantonshauptstadt am besten weg. An die Stadt Luzern gehen 5546 Franken, an den Kanton 4497 Franken oder rund 44.8%. In Zürich wird es für den Mustersteuerzahler bereits etwas teurer und es ist auch für die Wohnsitzgemeinde bereits ein bisschen weniger interessant, indem 6838 Franken an die Stadt Zürich und 5747 Franken oder rund 45.7% an den Kanton gehen. Im Graubünden gehen 6588 Franken an die Stadt Chur und 7320 Franken oder rund 52.6% an den Kanton. Im Aargau gehen 6468 Franken an die Stadt Aarau und 7500 Franken oder rund 53.7% an den Kanton. Im Baselland gehen 7258 Franken an die Stadt Liestal und 10 998 Franken oder rund 60,2% an den Kanton. In der Waadt gehen 6480 Franken an die Stadt Lausanne und 12 673 Franken oder 61.15% an den Kanton. Und schliesslich Bern: Da gehen 5461 Franken an die Stadt und 10 852 Franken oder rund 66,5% an den Kanton. Die Spannweite dessen, was die einzelnen Kantone – unter Einschluss der direkten Bundessteuer, die sie, und zwar alle nach den gleichen Regeln, an die Eidgenossenschaft abführen müssen – für sich beanspruchen, reicht also von rund 44.8% im Fall von Luzern bis zu 66.5% im Fall von Bern. Auch wenn es sich bei diesem Zahlenmaterial um eine modellhafte Annäherung an die Realität handelt und der innerkantonale Finanz- und Lastenausgleich, den ich aus den bereits erwähnten Gründen ausklammern musste, das Bild bis zu einem gewissen Grad noch korrigieren könnte, ergibt sich doch eine Trendübersicht, die für die Stadt Bern, die zugleich die Hauptstadt des Landes ist, wenig erfreulich ist. Dies insbesondere auch darum, weil der Kanton über das hinaus, was er an Steuern abschöpft, sich zunehmend aus der Verantwortung schleicht, wenn es darum geht, die eigentliche Milchkuh des Kantons wenigstens anständig zu füttern und sie in der Milchproduktion nicht auch noch gezielt zu stören. Der in der Januarsession 2014 gefallene Entscheid des Grossen Rats in Sachen Gaskessel ist dafür nur das allerletzte Anschauungsbeispiel und nicht einmal das schlimmste. Ich muss nicht länger werden, Sie kennen das alle. So, das ist jedenfalls die Meinung der FDP-Fraktion, kann es nicht weitergehen. Wir erwarten vom Gemeinderat, dass er dem Stadtrat eine Strategie und konkrete Vorschläge vorlegt, die man nicht zuletzt auch in Franken ausdrücken können, wie er der Abzocke der Stadtberner Bevölkerung, die immer mehr für gehabte Freuden anderer im Kanton Bern bezahlen muss, einen Riegel schieben will, und dies nicht erst in der kommenden Legislatur, sondern noch im laufenden Jahr. Aus diesen Gründen ersucht Sie die Fraktion FDP, nach der Annahme des Postulats – vielen Dank für diese Unterstützung – die Antwort des Gemeinderats nicht als Prüfungsbericht zu akzeptieren.

Fraktionserklärungen

Regula Tschanz (GB) für die Fraktion GB/JA: Auch unsere Fraktion lehnt die Antwort des Gemeinderats als Prüfungsbericht ab. In den Beweggründen haben wir aber doch einige Differenzen zu meiner Vorrednerin. Das Fazit der Fraktion GB/JA! aus der Antwort des Gemeinderats ist ernüchternd. So berechtigt und relevant die Fragen sind, die im Vorstoss der FDP aufgeworfen werden, so enttäuscht sind wir von der Antwort des Gemeinderats. Er legt uns einen informativen kleinen Bericht vor, einen durchaus spannenden Überblick, aber eben nicht mehr. Der Argumentation des Gemeinderats, dass ein wissenschaftliches Gutachten vom Kanton oder von den Berner Gemeinden als Parteigutachten abqualifiziert würde, möchte ich widersprechen. Natürlich könnte es sein, dass ein solches Gutachten in einem ersten Schritt als parteiisch hinterfragt würde, unter der Voraussetzung der geforderten Wissenschaftlichkeit würde es aber dennoch zur Kenntnis genommen. Vielleicht käme es ja zu einem Gegengutachten und es würde eine Diskussion lanciert, und das ist es, was es dringend braucht. Wenn der Gemeinderat stattdessen darauf hofft, dass der Kanton von sich aus und unter Einbezug der Gemeinden, wie er in seiner Antwort schreibt, ein solches Gutachten in Auftrag gibt, so ist das doch einigermassen naiv. Bekanntlich wählen nur die dümmsten Kälber ihren Metzger selber, und darum kann man kaum davon ausgehen, dass die Gemeinden eines Tages aus reiner Selbstlosigkeit auf die Stadt zukommen, weil sie gern etwas mehr an die Zentrumslasten bezahlen möchten. Hier ist vielmehr der Gemeinderat gefordert, die nötigen Schritte einzuleiten und zwar so, dass er die Gemeinden mit starken Argumenten überzeugen kann. Und dafür ist wissenschaftliche Munition bestimmt von Vorteil.

Natürlich würden auch wir im Stadtrat unterschiedliche Schlüsse ziehen aus einem derartigen Bericht. Ich möchte zum Beispiel davor warnen, dass man im Fall des Finanz- und Lastenausgleichs (FILAG) den Begriff Nettozahlerin überstrapaziert. Natürlich ist es so, dass die Stadt Bern etwas einzahlt, aber das ist ja genau der Sinn dieses Lastenausgleichs, das geht allen Gemeinden gleich. Ich möchte sogar noch einen Schritt weitergehen und sagen, die Existenz dieser Lastenausgleichsgefässe sei für die Stadt Bern sogar ein Segen, zum Beispiel im Bereich Sozialhilfe. Und nur dank der solidarischen Finanzierung durch alle Gemeinden konnte die Stadt Bern den prononcierten Ausbau der Kitas vorantreiben.

Ich habe jetzt den Gemeinderat kritisiert, möchte aber nicht verschweigen, dass wir auch genau hinschauen müssen, wie wir Parteien uns verhalten und vor allem auch, wie sich unsere Vertreterinnen und Vertreter im Kantonsparlament verhalten. Jacqueline Gafner hat vorhin vom Kanton geredet, der sich aus der Verantwortung stiehlt und in diesem Zusammenhang den Gaskessel erwähnt. Da möchte ich einfach daran erinnern, dass es in den vergangenen 20 Jahren leider sehr oft und immer wieder Grossrätinnen und Grossräte auch aus der Stadt Bern waren, die bei finanz- und steuerpolitischen Entscheiden auf Kantonsebene zulasten oder zuungunsten der Stadt Bern entschieden haben. Ein Beispiel, das uns hier stark beschäftigt hat und das bestimmt allen noch bestens präsent ist, ist die Streichung der Gemeinwesenarbeit aus dem kantonalen Lastenausgleich. Es gilt also, auch vor der eigenen Haustüre zu wischen und parteiintern und mit den eigenen Grossrätinnen und Grossräten das Gespräch zu suchen. Fazit: Die Fraktion GB/JA! wird die Antwort des Gemeinderats nicht als Prüfungsbericht akzeptieren. Wir fordern ihn auf und hoffen, dass Sie uns darin unterstützen, ein wirklich fundiertes und so genannt wissenschaftliches Gutachten erstellen zu lassen.

Lena Sorg (SP) für die Fraktion SP: Die Fraktion SP hat das Postulat erheblich erklärt, will aber mehrheitlich auch, dass die Antwort des Gemeinderats nicht als Prüfungsbericht gilt. Einzelne unserer Fraktion wollen den Prüfungsbericht stehen lassen, wie er ist. Wir haben es gehört, nur 28.4% der Stadtbernischen Steuereinnahmen bleiben bei der Stadt, mehr als 70% fliessen an den Kanton und an den Bund. Von diesen verbleibenden 28.4% wiederum muss

die Stadt Bern im Rahmen des FILAG ca. einen Drittel abgeben. Es gilt zwar auch zu beachten, dass auch Transferzahlungen ausserhalb des FILAG vom Kanton an die Stadt zurückfliessen, aber unter dem Strich ist die Stadt Bern eine Nettozahlerin. Im 2012 hat die Stadt dem Kanton 21 Mio. Franken bezahlt. Bis 2007 war es anders, bis dahin war die Stadt noch Empfängerin. 73 von 100 Steuerfranken, die in der Stadt Bern eingenommen werden, fliessen also an den Kanton oder an andere Gemeinden ab und der Stadt verbleiben am Schluss effektiv nur noch 27% der von den Steuerpflichtigen der Stadt Bern bezahlten Steuern, Stand 2012. Wenn man bedenkt, dass ein grosser Teil davon in Infrastruktur und Dienstleistungen investiert wird, die vielfach auch Nicht-Städtern und -Städterinnen zugute kommen, erkennt man die wahre Finanz- und Wirtschaftsbedeutung der Stadt. Die Stadt Bern ist der Wirtschaftsmotor der Region und des Kantons. Umso unverständlicher sind denn auch die Kürzungen, die der Kanton, wir haben es schon gehört, bei der Gemeinwesenarbeit und beim Gaskessel vorgenommen hat. Dazu kommt, dass der Finanz- und Lastenausgleich des Kantons Bern verschiedene Komponenten enthält, wo die Stadt Bern doppelt bezahlt. Ein Beispiel ist das im Postulat von Jacqueline Gafner erwähnte LIBERO-Abonnement, das man für mindestens zwei Zonen beziehen muss. Umso mehr ist die SP-Fraktion über den defensiven Ton des Prüfungsberichts erstaunt. Weder wurden die Zahlen interpretiert noch werden sie mit politischen Aussagen verknüpft. Mich beschleicht beim Lesen das Gefühl, die Stadt getraue sich nicht recht, ihre Bedeutung für den Kanton und für die anderen Gemeinden angemessen darzustellen. Über die Gründe für diese Zurückhaltung kann man nur spekulieren.

Der Prüfungsbericht zeigt die Finanzströme aus der Sicht der Stadt Bern, eine andere Sicht ist die des Kantons: Zu wie viel Prozent lebt der Kanton von der Stadt Bern? Damit wären wir bei Punkt 3 des Postulats. Die SP-Fraktion ist mit dem dritten Punkt inhaltlich nicht einverstanden. Das war ausschlaggebend dafür, dass einzelne Fraktionsmitglieder sich enthalten werden beziehungsweise den Prüfungsbericht so stehen lassen wollen, wie er ist. „Leistungsabbau“ – Es wird einem fast anders, wenn man dieses Wort in diesem Saal hört. Das wollen wir nicht. Ich verweise an dieser Stelle auf ein Postulat, das die Fraktion SP im vergangenen Dezember eingereicht hat und in dem es darum geht, Bereiche aufzuzeigen, wo Preisdifferenzierungen machbar und sinnvoll sind. Eine Idee ist zum Beispiel eine Einheimischenkarte. Weiter muss man sich auch fragen, ob das Trittbrettfahren der Region weiterhin akzeptiert werden soll. Es darf nicht zu einer rationalen Strategie der Region werden, und da muss Solidarität halt allenfalls neu definiert werden. Ich wiederhole: Die SP will keinen Leistungsabbau, aber allenfalls muss man über Preisdifferenzierungen reden.

Direktor FPI *Alexandre Schmidt*: Der Gemeinderat dankt der Postulantin. Die Finanzflüsse zwischen Kanton und Gemeinden gleichen einem Mobile: Zieht man an einem Ort, bringt man das Gefüge aus dem Gleichgewicht und alle Elemente bewegen sich wie wild. Entsprechend ist es berechtigt, das Ganze einmal zu hinterfragen, das Mobile erklärt zu bekommen und so Transparenz zu erhalten. Die Schlussfolgerung ist ja hier, dass wir uns gegenseitig auf die Schulter klopfen können: Wir in der Stadt Bern leisten unseren Beitrag an den Kanton.

Wenn man das Postulat anschaut, sieht man, dass es Fragen stellt, dass es Transparenz will. Aber am Mikrophon wurde jetzt auf einmal gesagt, man wolle nicht nur Transparenz, sondern auch eine Strategie, man wolle, dass sich etwas ändere. Wird der Prüfungsbericht nicht angenommen, wird einfach noch mehr Transparenz geliefert, denn der Auftrag bleibt ja derselbe. Wenn Sie eine Strategie wollen, wenn Sie wollen, dass etwas ändert, müssen Sie neue Vorstösse einreichen und sagen, was Sie wollen, was wie ändern soll.

Man hat uns Fragen gestellt, wir haben sie beantwortet, wir haben für Transparenz gesorgt und sind nicht über das hinausgegangen, was die Postulantin wollte.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Der Stadtrat erklärt das Postulat erheblich.
3. Der Stadtrat lehnt die Stellungnahme des Gemeinderats als Prüfungsbericht ab (22 Ja, 44 Nein). *Abst.Nr. 013*

2013.SR.000425

5 Kleine Anfrage Peter Ammann (GLP): Neues Kompetenzzentrum Wettbewerbe im Hochbau: Keine Wettbewerbe ohne Kostenvorgaben!

Die Direktorin BSS *Franziska Teuscher* beantwortet die Kleine Anfrage im Namen des Gemeinderats wie folgt:

Zu Frage 1: Die in der Präsidialdirektion per 1. Januar 2014 neu geschaffene Abteilung Hochbau Stadt Bern (HSB) verfügt über einen Bereich „Vorstudien und Wettbewerbe“. Dieser erfüllt die Funktion eines Kompetenzzentrums für die gesamte Stadt Bern und stellt zusammen mit den stadtinternen Auftraggebern die Qualität der Wettbewerbsverfahren bei Bauprojekten in den Bereichen Hochbau, Tiefbau und Freiraumgestaltung sicher. Der Aufbau des Kompetenzzentrums erfolgte bereits während des vergangenen Jahrs im Rahmen des Projekts ZIMBE. *Zu Frage 2:* Im Rahmen des Wettbewerbs hat die Jury die Aufgabe, eine gesamtheitliche Beurteilung der Projekte in den Bereichen Gesellschaft, Wirtschaft und Umwelt vorzunehmen. Die Projekte der engeren Wahl werden standardmässig durch einen externen, unabhängigen Kostenplaner kalkuliert. Die Ergebnisse werden der Jury vor der definitiven Rangierung als Entscheidungsgrundlage zur Verfügung gestellt. Dadurch wird sichergestellt, dass die zu erwartenden Investitionskosten noch vor dem Zuschlagsentscheid bekannt sind und für die Weiterbearbeitung allfällig notwendige Korrekturmassnahmen eingeleitet werden können. *Zu Frage 3:* Anhand der Kalkulation des Kostenplaners für das Siegerprojekt wird nach dem Wettbewerb durch Hochbau Stadt Bern eine verbindliche Kostenvorgabe definiert. Für die Phasen Vorprojekt und Bauprojekt stellt diese für die Planer eine zwingende, vertraglich vereinbarte Rahmenbedingung dar. Durch die regelmässige Kostenüberwachung und die aktive Kostensteuerung in der Realisierungsphase wird die Einhaltung der Kostenvorgabe laufend überwacht.

Peter Ammann (GLP): Ich bin immer noch fast ein wenig geneigt zu sagen: Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube. Es hat einen Satz in der Antwort, der mich etwas zversichtlicher stimmt, nämlich dass man in Zukunft das Kriterium Wirtschaftlichkeit vor dem Zuschlagsentscheid noch einmal anschauen will. Das finde ich einen sehr wichtigen Punkt. Ich danke Franziska Teuscher für die Beantwortung der Fragen, sie musste in die Bresche springen. Und sie hat ja im vergangenen Jahr in Zusammenhang mit einem Schulhausprojekt die Tücken der Planung im Hochbau schon miterlebt. Ich hoffe oder nehme an, es sei nicht symptomatisch, dass der Vorsteher der Präsidialdirektion, der der Hochbau seit dem 1. Januar 2014 angegliedert ist, heute abwesend ist und nicht Red und Antwort gestanden ist. Alexander Tschäppät hat das prestigeträchtige Wettbewerbswesen zu sich in die PRD geholt. Eine Baudirektion, also eigentlich eine All-in-One-Lösung, die man diskutiert hatte, wurde 2009 vom Gemeinderat verworfen. Die neue Einheit Hochbau Stadt Bern hat möglicherweise noch zwei, drei Altlasten aus den StaBe mitgenommen. Deren Bewältigung hängt in hohem Masse (*Ermahnung der Vorsitzenden, dass die Redezeit um ist*) vom neuen Stadtbaumeister Thomas Pfluger ab, ich wünsche ihm viel Erfolg in seiner neuen Funktion. Und schliesslich erwarte ich vom Stadtpräsidenten als politisch Verantwortlichem eine effektive Führung in diesem Dossi-

er. Und falls er die Lust nicht mehr hätte, wirklich dahinter zu gehen und dieses wichtige Dossier zu führen, wäre es vielleicht gut, sich zu überlegen, ob nicht allenfalls eine Beendigung (*die Vorsitzende schaltet das Mikrofon aus*).

Beschluss

Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der mündlichen Antwort des Gemeinderats.

2013.BSS.000029

6 Bern Arena Stadion AG: Leistungsvertrag 2013-2017 betreffend öffentlichen Eislauf auf dem Areal der PostFinance-Arena; Verpflichtungskredit

Gemeinderatsantrag

1. Der Stadtrat genehmigt einen Verpflichtungskredit von Fr. 4 304 000.00 als Abgeltung an die Bern Arena Stadion AG für die Jahre 2013-2017. Dafür wird jährlich ein Kredit von Fr. 1 076 000.00 zu Lasten der Laufenden Rechnung, Produktegruppe 380100, Betriebe Eis und Wasser, Konto 3640302, bewilligt.
2. Der Stadtrat ermächtigt den Gemeinderat, mit der Bern Arena Stadion AG einen entsprechenden Leistungsvertrag abzuschliessen.
3. Ziffer 1 dieses Beschlusses unterliegt dem fakultativen Referendum nach Artikel 37 der Gemeindeordnung der Stadt Bern (GO; SSSB 101.1) und Artikel 70 des Reglements über die politischen Rechte (RPR; SSSB 141.1). Die Referendumsfrist läuft bis und mit XXX.

Bern, 30. Oktober 2013

Antrag der Kommission für Bildung, Soziales und Kultur (SBK) zum Antrag des Gemeinderats:

2. Der Stadtrat ermächtigt den Gemeinderat, mit der Bern Arena Stadion AG einen Leistungsvertrag **für ein Jahr** abzuschliessen.

Änderungsantrag Fraktion GFL/EVP:

1. Der Stadtrat genehmigt einen Verpflichtungskredit von ~~Fr. 4 304 000.00~~ **Fr. 2 152 000.00** als Abgeltung an die Bern Arena Stadion AG für die Jahre 2013 - ~~2017~~ **2015**. Dafür wird jährlich ein Kredit von Fr. 1 076 000.00 zu Lasten der Laufenden Rechnung, Produktegruppe 380100, Betriebe Eis und Wasser, Konto 3640302, bewilligt.

Begründung:

Der Antrag SBK auf Kürzung des Leistungsvertrags auf ein Jahr ist schwierig umsetzbar und führt dazu, dass schon im nächsten Herbst ein neuer Leistungsvertrag durch den Stadtrat beschlossen werden müsste. Das Anliegen der SBK auf eine Strukturbereinigung beim Konstrukt der BASAG wird bei sorgfältigem Vorgehen mehr Zeit in Anspruch nehmen als bis im Herbst 2014 zur Verfügung steht. Im Sinne der Ratseffizienz soll deshalb ein Leistungsvertrag über zwei Jahre anstatt ein Jahr bewilligt werden.

Sprecher SBK *Pascal Rub* (FDP): Es ist ein komplexes Geschäft, und bei einem so komplexen Geschäft hätte ich gern eine Powerpoint-Präsentation. Aber wir wissen, dass dies nicht oder nur sehr beschränkt möglich ist und darum versuche ich, mich in Worte zu fassen. Verdankenswerterweise hat die Zeitung „der Bund“ bereits über das Thema berichtet und in ihrem Artikel eine Zusammenfassung gebracht, darum erlaube ich mir, mich etwas kürzer zu fassen; aber trotzdem noch einmal die wichtigsten Fakten: die Bern Arena Stadion AG (BASAG) ist zu 70% im Besitz der Stadt Bern. Und jetzt etwas Geschichte: Die Eishockey-WM 2009, für die die Stadt Bern als Austragungsort wirken konnte, hat eine Renovation der Eishockeyanlagen nötig gemacht. Die Stadt wollte damals nicht selber investieren, die private

Investorin Swiss Prime Site (SPS) ist eingesprungen und konnte die Renovation innert kurzer Zeit realisieren, so dass diese WM und seither sehr viele weitere Spiele und auch Veranstaltungen wie etwa die Eiskunstlauf-EM hier stattfinden konnten. Die Stadt hat mit der SPS einen Mietvertrag abgeschlossen, und zwar über die BASAG. Die BASAG ist also Mieterin der SPS und vermietet weiter an den SC Bern, und die BASAG organisiert auch den öffentlichen Eislauf im Stadion. Für diesen öffentlichen Eislauf – und hier geht es jetzt um den Leistungsvertrag – hat die Stadt Bern also de facto mit der Stadt Bern einen Leistungsvertrag abgeschlossen. Dies hat dazu geführt, dass der Gemeinderat, in seiner Funktion als Gemeinderat, als Sparmassnahme eine Kürzung des Leistungsvertrags beschlossen hat, und das hat er so ins Budget aufgenommen. Der Gemeinderat respektive seine Chefbeamten, in der Funktion als Verwaltungsräte der BASAG, haben dann aber festgestellt, dass man damit die BASAG in den Konkurs treiben würde. Der SBK hat es ziemlich rasch eingeleuchtet, dass die Stadt nicht zulasten der Stadt sparen kann, ohne dass irgendjemand leer ausgeht, der Gemeinderat hat dafür aber ungefähr eineinhalb Jahre gebraucht. Und so ist diese „Sparmassnahme“ im Budget 2013 wie auch im Budget 2014 drin.

Weiter hat die SBK Fragen zur Struktur und zur Transparenz dieser Konstruktion aufgeworfen. Dazu möchte ich gern folgendes festhalten: Alle meine Fragen diesbezüglich wurden offen und rasch beantwortet. Man hat mir als Referenten Einsichten in alle gewünschten Dokumente, auch in brisante Dokumente, gegeben. Der Verwaltungsrat und auch die Geschäftsführung der BASAG sind der SBK Rede und Antwort gestanden und sie sind heute auch hier anwesend. Dafür möchte ich mich ganz herzlich bedanken, die Zusammenarbeit war sehr vorbildlich. Wir in der SBK und auch ich als Referent haben keine Anzeichen von Quersubventionierung gefunden, wir können es aber auch nicht ausschliessen. Und weil es uns mit Leistungsverträgen nicht wohl ist, die man erstens mit sich selber abschliesst und wo man dann auch noch jegliche Sanktionsmöglichkeiten und Sparmassnahmen aus der Hand gibt, hat die SBK beschlossen, zu diesem Geschäft eine Motion einzureichen. Ganz kurz zu deren Forderungen: Sie will, dass man die Miet- und Auftragsverhältnisse der BASAG entflechtet, vor allem, was den öffentlichen Eislauf betrifft, dass man die Leistungsverträge so abschliesst, dass die Finanzströme transparent sind und dass man ausschliessen kann, dass andere, private Vereine quersubventioniert werden könnten, und dem Stadtrat soll ein Zwischenbericht vorgelegt werden, was weiterhin auf diesem Areal geplant ist und wie man weiter vorgehen will, denn auf diesem Areal ist einiges am Laufen und je nachdem, wie man es weiter entwickeln kann, gibt es da sehr grosse Chancen für die Stadt. Die Kommission wünscht, darüber informiert zu werden. Die Motion reichen wir heute ein, sie wurde in der Kommission ohne Gegenstimme beschlossen. Gleichzeitig beantragt Ihnen die SBK, dass man den Leistungsvertrag auf ein Jahr begrenzt, damit man bei Vorliegen der Antwort entsprechende Massnahmen treffen kann. Der Antrag der Fraktion GFL/EVP lag der SBK nicht vor, wir konnten also nicht darüber beraten und haben Ihnen hier keine Empfehlung dazu abzugeben. Die SBK empfiehlt, dem Kredit zuzustimmen und den Leistungsvertrag für ein Jahr abzuschliessen.

Fraktionserklärungen

Lea Bill (JA!) für die Fraktion GB/JA!: Das Konstrukt, das um die PostFinance-Arena aufgebaut wurde, mit der SPS, mit der BASAG und der Stadt Bern, ist gelinde gesagt komplex und man kann auch sagen, dass die Stadt Bern bei diesem Konstrukt eigentlich nur verlieren kann. Denn bleibt alles beim Alten, muss die Stadt auf Gedeih und Verderben bis 2029 einen Betrag bezahlen, den sie sich schon beim heutigen Budget eigentlich nicht leisten kann. Und versucht die Stadt, den Betrag zu kürzen oder sogar zu kündigen, schneidet sie sich ins eigene Fleisch, weil die BASAG zu 72% ihr gehört, wie mein Vorredner schon gesagt hat. Fairer-

weise muss auch gesagt werden, dass unklar ist, ob die SPS je investiert hätte, wenn dieses Konstrukt nicht aufgebaut worden wäre. Und es stellt sich hier auch die Frage, wer in diesem Saal auf die umgebaute PostFinance-Arena und die Eisflächen inklusive der Möglichkeit, eine Hockey-WM durchzuführen, wirklich hätte verzichten wollen. Fairerweise muss weiter gesagt werden, dass die Stadt Bern sich zumindest bemüht hat, Wege zu finden, um den Verpflichtungskredit zu kürzen. Und als man gemerkt hat, dass dies nicht möglich ist, hat man zumindest erreicht, dass der unveränderte Verpflichtungskredit so gelegt ist, dass die BASAG eine Zusatzverpflichtung hat, nämlich das Ausseneisfeld in ein Eishockeyfeld umzubauen. Trotzdem ist die Situation für die Stadt Bern unbefriedigend, das sieht auch die Fraktion GB/JA! so. Dies insbesondere, weil von Seiten der vorberatenden Kommission bereits vor vier Jahren darüber geredet wurde, dass dieses Konstrukt zu komplex und mit zu vielen Nachteilen behaftet ist und weil trotzdem in der Zwischenzeit nichts passiert ist. Zentral für GB/JA! ist darum nicht, wie wir hier und jetzt über den Verpflichtungskredit und über den Leistungsvertrag abstimmen, sondern zentral muss sein, wie es in den kommenden ein bis zwei Jahren weitergeht. Aus diesem Grund unterstützen wir mit Vehemenz die Kommissionsmotion. Sie ist die Grundlage dafür, dass wir in vier Jahren nicht wieder hier stehen und uns darüber beklagen, der Gemeinderat habe nichts gemacht, um das komplexe und für die Stadt Bern nachteilige Konstrukt zu ändern. Egal, ob der Leistungsvertrag oder dieser Verpflichtungskredit für ein, zwei oder vier Jahre gesprochen wird: der Gemeinderat darf jetzt keine Zeit mehr verstreichen lassen und muss sich so rasch als möglich mit der Entflechtung der Miet- und Auftragsverhältnisse der BASAG befassen.

Lukas Gutzwiller (GFL) für die Fraktion GFL/EVP: Auch unsere Fraktion ist nicht gerade begeistert über den vorliegenden Leistungsvertrag mit der Bern Arena und mit diesem Konstrukt und wir unterstützen die heute eingereichte Motion der SBK, die eine Vereinfachung dieses Vertragskonstrukts beabsichtigt. Aus Gründen der Ratseffizienz stellen wir aber den Antrag, den Leistungsvertrag für zwei Jahre abzuschliessen und nicht für ein Jahr, wie es die SBK vorschlägt. Es ist nämlich nicht zu erwarten, dass im kommenden Herbst, wenn wir dieses Geschäft wieder traktandieren würden, schon wesentliche Resultate für eine Neuausrichtung dieses Konstrukts vorlägen. Jetzt aber zum eigentlichen Geschäft: Im 2001 hat die Stadt Bern den Betrieb des Stadions an diese BASAG übertragen. Schon damals hat man eine Lösung für die anstehende Sanierung oder für einen Neubau gesucht. Aber erst im Hinblick auf die Kandidatur für die Eishockey-WM 2009 hat man eine Lösung finden können, indem die SPS als Investorin die Totalsanierung übernommen hat. Im Zug dieser Sanierung hat die BASAG das Eigentum am Stadion im Baurecht auf die SPS übertragen. Die Miete im Baurecht ist bis 2029 vertraglich festgelegt. Das zeigt, wie lange die Stadt möglicherweise an dieses Konstrukt gebunden ist. Ich will hier nicht noch einmal auflisten, was man alles hätte besser machen können, das Beispiel zeigt aber, wie der Grossanlass dieser Hockey-WM zu Sachzwängen und zu einer Defizitgarantie geführt hat, die letztlich auf Kosten der kommenden Generation von Berner Steuerzahlerinnen und Steuerzahlern geht. Es zeigt auch auf, welches die Konsequenzen sein können, wenn man um jeden Preis einen Grossanlass nach Bern lockt: dass er nämlich Folgekosten über mehrere Jahrzehnte verursachen kann.

Roland Jakob (SVP) für die Fraktion SVP: Wir begrüssen die Motion der SBK und werden sie mittragen, denn für uns ist das die richtige Stossrichtung, um zu einer Lösung zu gelangen. Das Geschäft ist sehr komplex, der Geldfluss ist nicht wirklich ersichtlich und zu guter Letzt ist mehr als fraglich, ob der Leistungsvertrag immer in allen Teilen eingehalten wurde. Darum wird es Zeit, dass man Tabula rasa macht, dass man aufräumt und versucht, mit einem geordneten Leistungsvertrag neu zu starten. Der Antrag GFL/EVP lag uns nicht vor, aber wir begrüssen dessen Stossrichtung und werden ihn mehrheitlich unterstützen. Die Schwächen

des alten Vertrags und die Konsequenzen daraus werden vielleicht die Leistung des neuen Vertrags sein, so dass es besser läuft. Ich halte mich kurz und hoffe, die folgenden Redner machen es ebenso, so dass wir dieses Geschäft möglichst schlank durchwinken können, mit allen Auflagen, die nötig sind, damit die Zukunft gesichert ist.

Lea Kusano (SP) für die Fraktion SP: Der Sachverhalt zum Leistungsvertrag mit der BASAG ist vom Kommissionssprecher bereits ausgeleuchtet worden. Ich möchte mich an dieser Stelle bedanken für seine intensiven Recherchen und für die Arbeit, die er für dieses Geschäft geleistet hat. Auf Details gehe ich nicht mehr ein, sondern möchte einzig noch einige Gedanken platzieren: Eine Immobilieninvestorin erhält von der Stadt Bern Land, um darauf eine rentable Anlage zu bauen, das Geschäftsrisiko möchte sie aber nicht übernehmen. Darum springt die Stadt Bern in die Bresche und übernimmt das gleich auch noch. – Praktisch für die Investorin, sie hat den Fünfer und das Weggli. Klar, auch die Stadt Bern konnte profitieren, wir hatten rechtzeitig auf die Eishockey-WM eine super Eisfläche, die der SCB und die Stadt Bern auch heute noch gut gebrauchen können. Äusserst unschön ist aber die finanzpolitische Konsequenz dieses schier undurchschaubaren Konstrukts. Die Stadt Bern leistet de facto eine Defizitgarantie für die BASAG und, wenn man es bis zum Schluss weiterdenkt, auch für den SC Bern. Wir haben also null Handlungsspielraum in diesem Geschäft, wir können gar nicht darüber diskutieren, ob wir den Leistungsvertrag den nicht mehr in gleichem Ausmass bezogenen Leistungen anpassen möchten. Nebst dem, dass es finanzpolitisch sehr unschön ist, ist es aber auch sportpolitisch eine unbefriedigende Situation. Während wir bei der PostFinance-Arena das Geld eines Grossinvestors wegen fast schon ein wenig zum Fenster hinauswerfen, muss die Ka-We-De als Quartier- Sport- und Familientreffpunkt jeden Rappen umdrehen und mit sehr hohem Aufwand und Einsatz Szenarien erarbeiten, um überhaupt das Überleben zu sichern.

Ich möchte auch noch einen Gedanken zu Public Private Partnership einbringen. Ich bin nicht grundsätzlich dagegen, aber eine solche Partnerschaft muss langfristig angesetzt sein, es müssen alle Konsequenzen abgewogen werden und es darf nicht sein, dass das öffentliche Wesen am Schluss mehr bezahlen muss als vorher – ich erinnere hier an das ZPK – oder dass es in eine politische Sackgasse gerät. Und so, wie die BASAG ausgestaltet ist, ist das nicht Politik für die Bevölkerung der Stadt Bern und erst recht nicht eine langfristige Politik und aus meiner Perspektive ein grober handwerklicher Fehler. Die Fraktion SP hat Kenntnis genommen vom Geschäft, dazu zu sagen haben wir ja de facto nichts, wir unterstützen darum die Kommissionmotion, die zum Ziel hat, das unglückliche Konstrukt zu vereinfachen. Dass die SBK im Vorfeld politischen Druck aufbauen will, erachten wir als legitim, wir unterstützen die Richtung der SBK, erachten aber den Vorschlag der Fraktion GFL/EVP als praktikabler.

Michael Köppli (GLP) für die Fraktion GLP: In meiner letzten SBK-Sitzung überhaupt habe ich letztes Jahr noch das komplizierteste Geschäft behandelt. Ich war sehr dankbar, dass Pascal Rub die Zusammenhänge an einem grossen Flipchart aufzeigen konnte und ich weiss nicht, ob ich sein heutiges Referat ohne diese Erklärungen verstanden hätte. Er hat es jedenfalls ganz hervorragend gemacht und wir hatten eine gute Diskussion in der SBK. Ich möchte jetzt nicht noch einmal die ganze Vergangenheitsbewältigung machen zur Frage, warum wir dieses Konstrukt haben und ob es damals keine andere Möglichkeit gegeben hätte, das wurde bereits ausführlich gemacht. Sicher ist, dass es unbefriedigend ist, so weiter zu machen und dass es bestimmt sinnvoll ist, im Sinn der SBK-Motion eine Entflechtung anzustreben. Ich hätte eigentlich am liebsten beantragt, dass man eine à-fonds-perdu-Zahlung macht statt einen Leistungsvertrag abzuschliessen, denn es wurde ja bereits gesagt, dass dieser eine reine Defizitgarantie ist. Eigentlich ist er Makulatur, denn ob er eingehalten wird oder nicht: Wir haben keine Sanktionsmöglichkeiten, wir haben keine Kontrollmöglichkeiten, somit könnte

man ihn eigentlich gar nicht abschliessen. Aber das ist offensichtlich nicht möglich, das ist jedenfalls die Auskunft, die wir erhalten haben, und darum muss man wohl oder übel noch einmal einen Leistungsvertrag abschliessen. Im ersten Moment habe ich die einjährige Dauer sinnvoll gefunden, muss jetzt aber sagen, dass bis im Herbst, wenn wir bereits wieder darüber diskutieren müssten, bestimmt keine Entflechtung möglich ist. Der Vorschlag von GFL/EVP ist pragmatisch, jetzt für zwei Jahre abzuschliessen, mit dem klaren Ziel, in zwei Jahren die Entflechtung, wie sie die SBK-Motion verlangt, zu erreichen und dann einen Vertrag abzuschliessen, mit dem die Stadt Einfluss hat auf das, was sie bestellt. Wir werden also dem Antrag GFL/EVP zustimmen.

Pascal Rub (FDP) für die Fraktion FDP: Besten Dank für die Blumen! Unsere Fraktionsmeinung deckt sich mit der, die ich vorher als Kommissionssprecher vertreten durfte, ich möchte aber zu den Fraktionsvoten noch etwas anmerken und aus meiner Erfahrung und aus meiner Einsicht in die Unterlagen etwas korrigieren: Der finanzielle Schaden, der hier entstanden ist, ist nicht aufgrund des SC Bern und auch nicht aufgrund der Grossveranstaltungen WM und EM entstanden, sondern aufgrund der rückläufigen Besucherzahlen im öffentlichen Eislauf. Dort wollte der Gemeinderat den Leistungsvertrag kürzen. Und weil er dies nicht kann, haben wir jetzt de facto zu viel bezahlt. Und darum noch einmal: Wir müssen diese Verträge entflechten. Das werden wir im Traktandum zur Eisstrategie des Gemeinderats noch einmal hören, bei der Eisstrategie sind auch bereits entsprechende Massnahmen angedacht. Die Fraktion FDP kann sich dem Kompromissvorschlag von GFL/EVP ebenfalls anschliessen und wird deren Antrag unterstützen.

Martin Schneider (BDP) für die Fraktion BDP/CVP: Ich möchte Pascal Rub noch einmal recht herzlich danken für seine Ausführungen, auch in der SBK. Das war sehr professionell. Danke auch an Lea Kusano. Wir finden es sehr schade, lag der Antrag GFL/EVP nicht früher vor, aber er ist trotzdem so gut, dass wir ihn unterstützen werden. Die Kommissionssmotion ist uns sehr wichtig, dadurch werden all die Entflechtungen überhaupt erst möglich und in diesen zwei Jahren, hoffen wir, wird die BASAG genügend Zeit haben, um diese Entflechtungen richtig zu stellen.

Einzelvotum

Luzius Theiler (GPB-DA): Lukas Gutzwiller hat in seinem Referat den Nagel auf den Kopf getroffen: Es ist der Fluch von Überinvestitionen, die man beschlossen hat, weil man diese WM, die zwei, drei Wochen gedauert hat, unbedingt wollte, und jetzt hat man halt Folgekosten, jetzt hat man das Resultat, dass es immer weitere Auswirkungen hat, dass die Stadt immer mehr Verpflichtungen erfüllen muss, nur weil man damals husch husch diesen Vertrag abgeschlossen hat, mit Verpflichtungen bis 2029. Diese Verpflichtungen ist man indirekt eingegangen, so, dass es wahrscheinlich juristisch gar nicht sanktionierbar ist. Aber die Stadt ist sie offensichtlich eingegangen und darum haben wir keinen Handlungsspielraum. Das hat der Stadtrat nie so genehmigt, obwohl ja Verpflichtungen, die finanzielle Konsequenzen in diesem Ausmass haben, eigentlich von ihm beschlossen werden müssten. Aber der eigentliche Hammer ist ein Abschnitt im Vortrag, der bis jetzt noch nicht zitiert wurde, der drittletzte Abschnitt auf Seite 2/6: Weil jetzt alles Finanzielle so schlecht läuft „ist die BASAG bestrebt, die Rentabilität des Areals möglichst hoch zu halten und zu verbessern.“ Darum prüft sie, ob man dort eine neue Einshockeyhalle, eine neue Curlinghalle und weiter dann auch noch Gewerberäumlichkeiten und sogar noch Wohnungen bauen könnte. Ja, wo ist das denn? – Auf dem Allmendareal! Die Allmend soll also weiter überbaut werden, obwohl sie ja eigentlich unsere gemeinsame Freifläche ist. Jetzt eben hatten wir das mit den Kunstrasenfeldern, die Ausstel-

lungshalle will sich bereits wieder vergrössern, man redet von einer Eventhalle, und das neuste sind die Pläne, die in diesem Vortrag hier skizziert sind. Da kann man nur wieder einmal mehr sagen: So geht es einfach nicht, da muss man irgendeinmal einmal Stopp sagen. Es hat ja unter Ihnen viele, die sich auch hin und wieder für die Allmend eingesetzt haben, und da hoffe ich, dass man sagt, dass solche Sachen ganz einfach nicht in Frage kommen, auch nicht als Fluch der bösen Tat, weil man damals rasch und unbedingt diese WM wollte. Wer damals im Rat war, kann sich noch genau erinnern, wer dagegen geredet hat, dass man diese Veranstaltung unbedingt durchführt und wer vor weiteren finanziellen Konsequenzen gewarnt hat. Aber damals wurde alles verneint, es gehe nur um ein paar hunderttausend Franken, abgesehen davon gebe es keine Verpflichtungen. Erinnern Sie sich das nächste Mal daran, wenn wieder ein Projekt für einen Grossanlass in Bern kommt und man sagt, wie schön und wichtig das sei und kosten tue es praktisch nichts. Erinnern Sie sich dazumal an die Debatte heute und wie es herauskommt, wenn man dem zustimmt.

Direktorin BSS *Franziska Teuscher*: Auch ich möchte dem Kommissionssprecher herzlich für seine Ausführungen zu diesem Geschäft danken. Ich bin Sportdirektorin der Stadt Bern und ich engagiere mich insbesondere für die Anliegen des Sports. Ich habe Ihnen eine Eisstrategie vorgelegt, auf die wir heute auch noch zu reden kommen und in der es darum geht, in welche Richtung sich der Eissport in der Stadt Bern entwickeln sollte. Und weil ich die Eisstrategie nicht nur vorlegen, sondern auch umsetzen will, setze ich mich für den öffentlichen Eislauf ein und ich setze mich auch dafür ein, dass wir das öffentliche Eisfeld bei der PostFinance-Arena in ein Eishockeyfeld umwandeln, was ja Teil des Vertrags ist, den wir heute behandeln. Dies sind meine Anliegen bei diesem Geschäft und dies sind auch die Anliegen, die man in der SBK diskutiert hat. In Ihren Voten heute ging es vor allem um das Konstrukt der BASAG und um Finanzfragen. Tatsächlich ist es aus meiner Sicht und aus Sportsicht eigentlich ein einfaches Geschäft: Wir haben in der Stadt drei Orte für Eislaufen und Hockeysport, zwei davon, die Ka-We-De und das Weyermannshaus, werden vom Sportamt betrieben, und dann haben wir noch das Wankdorf, wo es seit langen Jahren den Vertrag mit der BASAG gibt, die bereits 1970 gegründet wurde. Aus Sicht des Sports ist es also ein ganz normaler Leistungsvertrag, könnte man meinen. Aber dem ist eben nicht so, weil die BASAG ein sehr kompliziertes Konstrukt ist. Das wurde ausgeführt, ich gehe nicht mehr darauf ein.

Ich selber habe auch Mühe mit solchen schwer durchschaubaren Finanzkonstrukten, ich habe es gern transparent, direkt, normal und einfach. Und darum habe ich volles Verständnis für die Fragen, die Sie in dieser Debatte aufgeworfen haben. Ich habe es einleitend gesagt, mir sind vor allem die Sportinteressen ein Anliegen und darum setze ich mich für diesen Verpflichtungskredit und für die Umsetzung der Eisstrategie ein, aber ich bin weder geeignet noch glaubwürdig, als Verfechterin eines Finanzkonstrukts aufzutreten, das man lange vor meiner Zeit im Gemeinderat aufgegleist hat und zu dem ich offen gestehe, dass ich nicht alle Gründe und Hintergründe nachvollziehen kann. Ich nehme aus Ihren Voten zur Kenntnis, dass es dem Gemeinderat offenbar bis heute nicht gelungen ist, Sie von diesem Konstrukt zu überzeugen. Wie sollte es denn mir als Neuling gelingen. Ich finde, Transparenz ist wichtig, und darum werde ich dem Gemeinderat beantragen, dass wir für die weiteren Diskussionen verschiedene Fragen klären. Und allenfalls können wir im Zusammenhang mit diesen Fragen, die ich vom Gemeinderat geklärt haben will, auch die Anliegen der SBK-Motion aufnehmen. Mir scheint es wichtig, dass wir Klarheit darüber erlangen, welches die Gründe und die Vorteile der heutigen BASAG-Lösung sind, welche Alternativen es allenfalls dazu gäbe und welches die Chancen und Risiken der BASAG-Lösung und von allfälligen Alternativen sind, insbesondere in Bezug auf Investitionen, Umsetzung der Eisstrategie und Entwicklung des gesamten Areals. Einen Vorwurf, den ich gehört habe, möchte ich hier noch entkräften und ich weise ihn auch von mir. Es wurde behauptet, wir hätten unseriös gearbeitet in Bezug auf die Budgets

2013 und 2014. Dies war mitnichten der Fall. Ich hätte das Budget 2014 hier nie so vertreten, wenn ich dazumal nicht davon überzeugt gewesen wäre, dass wir die vorgesehenen Einsparungen auch umsetzen können.

Zu den konkreten Anträgen, zuerst zum Verpflichtungskredit. Der Gemeinderat beantragt einen vierjährigen Kredit, der von der SBK unterstützt wird, und wir haben den Antrag GFL/EVP. Der vierjährige Verpflichtungskredit ist das Ergebnis der Verhandlungen, die die Stadt mit der BASAG geführt hat. Er hat natürlich eine hohe Verbindlichkeit, er bringt der BASAG Planungssicherheit, und die BASAG hat uns im Vertrag zugesichert, dass sie ein Eisfeld in ein Hockeyfeld umwandelt, ohne Zusatzinvestitionen. Ich kann Ihnen heute nicht sagen, ob die BASAG dazu auch bereit ist, wenn Sie den Verpflichtungskredit auf zwei Jahre reduzieren, denn das haben wir natürlich bei den Verhandlungen nicht angesprochen. Und ich weiss auch nicht, ob die BASAG mit einem Verpflichtungskredit für zwei Jahre bereit ist, eine Machbarkeitsstudie für eine neue Eishalle weiter zu verfolgen. Das sind Fragen, die offen bleiben, wenn Sie den Kredit auf zwei Jahre kürzen. Zur Vertragsdauer liegt ein Antrag der SBK auf ein Jahr und einer von GFL/EVP auf zwei Jahre vor. Dazu möchte ich festhalten, dass ich dem Gemeinderat nach dem SBK-Beschluss beantragt habe, ebenfalls auf eine kürzere Vertragsdauer zu gehen, weil ich meine, vier Jahre seien in einer Situation, in der punkto Konstrukt so viele Fragen offen sind, zu lange. Der Gemeinderat erachtet eine kürzere Vertragsdauer als möglich. Aus Ihren Voten habe ich geschlossen, dass Sie eher diesem Konzept folgen als dem, was die SBK beantragt, denn eine einjährige Vertragsdauer würde bedeuten, dass wir bereits mit der Ausarbeitung eines neuen Leistungsvertrags beginnen müssten, weil die Vertrags-Periode ja am 1. September beginnt. Ich hoffe, dass Sie sich für die zweijährige Leistungsvertrags-Dauer aussprechen. Und je nachdem, was Sie zur Periode für den Vertragskredit beschliessen, werde ich mich bei der BASAG dafür einsetzen, dass das Eishockeyfeld trotzdem eingerichtet werden kann, denn es ist ein wichtiger Teil unserer Eisstrategie.

Beschluss

Der Antrag GFL/EVP zu Ziffer 1 (VK für zwei Jahre) obsiegt dem Antrag Gemeinderat Ziffer 1 (66 Ja, 0 Nein). *Abst.Nr. 114*

Sprecher SBK *Pascal Rub* (FDP): Die SBK kann ihren Antrag nicht zurückziehen, aber ich möchte festhalten, dass er nach dem eben gefassten Beschluss nicht mehr logisch ist.

Vorsitzende *Tania Espinoza Haller*: Der Antrag SBK ist nach der Annahme des Antrags GFL/EVP obsolet, wir können direkt zur Abstimmung über den bereinigten Antrag Gemeinderat übergehen.

Beschluss

Der Stadtrat stimmt dem bereinigten Antrag Gemeinderat Ziffern 1 bis 3 zu (64 Ja, 2 Nein). *Abst.Nr. 115*

Die Sitzung wird um 19.00 Uhr unterbrochen.

Namens des Stadtrats

Die Präsidentin: *Tania Espinoza Haller*

Die Protokollführerin: *Annemarie Masswadeh*

Präsenzliste der Sitzung 20.30 bis 22.35 Uhr

Vorsitzend

Präsidentin Tania Espinoza Haller

Anwesend

Katharina Altas	Erich Hess	Stéphanie Penher
Peter Ammann	Karin Hess-Meyer	Pascal Rub
Cristina Anliker-Mansour	Kurt Hirsbrunner	Kurt Rügsegger
Rania Bahnan Buechi	Mario Imhof	Sandra Ryser
Mess Barry	Daniel Imthurn	Leena Schmitter
Lea Bill	Ueli Jaisli	Martin Schneider
Manfred Blaser	Roland Jakob	Hasim Sönmez
Yasemin Cevik	Bettina Jans-Troxler	Lena Sorg
Rithy Chheng	Dannie Jost	David Stampfli
Nathalie D'Addezio	Nadja Kehrli-Feldmann	Michael Steiner
Dolores Dana	Daniel Klauser	Matthias Stürmer
Michael Daphinoff	Philip Kohli	Bettina Stüssi
Bernhard Eicher	Fuat Köçer	Michael Sutter
Alexander Feuz	Michael Köpfli	Luzius Theiler
Claudio Fischer	Martin Krebs	Lilian Tobler
Benno Frauchiger	Marieke Kruit	Regula Tschanz
Rudolf Friedli	Lea Kusano	Gisela Vollmer
Jacqueline Gafner Wasem	Annette Lehmann	Nicola von Greyerz
Thomas Göttin	Martin Mäder	Janine Wicki
Hans Ulrich Gränicher	Lukas Meier	Manuel C. Widmer
Claude Grosjean	Melanie Mettler	Patrick Wyss
Franziska Grossenbacher	Christine Michel	Rolf Zbinden
Lukas Gutzwiller	Patrizia Mordini	Christoph Zimmerli
Isabelle Heer	Esther Oester	

Entschuldigt

Christa Ammann	Stefan Jordi	Halua Pinto de Magalhães
Sabine Baumgartner	Daniela Lutz-Beck	Judith Renner-Bach
Simon Glauser	Peter Marbet	

Vertretung Gemeinderat

Reto Nause SUE	Franziska Teuscher BSS
----------------	------------------------

Entschuldigt

Alexander Tschäppät PRD	Alexandre Schmidt FPI	Ursula Wyss TVS
-------------------------	-----------------------	-----------------

Ratssekretariat

Daniel Weber, Ratssekretär	Nik Schnyder, Ratsweibel
Barbara Waelti, Protokoll	Susy Wachter, Sekretariat

Stadtkanzlei

Christa Hostettler, Vizestadtschreiberin

- Traktanden 7 bis 10 werden gemeinsam behandelt. -

2013.BSS.000036

7 Eisstrategie der Stadt Bern

Antrag der Kommission für Bildung, Soziales und Kultur (SBK):

Die Kommission beantragt dem Stadtrat, die Eisstrategie der Stadt Bern **zustimmend** zur Kenntnis zu nehmen.

SBK-Referent *Pascal Rub* (FDP): Die SBK beantragt dem Stadtrat, die Eisstrategie zustimmend zur Kenntnis zu nehmen. Über die Eisstrategie wurde in der SBK keine kontroverse Diskussion geführt. Die Kommission war primär mit dem Geschäft zum Leistungsvertrag mit der Bern Arena Stadion AG (BASAG) beschäftigt, welches mit der Eisstrategie in engem Zusammenhang steht.

Motionär Traktanden 8, 9 und 10 *Christoph Zimmerli* (FDP): Die Eisstrategie beruht auf der Grundlage des Sport- und Bewegungskonzepts der Stadt Bern. Dieses Konzept hat den Anspruch, eine breite Diskussion über den Sport zu führen. Welcher Logik der Aufbau dieser sogenannten Eisstrategie – diese Benennung bewirkt bei mir ein Schmunzeln über die kreative Namensgebung – folgt, ist mir nicht ganz klar, vielleicht kann der Gemeinderat nähere Erklärungen dazu anbringen. Mir leuchtet nicht ein, wieso man zuerst ein Konzept erstellt und daraus Strategien, anstelle von Teilkonzepten, ableitet. In der vorliegenden „Strategie“ geht es eigentlich um die Umsetzung des Sport- und Bewegungskonzeptes in den Teilbereichen öffentlicher Eislauf und Eishockey. Auch der Vortrag der Gemeinderates lässt eine gewisse Systematik vermissen, wenn nicht sogar auch Inhalte. Der Vortrag zur Eisstrategie ist ein relativ unsystematisches und schlecht dargestelltes Papier. Ich empfehle der zuständigen Direktorin, ihre Chefbeamten zu instruieren, wie man eine Strategie schreibt. Welche strategische Bedeutung kommt diesem Papier denn zu? Falls die Strategie diesen Anspruch überhaupt erfüllt, besteht ihre Bedeutung einzig darin, zu definieren, wie viele Eisfelder und Eishockeyfelder bestehen bleiben beziehungsweise neu geschaffen werden sollen, dazu werden Örtlichkeiten und Zeitvorgaben definiert. Die vorgeschlagene Lösung an sich erachte ich als sinnvoll: Sie sieht erstens eine auf den Standort PostFinance-Arena bezogene Stärkung und eine Konzentration der Nutzung mit damit verbundenem Neubau einer Eishalle vor. Zweitens wird für den Standort Ka-We-De die Nutzung für den öffentlichen Eislauf vorgesehen und drittens werden im Weyermannshaus ein Eishockeyfeld sowie eine Möglichkeit für den öffentlichen Eislauf vorgeschlagen. Dazu folgende Anmerkungen: Die Leute aus dem Kirchenfeld sind von der Idee, in der Ka-We-De ein Eisfeld aus Kunststoffeis zu bekommen, in keiner Weise begeistert. Wir wollen auf natürlichem Eis Schlittschuh laufen.

Zum Thema der möglichen Lärmklagen ist zu sagen, dass wir daran nicht wirklich glauben. Vielmehr ist es so, dass die betreffenden Eisfelder seit Jahrzehnten bestehen. Die betroffenen Anwohnerinnen und Anwohner, die seit jeher mit der Geräuschkulisse der Eisbahn klar gekommen sind, werden wohl kaum im Nachhinein mit Lärmklagen aufwarten. Wenn man das Argument der Lärmklagen wegen des Eishockeys auf ein anderes Beispiel überträgt, tönt es folgendermassen: Die Leute, die eine Wohnung oder ein Haus neben der Autobahn beziehen, würden sich nachträglich daran stören, dass es dort Verkehrslärm gibt. Wir stellen infrage, dass mögliche oder eben unmögliche Lärmklagen tatsächlich ein Problem darstellen.

Hier sei auch der Wunsch angebracht, dass die Quartiere bei der Detailplanung einbezogen werden – bekanntlich hat sich das Kirchenfeldquartier bereits stark und mit Erfolg für die Ka-We-De engagiert. Ebenso sollen auch die Eishockeyvereine einbezogen werden, denn sie müssen spielen und trainieren können. Ihnen soll es am Ende nicht so ergehen wie den Wassersportvereinen, die über keine Trainings- oder Wettkampfmöglichkeiten mehr verfügen. Ausserdem ist darauf hinzuweisen, dass es in der Stadt Bern auch noch Schülerinnen und Schüler gibt, die ebenfalls legitime Bedürfnisse nach Eissportmöglichkeiten haben. Die Kinder der Primarschulen besuchen pro Wintersaison im Rahmen des Sportunterrichts zwei- bis dreimal eine Eisbahn, dafür braucht es zweckdienliche und dezentrale Eisfelder, es macht keinen Sinn, die Eisfelder nur an zentraler Stelle, im Wankdorf, anzubieten. Leider muss ich feststellen, dass den Kindern in der Stadtpolitik offenbar keinerlei Bedeutung zugemessen wird, so werden sie im gemeinderätlichen Vortrag denn auch mit keinem Wort erwähnt.

Ein kritisches Wort zur Rolle des Stadtrates: In der Eisstrategie steht auf Seite 5, dass die „Akzeptanz der Lösung bei der Quartierbevölkerung und dem Stadtrat [...] angemessen zu berücksichtigen“ sei. Ich erinnere den Gemeinderat daran, dass der Stadtrat nicht nur „zu berücksichtigen“ ist, vielmehr liegt es in der Kompetenz des Stadtrats, die von Ihnen vorgelegte Lösung anzunehmen oder abzulehnen. An der Terminierung zu dieser Vorlage erstaunt einen, dass auf Seite 5 zu lesen ist, die Investorin für den Bau einer Eishalle auf dem PostFinance-Gelände werde ihren Entscheid Anfang 2014 – also jetzt – bekanntgeben. Da stellt sich doch die Frage, wieso man uns diese Strategie vorlegt, bevor effektiv feststeht, wie sie umgesetzt werden soll. Wenn wir wüssten, was Sache ist, könnten wir konkret darüber befinden.

Fazit: Es lassen sich durchaus erste Ansätze erkennen, die Stossrichtung insgesamt scheint in Ordnung zu sein, allerdings fehlt es dem Konzept respektive der Strategie an konzeptionellen Ideen, inhaltlich wäre davon mehr zu erhoffen. Trotz all der Einwände nimmt die FDP-Fraktion die Eisstrategie zustimmend zur Kenntnis.

Fraktionserklärungen zu Traktanden 7 bis 10

Lukas Meier (SP) für die SP-Fraktion: Die SP-Fraktion nimmt die Eisstrategie des Gemeinderats zustimmend zur Kenntnis. Die Strategie trägt sowohl den veränderten Bedürfnissen als auch der schwierigen finanziellen Situation der Stadt Bern Rechnung: Beim öffentlichen Eislauf hat sich die Anzahl der Eintritte innerhalb der letzten 40 Jahre halbiert, dafür verzeichnen wir beim Eishockeysport eine erhöhte Nachfrage, wobei die Eisflächen schon lange knapp sind. Entsprechend bringt die Eisstrategie eine leichte Reduktion der Flächen für den öffentlichen Eislauf, dafür etwas mehr Flächen für die dringend benötigten Hockeyfelder.

Von den drei bestehenden Standorten, weisen zwei, namentlich das Weyerli und die Ka-We-De, dringenden Sanierungsbedarf auf. Im Rahmen der favorisierten Variante der Eisstrategie soll beim Standort PostFinance-Arena ein sogenannter Eishockey Cluster mit einer zusätzlichen Eishalle, in der unter anderem auch zwei der dringend benötigten Eisfelder untergebracht würden, entstehen. Eine Konzentration des Eishockeys auf zwei Standorte macht Sinn, weil dadurch Synergien genutzt werden können, zumal Eisbahnen grundsätzlich mit hohen Energie- und Betriebskosten verbunden sind. Falls der Bau einer Eishalle auf dem PostFinance-Areal nicht zustande kommt, ist in der Strategie eine Variante B vorgesehen, welche den Bau des benötigten neuen Hockeyfeldes im Weyermannshaus vorsieht. Laut Gutachten müsste mindestens eines dieser Felder aus Lärmschutzgründen höchstwahrscheinlich von einer Halle ummantelt gebaut werden, dadurch würde sich der Ausbau verteuern.

Bei der Ka-We-De steht fest, dass das bestehende Hockeyfeld an einen anderen Standort verlegt wird. Wir sind erfreut, dass die Eisstrategie der Stadt Bern vorsieht, die Ka-We-De für den öffentlichen Eislauf zu erhalten. Die Quartierinteressen werden berücksichtigt. Eventuell ergibt sich an diesem Ort die ökologisch interessante Möglichkeit, eine partielle Umnutzung

auf Synthetic-Eis zu prüfen, wie das Interfraktionelle Postulat „Ökologischere Eisflächen in Bern dank synthetischem Eis“ fordert. Mit der Auslagerung des Hockeybetriebs von der Ka-We-De zum PostFinance-Areal wird auch das Problem mit der Anwohnerschaft hinsichtlich der Lärmbelastung gelöst.

Grundsätzlich begrüssen wir die Idee eines Hockey Clusters. Wir vermissen jedoch die Erwähnung der negativen Aspekte in der Strategie: Ein Cluster bringt zwangsläufig Mehrverkehr und ist, aufgrund des leicht peripheren Standortes, vielleicht auch weniger attraktiv. Der Wegfall des Hockeyfeldes im Kirchenfeld bringt speziell dem Nachwuchs eine Mobilitätseinbusse ein, was wiederum zu Mehrverkehr führen kann. So warten wir denn ab, ob der geplante Hockey Cluster, durch welchen der Spitzen- und der Breitensport vereint würden, auf der Allmend verwirklicht werden kann oder ob man die Variante B im Weyerli umsetzen muss. Wir hoffen, dass die von direkt betroffenen Clubs wie dem EHC Bern 96 und Rot-Blau Bern-Bümpliz explizit begrüsst Eisstrategie zügig umgesetzt wird und somit mehr Eisflächen für das Hockeyspiel und damit auch für den Breiten- und Nachwuchssport entstehen, so dass noch mehr Piccolos einem Spieler wie Roman Josi naheifern können.

Die Fristverlängerungen zu den Vorstössen der FDP-Fraktion werden wir gewähren.

Lea Bill (JA!) für die Fraktion GB/JA!: Im Folgenden äussere ich mich zur Eisstrategie und nicht zu den Vorstössen betreffend die Ka-We-De. Über die Frage, wie es in Zukunft mit den Eisflächen in der Stadt Bern weitergehen soll, diskutieren wir schon seit Jahren. Zu diesem Thema hat sich unsere Fraktion immer zugunsten einer Reduktion von drei auf zwei Eisflächen ausgesprochen, mit folgender Begründung: Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass das heutige Angebot an Eisflächen, gemessen an der Nachfrage, zu gross ist, oder anders formuliert, dass der durch die heutigen Eisflächen generierte Aufwand und die damit verbundenen Kosten in keinem guten Verhältnis zur tatsächlichen Nachfrage stehen. Ausserdem darf bei den Eisflächen der ökologische Aspekt nicht ausser Acht gelassen werden: Aus ökologischer Sicht bedeuten offene Eisflächen einen absoluten Blödsinn, dementsprechend liegt die Zukunft in umweltverträglichen Alternativen – also gedeckten Eishallen statt offenen Eisflächen oder dem Einsatz von synthetischem Eis. Wir sind der Meinung, ein zukunftstauglicher Fokus müsse darauf gerichtet werden.

Trotz der Bedenken und des offensichtlichen Widerspruchs zu unseren zentralen Forderungen wie insbesondere der Reduktion von drei auf zwei Eisflächen können wir der vorliegenden Eisstrategie auch Positives abgewinnen: Sie schreibt nämlich, nach jahrelanger Diskussion ohne klare Zielstellungen beziehungsweise mit wechselnden Zielsetzungen, endlich – schwarz auf weiss – eine klare Strategie fest. So wissen wir, worauf die Stadt hinzielt und worauf der Fokus gelegt wird. Ausserdem beinhaltet die Eisstrategie eine sinnvolle Mischung aus freien Eisflächen und Eishockeyfeldern, welche den heutigen Bedürfnissen entspricht. Die geplante Aufteilung hat bei den betroffenen Akteurinnen und Akteuren, insbesondere auch bei der betroffenen Bevölkerung, ein positives Echo ausgelöst, was unserer Ansicht nach sehr zentral ist, weil es nur unter dieser Voraussetzung möglich sein wird, die geplante Strategie in die Tat umzusetzen. In Bezug auf die Befürchtungen hinsichtlich des Lärms teile ich die Auffassung von Christoph Zimmerli, dass das Argument, es stelle ein Problem dar, in der Nachbarschaft eines Eishockeyfeldes zu wohnen, nicht ganz ernst zu nehmen ist.

Aus den genannten Gründen, insbesondere weil wir es als positiv erachten, dass endlich eine klare Zielsetzung besteht, nimmt die Fraktion GB/JA! die Eisstrategie zustimmend zur Kenntnis.

Sandra Ryser (GLP) für die GLP-Fraktion: Unsere Fraktion begrüsst die Eisstrategie des Gemeinderates. Dass der Eishockeysport sowohl bedarfsgerecht ausgebaut und gestärkt wird als auch gleichzeitig konzentriert werden soll, um Synergien nutzen zu können, tönt überzeu-

gend. Wir sind mit der in der Eisstrategie skizzierten Lösung für die Ka-We-De zufrieden, die einen Mittelweg zwischen dem vollen Erhalt und einer Schliessung beinhaltet. Sowohl der betroffene Eishockeyclub EHC Bern 96, der auf der Ka-We-De trainiert und spielt, als auch der Verein Ka-We-De begrüssen die Eisstrategie, was man als Zeichen dafür deuten kann, dass der Gemeinderat und die Verwaltung gute Arbeit geleistet haben – für die wir ihnen danken. Den Fristverlängerungen zu den Vorstössen der FDP werden wir zustimmen.

Lukas Gutzwiller (GFL) für die Fraktion GFL/EVP: Wir unterstützen die Eisstrategie. Der Gemeinderat hat Mut bewiesen, indem er eine pragmatische Bedarfsanalyse vorgenommen hat und bereit ist, auf bestehende Eisfelder zu verzichten, selbst wenn dieser Verzicht, besonders bei der Ka-We-De, sehr schmerzhaft ist – ich spreche hier auch als Vertreter für den Stadtteil IV. Nun obliegt es dem Quartier, mit dem Gemeinderat gemeinsam eine Vision für die Nutzung der Ka-We-De zu entwickeln. Es geht nun darum, diesen wichtigen Quartiertreffpunkt mit neuen und familiengerechten Inhalten zu füllen.

Alexander Feuz (SVP) für die SVP-Fraktion: Wir können der Eisstrategie ebenfalls zustimmen, allerdings nur unter gewaltigen Vorbehalten. Wir verlangen, dass Ehrlichkeit und Transparenz gewährleistet sind. Unsere Zustimmung bedeutet keinesfalls, dass wir damit einverstanden wären, die Ka-We-De zu opfern. Wir stehen nach wie vor für den Erhalt der Ka-We-De ein. Es liegen diverse Vorstösse zugunsten der Ka-We-De und für eine Prüfung von Synergien zwischen Dählhölzli und Ka-We-De vor, deswegen legen wir die Eisstrategie vorläufig nicht dahingehend aus, dass ein Verzicht auf das Angebot in der Ka-We-De vorgenommen werden soll. Erstaunlicherweise zeigt sich der Eishockeyclub EHC Bern 96, der lange um den Erhalt des Eishockeys in der Ka-We-De gekämpft hat, plötzlich bereit für einen Umzug. Wir hegen allerdings den Verdacht, dass man versucht, alles in der Allmend zu konzentrieren, um dort ein grosses Zentrum entstehen zu lassen. Dies steht in Widerspruch zu den Interessen des Breitensports, denn gerade für den Stadtteil Ost ist die Ka-We-De sehr wichtig, zumal sie einem grossen Bedürfnis entspricht. Angesichts der Tatsache, dass das Eishockey für den Betrieb der Ka-We-De inklusive Restaurant einen wichtigen Standbein bedeutet, erstaunt einen die mit dem Argument, es bestehe kein entsprechendes Bedürfnis, beschönigte Verbanung des Eishockeysports. Im Gegensatz zu anderen Parteien sind wir der Meinung, dass die Eisbahn auf der Ka-We-De erhalten bleiben muss, weil sie einem Bedürfnis des umliegenden Quartiers sowie des ganzen Stadtteils Ost entspricht. Man bedenke, dass durch die Konzentration des Eishockeys in der Allmend kaum mehr Flächen für den öffentlichen Eislauf übrig bleiben. Weil es nichts Schöneres oder Besseres als eine zentral in der Stadt gelegene Eisfläche mit kurzen Anfahrtswegen gibt, darf die Eisfläche in der Ka-We-De nicht preisgegeben werden.

Folgendes in Bezug auf die Ausführungen zum Lärm: Ueli Jaisli und ich haben in früheren Vorstössen diese Problematik mehrmals kritisiert, nun wird auf diesen Aspekt hingewiesen. Es liegt auf der Hand, dass die Einrichtung neuer Eishockeyfelder in der Ka-We-De mit Problemen in Bezug auf die Lärmbelastung der Anwohnenden einherginge. Man muss jedoch auch bedenken, dass die Fenster in der kalten Jahreszeit meistens geschlossen bleiben, im Winter öffnet niemand die Fenster für lange Zeit. Aus meinen Gesprächen mit einigen Anwohnerinnen und Anwohnern wird deutlich, dass vom Eishockeyspielen keine Gefahr für die Nachtruhe ausgeht. Anders verhält es sich hingegen mit dem Tennisspielen auf den Plätzen des dort ansässigen Tennisclubs, der in Bezug auf die Belästigung, aufgrund des Lärms und der Flutlichtanlage, eher in der Schusslinie der Anwohnerschaft steht. Hier werden Gründe vorgeschoben, die es besser zu überdenken gilt. Es ist wichtig, dass Synergien, die sich aus der Nachbarschaft zum Tierpark ergeben, genutzt werden. An dieser Stelle sei die vorbeugende Warnung ausgesprochen, dass die Flamingos kalte Füsse bekommen, wenn synthetisches Eis

zum Einsatz kommt. Es kann nicht der Sinn und Zweck sein, synthetisches Eis, welches sich nicht zum Eishockeyspielen eignet, zu propagieren.

Wir stimmen der Eisstrategie mit einem deutlichen Vorbehalt in Bezug auf die Transparenz zu. Allenfalls werden wir zu den Gründen für den Gesinnungswechsel beim Eishockey noch weitere Abklärungen vornehmen. Der Breitensport und der Erhalt der Ka-We-De bedeuten für uns wichtige Standbein. Im Gegensatz zu den Ausführungen der Vorredner gehen wir davon aus, dass die Eisstrategie keinen Verzicht auf die Eisfläche in der Ka-We-De beinhaltet – unsere Zustimmung ist ausschliesslich in diesem Sinne zu verstehen.

Einzelvoten zu Traktanden 7 bis 10

Manuel C. Widmer (GFL): Ich äussere mich zu einem Nebenschauplatz des vorliegenden Geschäfts, der bereits mehrmals angesprochen worden ist, nämlich zur sogenannten Lärmproblematik in Zusammenhang mit der Eisstrategie: Wenn ich als Bewohner dieser Stadt – ich betone das Wort Stadt – Aussagen lesen muss, wie: „Angesichts der Umweltgesetzgebung (Einhaltung der Lärmgrenzwerte) ist davon auszugehen, dass der Eishockeybetrieb in der heutigen Form der Anlage nicht aufrecht zu erhalten ist“ – und das nach 50 Betriebsjahren! –, kriege ich grüne Pickel. Derartige Aussagen und ein solches Gutachten scheinen mir eher aus einem Beschäftigungsprogramm für unterbeschäftigte Juristen als aus der realen Lebenswelt zu stammen: Dass eine jahrzehntelang fest im Quartier verankerte Eisanlage wie die Ka-We-De urplötzlich aus lärmschutzrechtlichen Gründen problematisch sein soll, kann gar nicht sein! Ebenso wenig kann es sein, dass ein paar unterbeschäftigte Juristen sogar bei der Eisanlage im Weyermannshaus ein Lärmproblem orten – das ist schlichtweg ein Hohn! Man führe sich die Situation im Weyermannshaus, welches ich als Lehrer aus der Gegend wirklich gut kenne, doch einmal plastisch vor Augen: Dort befindet sich einerseits ein verkümmertes Waldstück mit angrenzender Hauptstrasse, der Rest des Gebietes ist für Gewerbe und Industrie reserviert, daneben befinden sich die Autobahn und die Eisenbahngleise. Da gibt es weit und breit keine Wohnungen. Und in diesem Perimeter soll nun wegen Jugendlicher, die einer sportlichen Betätigung nachgehen, und wegen ein paar an die Banden knallender Pucks ein Lärmproblem bestehen? Gleichzeitig verzeichnen immer mehr Schulen, auf deren Areal Jugendliche am Nachmittag dem Fussball frönen, spielen oder einfach nur ihre Freizeit verbringen, Probleme mit Beschwerden von Leuten aus der Nachbarschaft, welche die Schulanlagen abends ab 18 Uhr am liebsten zusperren würden.

Das Legalitätsprinzip ist zweifellos wichtig, aber die Stadt macht sich unglaubwürdig und lächerlich, wenn derartige Gesetze eins zu eins umgesetzt werden sollen, anstatt dass man sie mit der Realität einer Stadt kompatibel in urbaner Art auszulegen. Wer in Bern wohnt, wohnt in einer Stadt. In einer Stadt ist mit gewissen Lärmemissionen von Autos, von spielenden Kindern, von Sportbetrieben, von Restaurants, von Musik, von Flugzeugen oder von der ausrückenden Feuerwehr usw. zu rechnen – und das ist auch gut so. Ich erwarte vom Gemeinderat, dass er beim Bund vorstellig wird, um auf die abstrusen Konsequenzen der aktuellen Lärmschutzgesetzgebung aufmerksam zu machen. Der Stadtpräsident sitzt im Nationalrat, also könnte er per Motion eine Anpassung der Vorschriften verlangen. Ich bin sicher, dass er dafür, nicht nur in der Sportwelt, viele Verbündete fände.

Rolf Zbinden (PdA): Wenn ich dieses Papier nicht falsch gelesen habe, erscheint mir folgendes vollkommen klar: Mit der Verabschiedung dieses Papiers setzen wir die Ka-We-De in den Sand. Mit der Analyse, der öffentliche Eislauf sei rückläufig, gehe ich einig. Aber was bleibt der Ka-We-De als traditionellem Eishockey-Standort denn noch? Wenn wir von den Tatsachen ausgehen, dass der öffentliche Eislauf rückgängig ist und dass die Ka-We-De aus irgendwelchen Gründen nicht mehr für den Eishockeysport genutzt werden kann, bleibt nur

noch zu sagen, der Letzte lösche das Licht! Wenn dazu noch weitere Argumente herangezogen werden – sei es das Ökoargument, das eigentlich für alle Anlagen gelten sollte, oder für den Fall, dass einem Projekt der Todesstoss versetzt werden soll, das Argument der Lärmbe-lästigung – kann ich nur noch lachen. Ich danke Manuel Widmer für die Feststellung, dass man als Stadtbewohner gewisse Lärmquellen in Kauf nehmen müsse. Wer ins Kirchenfeld zieht, weiss, dass es dort nicht nur ein murmelndes Bächlein am Waldrand, sondern auch andere Emissionen gibt. Ich plädiere dafür, das Problem der Ka-We-De ernst zu nehmen. Aus diesem Grund kann ich dem vorliegenden Konzept nicht zustimmen. Wer heute zustimmt, hat später keinen Grund zum Jammern, weil es offensichtlich ist, dass mit der heutigen Abstimmung die Ka-We-De ad acta gelegt werden soll.

Direktorin BSS *Franziska Teuscher*: Herzlichen Dank für Ihre Würdigung der Eisstrategie, sowohl für die unterstützenden als auch die kritischen Voten. Es ist wichtig, dass über eine Strategie diskutiert wird und ein Austausch darüber stattfindet. Ich werde zuerst generelle Fragen zur Strategie im Sportbereich erörtern, bevor ich auf Ihre Bemerkungen in Zusammen-hang mit der Eisstrategie eingehe. Alle sind für den Sport, denn Sport ist populär, gesund und macht glücklich, wie auch der Club YB es sich auf die Fahne schreibt. Aber neben der Sonnenseite gibt es eine nicht zu ignorierende Schattenseite am Sport: Wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass mit dem Sport Interessenkonflikte einhergehen, die Lärmproblematik wurde mehrfach erwähnt.

Um zu zeigen, dass wir beim Verfassen von Konzepten und Strategien tatsächlich einige Überlegungen anstellen – auch wenn diese beim Vertreter der FDP nicht angekommen zu sein scheinen – erläutere ich folgende Punkte: Zum Punkt der möglichen Nutzungskonflikte zwischen Sport und Wohnen: Sportanlagen benötigen viel Platz. Wie allen bekannt ist, gibt es in der Stadt Bern keinen Platz zum Verschwenden. In Anbetracht des Aspekts des beschränkten Platzangebotes ist die Strategie, die Eishockeyfelder im Wankdorf zu konzentrieren, be-stimmt richtig. Zum Punkt Sport und Finanzen: Sportanlagen sind in Bezug auf den Bau und den Betrieb immer teuer, dies lässt sich nicht schönreden. Darin besteht auch ein Faktor, der es relativ schwierig macht, eine Eisstrategie für die Stadt Bern zu schreiben, zumal wir nie wissen, wie viele Mittel im Budget für den Bereich Sport zur Verfügung stehen. Der Betrieb einer Eisanlage kostet rund eine Million Franken jährlich, unabhängig davon, ob sie vom Sportamt oder von der BASAG betrieben wird. Zum Punkt Sport und Ökologie: Viele Sportan-lagen sind tatsächlich nicht sehr ökologisch. Eisanlagen sind nimmersatte Stromfresser, dies ist zu bedenken. Zum Thema Lärm: Die Einschätzung, dass die Geräusche eines Eishockey-spiels in einer Stadt nicht als störend zu bezeichnen seien, kann ich nachvollziehen. Aber laut dieser Einschätzung liesse sich auch sagen, dass beispielsweise der Lärm eines Clubs oder der Autolärm einen nicht stören sollten. In diesem Bereich existiert eine Gesetzgebung. Ebendiese Gesetzgebung ist bezüglich des Lärmschutzes verschärft worden, was wir zur Kenntnis nehmen müssen. In der Strategie wollen wir darauf hinweisen, dass die Lärmprob-lematik in Zusammenhang mit neuen Eisanlagen allenfalls ins Gewicht fällt. Ich finde, dass wir in diesem Sinne eine clevere Strategie aufgegleist haben, weil wir mögliche Probleme zu entschärfen versuchen, indem wir sagen, dass wir die Eishockeyanlagen, von denen am meisten Lärm ausgeht, im Wankdorf zusammenfassen. Zu sagen, die Eisstrategie sei das Ei des Kolumbus, wäre übertrieben. Ich bin jedoch überzeugt, es ist uns, angesichts der vielen Rahmenbedingungen, die es zu berücksichtigen gilt, gelungen, eine Eisstrategie zu ent-wickeln, die mehrheitsfähig ist – dabei beziehe ich mich auch auf Ihre Voten. Neben den Finan-zen und der Ökologie spielen weitere Aspekte mit, so auch die Standortfrage: Der Stadtrat hat uns den Auftrag erteilt, die Standorte zu überprüfen und auf zwei Standorte zu reduzieren. Wir unterbreiten Ihnen einen Vorschlag, der die Beibehaltung von drei Standorten vorsieht, gleichzeitig sehen wir eine Konzentration vor, um die Kosten im Lot zu halten. Zu den Eck-

pfeilern der Strategie: Uns schwebt vor, bei der PostFinance-Arena einen Eishockey Cluster zu schaffen. Dieses Vorhaben steht in Abhängigkeit zur weiteren Planung der BASAG. Der vorhergehende Entscheid des Stadtrates zum Leistungsvertrag mit der BASAG ist dabei zu berücksichtigen. Wir müssen mit der BASAG noch klären, inwiefern sie bereit ist, weitere Investitionen in eine Eishalle vorzunehmen. Im Weyerli soll man in Zukunft weiterhin Schlittschuh laufen und Eishockey spielen können. Mit dieser Strategie ist es möglich, dass wir im Weyerli keine kostspielige Ummantelung bauen müssen, wie das Lärmgutachten nahe legt. Ein Verzicht auf notwendige Massnahmen zugunsten des Lärmschutzes würde bestimmt einen langwierigen Gerichtsfall nach sich ziehen, bis schliesslich das Bundesgericht feststellen müsste, ob von einem unbedachten Eishockeyfeld eine Lärmbelastung ausgehe oder nicht. Zur Ka-We-De wird in der Eisstrategie klar dargelegt, dass wir dort einen ganzjährigen Betrieb erhalten wollen, wobei wir den Schwerpunkt auf den öffentlichen Eislauf legen. Dieses Angebot wird heute von Familien und Schulen rege genutzt. Die Ka-We-De soll ein familienfreundlicher Ort sein. Mir schwebt vor, gemeinsam mit dem Tierpark neue Angebote zu konzipieren. Ihre Interpretationen zur Ka-We-De sind teilweise interessant. Ich weise darauf hin, dass in beiden Lösungsvarianten ein Eisfeld in der Ka-We-De vorgesehen ist. Daher kann ich Ihre Schlussfolgerung, darin sei der schleichende Tod der Ka-We-De zu erkennen, nicht nachvollziehen. Im Gegenteil: Wir arbeiten auf eine Belebung der Ka-We-De hin, deswegen haben wir auch eine Begleitgruppe gegründet, bei der die Quartiervertretungen einbezogen sind, ebenso werden wir auch die Sportverbände und die Schulen einbeziehen. Ich will, dass die Ka-We-De lebt. Ich denke, diese Absicht geht aus der Strategie deutlich hervor, deshalb kann ich nicht verstehen, wie Sie darin gegenteilige Bestrebungen entdecken können.

Den Einwand, die Strategie müsse mit dem Stadtrat diskutiert werden, beantworte ich mit dem Hinweis, dass wir die Strategie der SBK vorgelegt haben. Ich bedaure, dass zur Strategie nur wenige Wortmeldungen aus der Kommission eingegangen sind. Dies wäre die Gelegenheit gewesen, sich einzubringen. Ihre Eingaben hätten in die Strategie aufgenommen werden können. Ich fordere Sie auf, die gebotenen Möglichkeiten zur Mitsprache zu ergreifen. Zur Frage, ob das Konzept für die Erweiterung des Standortes im Wankdorf bereits vorliege, räume ich ein, dass es eine Verzögerung gegeben hat. Es ist davon auszugehen, dass dieses Konzept noch im ersten Halbjahr 2014 vorliegen wird. Auf dieser Grundlage werden wir entscheiden können, wie die Weiterentwicklung des Standorts Wankdorf aussieht.

Rolf Zbinden (PdA): Ich entschuldige mich für meine erneute Wortmeldung, aber es gibt verschiedene Punkte, die ich nicht im Raum stehen lassen kann. Ich bedanke mich bei der Direktorin BSS für die Belehrung in Bezug auf den Ort, wo unsere Mitsprache stattfinden soll. Als immerhin nicht nur einmal wiedergewählter Vertreter des Stadtrates erlaube ich mir jedoch, auch im Rahmen dieser Stadtratsdebatte mitzureden. Zum Hinweis der Gemeinderätin, dass der Ausbau der Eisflächen für den Hockeysport Probleme in Bezug auf die Lärmbelastung mit sich bringen könnte, verweise ich darauf, dass dieses Argument für die Ka-We-De keinesfalls zutrifft, zumal die Ka-We-De der traditionelle Standort für Eishockey in der Stadt Bern ist. Zur Konzentration des gesamten Eishockeys in der PostFinance-Arena gebe ich zu bedenken, dass man seit Jahren nicht fähig ist, mit der BASAG einen einigermaßen schlaun und transparenten Leistungsvertrag abzuschliessen. Dies haben wir auch im Rahmen der vorherigen Diskussion in zahlreichen und eindrücklichen Voten gehört. Trotzdem wird nun, ausgerechnet an diesem Standort, eine Konzentration des Eishockeys propagiert. Offenbar ist niemand in diesem Saal fähig, das Kleingedruckte zu lesen. Es ist doch eine Absurdität: Wer auch nur über ein minimales politisches Kurzzeitgedächtnis verfügt, sollte sich an das vorangegangene Geschäft erinnern, zu dem die einhellige Meinung herrschte, dass es sich beim Vertrag mit der BASAG um eine Mogelpackung handle, wobei noch niemand absehen könne, wie dieser Missstand zu beheben sei. Nun will man die Zukunft des Eishockeysports in Bern

ausgerechnet in die Hände derjenigen Leute legen, welche diese Mogelpackung mit dem Gemeinderat – wohlgerne mit dem ehemaligen Gemeinderat, denn die politische Verantwortung wird nur allzu gerne abgeschoben – ausgehandelt haben. Im Weiteren weise ich in aller Deutlichkeit darauf hin, dass die Ka-We-De nicht mitten in einem Wohnquartier liegt, sondern an einen Wald und an die Aarelandschaft grenzt. Wer darin ein Beispiel entdeckt, um die Lärmproblematik in der Stadt Bern zu thematisieren, liegt eindeutig falsch. Ich wiederhole: Wer dem Konzept heute Abend zustimmt, muss nicht darüber jammern, wenn die Ka-We-De morgen oder übermorgen ausgeschlachtet wird.

Beschluss

Der Stadtrat nimmt zustimmend Kenntnis von der Eisstrategie des Gemeinderats (54 Ja, 8 Nein, 6 Enthaltungen). *Abst.Nr. 116*

2011.SR.000072

8 Motion Fraktion FDP (Alexandre Schmidt, FDP): Zukunft der Ka-We-De verdient Klarheit; Fristverlängerung

Gemeinderatsantrag

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis vom Bericht des Gemeinderats zur Motion Fraktion FDP (Alexandre Schmidt): Zukunft der Ka-We-De verdient Klarheit; Fristverlängerung.
2. Er stimmt einer Fristverlängerung zur Umsetzung der Motion bis 31. Dezember 2014 zu.
Bern, 11. Dezember 2013

Diskussion siehe Traktandum 7.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis vom Bericht des Gemeinderats.
2. Der Stadtrat stimmt der Fristverlängerung bis 31. Dezember 2014 zu.

2013.SR.000127

9 Postulat Fraktion FDP (Alexandre Schmidt, FDP): Zukunft der Ka-We-De verdient Klarheit; Fristverlängerung

Gemeinderatsantrag

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis vom Bericht des Gemeinderats zum Postulat Fraktion FDP (Alexandre Schmidt): Zukunft der Ka-We-De verdient Klarheit; Fristverlängerung.
2. Er stimmt einer Fristverlängerung zur Vorlage des Prüfungsberichts bis 31. Dezember 2014 zu.

Bern, 11. Dezember 2013

Diskussion siehe Traktandum 7.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis vom Bericht des Gemeinderats.
2. Der Stadtrat stimmt der Fristverlängerung bis 31. Dezember 2014 zu.

2012.SR.000090

10 Postulat Fraktion FDP (Alexandre Schmidt, FDP): Tierpark Dählhölzli und Ka-We-De – Nachbarschaft verbinde(n)t; Fristverlängerung

Gemeinderatsantrag

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis vom Bericht des Gemeinderats zum Postulat Fraktion FDP (Alexandre Schmidt): Tierpark Dählhölzli und Ka-We-De – Nachbarschaft verbinde(n)t; Fristverlängerung.
2. Er stimmt einer Fristverlängerung zur Vorlage des Prüfungsberichts bis 31. Dezember 2014 zu.

Bern, 11. Dezember 2013

Diskussion siehe Traktandum 7.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis vom Bericht des Gemeinderats.
2. Der Stadtrat stimmt der Fristverlängerung bis 31. Dezember 2014 zu.

2012.SR.000341

11 Interfraktionelles Postulat SP/JUSO, GB/JA!, BDP/CVP (David Stampfli, SP/Cristina Anliker-Mansour, GB/Béatrice Wertli, CVP): Ökologischere Eisflächen in Bern dank synthetischem Eis

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, das Postulat erheblich zu erklären.

Bern, 11. Dezember 2013

Postulant *David Stampfli* (SP): Unser Postulat beinhaltet einen Ansatz, wie mit der Eisstrategie in der Stadt Bern fortgeföhren werden könnte. Ob man es wahrhaben will oder nicht, das öffentliche Eislaufen ist nicht mehr sehr beliebt. Ausserdem sind Eisflächen nicht besonders ökologisch, daher ist es sinnvoll, neue Möglichkeiten anzudenken. Eine Option besteht in synthetischen Eisflächen, welche für die Eisbahnen in der Ka-We-De und auf dem Bundesplatz eine prüfenswerte Alternative darstellen. Wir schlagen vor, eine Prüfung durchzuführen, der Gemeinderat ist dazu bereit.

Fraktionserklärungen

Bernhard Eicher (FDP) für die FDP-Fraktion: Der Vorstoss sorgte bei uns für Erheiterung, weil man als Aufhänger dafür die Eisbahn auf dem Bundesplatz wählte, die zum Zeitpunkt der Einreichung des Vorstosses nicht existierte. Seit zwei Jahren gibt es wieder eine privat betriebene Eisbahn auf dem Bundesplatz. An diesem Beispiel lässt sich der Unterschied zwischen Rot-Grün und bürgerlichen Parteien aufzeigen: Während Rot-Grün Vorstösse macht, in denen man, unter Beigabe von ein paar Inputs, den Gemeinderat auffordert, tätig zu werden, finden sich auf der bürgerlichen Seite Leute, die die Dinge an die Hand nehmen und eine privat finanzierte Eisbahn auf dem Bundesplatz verwirklichen. Dies erinnert an das Thema des Veloverleihs – ein Evergreen in diesem Stadtrat: Anstatt selbst etwas zu unternehmen, fordert man den Gemeinderat auf, tätig zu werden. Gegenüber dem Synthetic-Eis sind wir kritisch eingestellt. In Zusammenhang mit der Ka-We-De brachte der

Gemeinderat schon einmal den Vorschlag ein, dort ein Kunststoffeisfeld einzurichten. Aufgrund der Qualitätsunterschiede wurde diese Idee damals von den direkt betroffenen Eishockeyclubs und den anderen Nutzerinnen und Nutzern der Eisbahn sehr kritisch beurteilt. Bedenken Sie, dass Sie da etwas fordern, das die Leute nicht wollen. Bei privaten Eisfeldern kann der Gemeinderat den konstruktiv gemeinten Vorschlag, synthetisches Eis zu verwenden, durchaus einbringen. Der Entscheid, wie er seine Eisbahn anlegen will, liegt schliesslich beim privaten Betreiber. Wir lehnen dieses Postulat ab, weil dessen Aufhänger ein alter Hut ist. Ihre seit zwei Jahren schon überholte Forderung wird von Seiten der Praktiker als unsinnig bestritten. Konsequenterweise erübrigt sich eine weitere Prüfung.

Kurt Rügsegger (SVP) für die SVP-Fraktion: Erstaunlicherweise spricht bei diesem Vorstoss niemand von der Ökologie, obwohl jederman weiss, dass Kunststoffeisfelder aus Erdölprodukten bestehen. Man spielt Hockey im Winter, wenn es kalt ist und demnach auch Eis vorhanden ist, für dessen Herstellung man nur Wasser und kalte Temperaturen benötigt. Weil es nicht Aufgabe des Gemeinderates ist, für Eisbahnen mit synthetischem Eis zu sorgen, lehnen wir das Postulat ab.

Einzelvotum

Mario Imhof (FDP) für die FDP-Fraktion: Ich spreche als Betreiber der Eisbahn auf dem Bundesplatz. Wir fragten nach, was die Leute von synthetischen Eisplatten halten würden und stellten fest, dass diese Idee bei den Besucherinnen und Besuchern nicht gut ankäme. Letztes Jahr betrieb die Migros auf dem Platz vor dem Westside-Center in Brünnen eine Eisbahn aus Kunststoffeis und musste einige Probleme verzeichnen: Wenn es schneite, musste der Schnee laufend weggeschaufelt werden, bei Schneefall konnte niemand Schlittschuh laufen. Beim Plastikeis müssen die Eisläuferinnen und -läufer ausserdem ein bestimmtes Gewicht haben, damit genug Reibung entsteht, um überhaupt vorwärts zu kommen, was bei Kindern nicht der Fall ist. Weiter müssen die Schlittschuhe für das Laufen auf künstlichem Eis einen speziellen Schliff aufweisen. Der SCB unternahm einen Testversuch mit synthetischen Eisplatten: Weil man auf dem Kunststoffeis einfach nicht fahren kann, taugt es nur für das Training der Goalies. Das Schlittschuhlaufen auf synthetischem Eis stelle sich als sehr mühsam heraus und eigne sich eher als Krafttraining, lautete das Fazit des SCB. Unsere Recherchen auf Google zeigten, dass die letzten Einträge zu synthetischem Eis auf das Jahr 2012 zurückgehen. Dieses Thema wurde inzwischen offenbar abgehakt.

Direktorin BSS *Franziska Teuscher*: Ich finde, man darf aus der Frage nach synthetischem Eis keinen Glaubenskrieg machen, alles hat seine Vor- und Nachteile. Wenn wir schon eine Eisstrategie haben, bietet es sich an, zu prüfen, ob Kunststoffeis eine Option darstelle. Einem Prüfungsauftrag steht nichts im Wege. Ich hoffe, dass Sie dieses Postulat überweisen, denn so können alle Fakten auf den Tisch gebracht werden. Andernfalls ist zu befürchten, dass dieses Thema zu einem späteren Zeitpunkt wieder aufkäme, wodurch die weiteren Fortschritte im Rahmen der Eisstrategie aufgehalten würden.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Der Stadtrat erklärt das Postulat erheblich (46 Ja, 16 Nein, 3 Enthaltungen). *Abst.Nr. 117*

2008.SR.000154

12 Motion Rolf Zbinden (PdA): Spielfelder für den Breitensport; Abschreibung

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die erheblich erklärte Motion abzuschreiben.
Bern, 3. Juli 2013

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis vom Bericht des Gemeinderats.
2. Der Stadtrat stimmt der Abschreibung zu.

2011.SR.000293

13 Motion Rolf Zbinden (PdA): Spielfelder für alle – keine Vortrittsrechte für den millionenschweren Spitzensport!; Abschreibung

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die erheblich erklärte Motion abzuschreiben.
Bern, 11. September 2013

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis vom Bericht des Gemeinderats.
2. Der Stadtrat stimmt der Abschreibung zu.

2013.SUE.000006

14 Bewachung BärenPark (Dienststelle 270); Verpflichtungskredit für die Jahre 2013, 2014 und 2015

Gemeinderatsantrag

Der Stadtrat bewilligt für die Gewährleistung der Sicherheit im BärenPark für die Jahre 2013, 2014 und 2015 einen Verpflichtungskredit in der Höhe von Fr. 334'506.00 für den Dienstleistungsauftrag mit der Daru-Wache AG. Der Betrag wird wie folgt etappiert:

- 2013: Fr. 83'626.50
- 2014: Fr. 167'253.00
- 2015: Fr. 83'626.50

Bern, 18. September 2013

FSU-Referentin *Dannie Jost* (FDP): Die FSU beriet am 9. Dezember 2013 über dieses Geschäft und beschloss mit 7 Ja- zu 1 Nein-Stimmen, bei einer Enthaltung, dem Stadtrat die Zustimmung zum Verpflichtungskredit zu beantragen. Der Kredit von 334'506 Franken ist wie folgt über drei Jahre verteilt: 83'636.50 Franken für das Jahr 2013, 16'7253 Franken für das Jahr 2014 und 83'626.50 Franken für das Jahr 2015.

Zur Vorgeschichte: Am 1. September 2012 stimmte der Stadtrat dem Verpflichtungskredit für die Gewährleistung der Sicherheit im BärenPark für die Jahre 2011, 2012 und 2013 mit einem Stimmenverhältnis von 38 Ja- zu 27 Nein-Stimmen, bei 3 Enthaltungen, zu. Damals stellte der Gemeinderat einen Antrag für einen Verpflichtungskredit von 421'383.60 Franken, von denen 53'672.95 Franken für das Jahr 2013 bestimmt waren. Im Jahr 2011 wurde die Bewachung

des BärenParks neu aufgegleist. Die Daru-Wache AG mit Sitz im aargauischen Riniken hatte die Ausschreibung gewonnen. Mit Schreiben vom 22. April 2013 empfahl die Beschaffungskommission der SUE, den Auftrag für zwei Jahre zu 309'728 Franken exklusive Mehrwertsteuer an die Daru-Wache AG zu vergeben. Der neue Vertrag ergibt eine Senkung der Kosten um 86'877 Franken, welche vor allem auf eine Reduktion der Präsenzzeiten der Sicherheitsfirma zurückzuführen ist. Wenn man beide Tranchen, das heisst, den am 1. September 2012 bewilligten Betrag und den heute beantragten Kreditbetrag, addiert, belaufen sich die Kosten für die Bewachung für das Jahr 2013 auf insgesamt 137'299.45 Franken. Dazu ist zu bemerken, dass, unter dem Vorbehalt der heutigen Genehmigung durch den Stadtrat, der am 1. Juli 2013 in Kraft getretene und bis am 31. Dezember 2013 geltende Dienstleistungsvertrag, den der durch die Direktion SUE vertretene Gemeinderat mit der Daru-Wache AG aufgrund der zwingend notwendigen Bewachung des BärenParks abgeschlossen hat, stillschweigend bis am 30. Juni 2015 verlängert wird. Es ist zu sagen, dass uns der BärenPark im Jahr 2010 mit 2,4 Mio. Besucherinnen und Besuchern einen Rekord beschert hat. Im dritten Betriebsjahr hat sich die Anzahl Besuche bei 1,5 Mio. eingependelt. Indessen wurden im Stadtrat bereits 24 Geschäfte rund um den BärenPark behandelt: Im Vorfeld der Abstimmung zur Überbauungsordnung Klösterliareal/Altes Tramdepot im Jahre 2007 wurde seitens des Stadtrates festgehalten, dass der BärenPark während 24 Stunden an 365 Tagen im Jahr kostenlos zugänglich sein muss. Neben dem Wohl der Tiere im Park betrifft die Sicherheit auch das Wohl der Menschen, das heisst, dass während der Nacht sowohl auf das Tierschutzgesetz als auch auf Vandalismus zu achten ist. Ausserdem müssen bei grossem Besucherandrang Crowd-Control-Massnahmen umgesetzt werden. Zum Ausschreibungsverfahren: Im Jahr 2010 publizierte der Gemeinderat erstmals eine Ausschreibung für den Bewachungsauftrag. Damals gewann die Firma SAS Security AG, die seither viel von sich reden machte, den Wettbewerb. Der Vertrag zwischen dem Gemeinderat und der SAS Security lief im März 2013 aus. Die zweite Ausschreibung wurde am 23. Januar 2013 publiziert. Im neuen Vertrag, mit der Daru-Wache AG, ist nicht detailliert festgehalten, ab welchem Zeitpunkt die neue Dienstleisterin in das Dienstleistungsverhältnis eingetreten ist. Die Direktion SUE hatte den Dienstleistungsvertrag für die Monate März bis Juli 2013 mit der SAS Security AG fortgeführt. Die Verzögerung geht auf eine sehr späte Submission seitens der SUE zuhanden des Beschaffungswesens zurück. Schuld daran soll sein, dass sich der damalige Finanzleiter für einen Stellenwechsel entschied, worauf die Stelle während mehrerer Monate vakant blieb, dementsprechend blieb auch die Arbeit unerledigt.

Für die FDP-Fraktion: Unsere Fraktion stimmt dem Verpflichtungskredit zu. Allerdings sprechen wir eine Rüge bezüglich der Arbeitsorgfalt der Direktion SUE aus, welche die Verspätung bei der Submission zu verantworten hat. Die Verspätung bei der Submission für eine so wichtige Angelegenheit wie die Sicherheit der Besucherinnen und Besucher ist etwas, das wir bei der Vorbereitung von städtischen Geschäften nun wirklich nicht sehen wollen. Wir hoffen, dass Verzögerungen dieser Art weder für die Sicherheit noch für die Finanzen unserer Stadt in Zukunft Folgen zeitigen.

Fraktionserklärungen

Kurt Hirsbrunner (BDP) für die Fraktion BDP/CVP: Für uns steht ausser Zweifel, dass die Sicherheit bei einem Areal, das Besucherzahlen von mehr als einer Million pro Jahr aufweist und bei dem leider ein erhebliches Risiko für Vandalismus während der Nachtstunden besteht, keinesfalls vernachlässigt werden darf. Die Sicherheitsdienstleistungen beim BärenPark erachten wir als unbedingt notwendig. Dass das Areal während 24 Stunden am Tag zugänglich bleiben soll, geht auf einen Beschluss des Stadtrates zurück. Wer solche Bedingungen stellt, muss auf der anderen Seite auch für den Schutz unseres Wahrzeichens einstehen, zu-

mal Bewachungsaufgaben nicht Teil des Leistungsauftrages der Kapo sind und aufgrund mangelnder Ausleuchtung eine elektronische Überwachung nicht möglich ist – dazu folgende Klammerbemerkung: Es fehlt bestimmt nicht nur an der Beleuchtung. Die Bewachung des rund um die Uhr zugänglichen Areals beschränkt sich auf sechs Rundgänge pro Nacht, die durch die Patrouillen von freiwilligen BärenPark-Rangern während der Tageszeiten ergänzt werden. Gemäss Auskunft von Reto Nause hat sich diese Vorgehensweise in der Praxis bewährt. Durch den Abschluss eines neuen Vertrages mit der Daru-Wache AG kann die Direktion SUE die beachtliche Summe von rund 87'000 Franken einsparen. Selbstverständlich ist diese Einsparung mit einer entsprechenden Leistungsreduktion verbunden. Wir stimmen dem Verpflichtungskredit zu, in der Hoffnung, dass die Sicherheit auf dem BärenPark-Areal damit angemessen gewährleistet bleibt.

Christine Michel (GB) für die Fraktion GB/JA!: Wir haben uns vor drei Jahren gegen diesen Kredit ausgesprochen und tun dies auch heute, weil wir gegen die Auslagerung von öffentlichen Sicherheitsaufgaben an private Sicherheitsfirmen sind. Auch kann nicht sein, dass immer das billigste Angebot den Ausschlag für den Zuschlag gibt. Die Arbeitsbedingungen in der privaten Sicherheitsbranche sind oft prekär, so ist beispielsweise das Modell der Arbeit auf Abruf weit verbreitet. Die Vorgängerin der heutigen Dienstleisterin meldete Konkurs an. Im Stadtrat wurde vor den Arbeitsbedingungen bei der ehemaligen Firma gewarnt. In seinem Vortrag geht der Gemeinderat nicht darauf ein, in welcher Form die Arbeitsbedingungen bei der neuen Firma überprüft worden sind. Es fragt sich, ob eine GAV-Bescheinigung verlangt und auch eingereicht worden ist. Im Gegensatz zur Vorgängerin ist die Daru-Wache AG dem für die Sicherheitsbranche geltenden GAV unterstellt, was einen positiven Punkt darstellt. Nichtsdestotrotz finden wir, dass der Gemeinderat auf diesen sensiblen Punkt hätte eingehen müssen. Wir bleiben bei unserer ablehnenden Haltung, selbst wenn es sich bei der Vergabe um eine vollendete Tatsache handelt. Wir begrüßen einzig, dass der Kredit und damit auch der Bewachungsauftrag reduziert werden konnten.

Lena Sorg (SP) für die SP-Fraktion: Wir stehen der Auslagerung von öffentlichen Sicherheitsaufgaben an private Firmen äusserst kritisch gegenüber. Aus diesem Grund kann unsere Fraktion nur teilweise nachvollziehen, warum die Sicherheitsaufgaben beim BärenPark nicht von der Stadt selbst wahrgenommen werden, was unter Zuhilfenahme von konkreten und innovativen Lösungen durchaus möglich wäre, zu dem Zweck kämen beispielsweise auch bauliche Massnahmen in Betracht. Eine andere Möglichkeit wäre ein diskreter Auftritt von Mitarbeitenden der Polizei, welche aber keine Bewachungsaufgaben wahrnehmen will, da diese nicht Bestandteil des polizeilichen Leistungsauftrages seien. Insgesamt geht aus dem Vortrag hervor, dass nur wenige Alternativen geprüft worden sind. Trotz dieser Bedenken folgt eine kleine Mehrheit der SP-Fraktion dem Gemeinderat in der Auffassung, dass es sich im speziellen Fall des BärenParks bei der Bewachung durch private Sicherheitskräfte um eine gute Lösung handle. Der BärenPark soll rund um die Uhr, an 365 Tagen pro Jahr, frei zugänglich sein. Wir begrüßen, dass die Kosten gegenüber dem letzten Vertrag reduziert werden konnten. Den Zuschlag erhielt die Daru-Wache AG, weil sie das günstigste Angebot unterbreiten konnte. Weitere Angaben zu diesem Unternehmen sind dem gemeinderätlichen Vortrag jedoch nicht zu entnehmen. Wichtige Fragen, beispielsweise wie die Arbeitsbedingungen gestaltet sind oder ob branchenübliche Mindestlöhne bezahlt werden, bleiben unbeantwortet. Von Seiten der Fachstelle für das Beschaffungswesen erhielten wir die Auskunft, dass die Prüfung nach kantonaler Gesetzgebung erfolgt sei und die paritätische Berufskommission ihr Einverständnis abgegeben habe. Anlässlich der FSU-Sitzung wurde erwähnt, dass die seit dem Juli 2013 im Einsatz stehende Daru-Wache AG die Stadt sauber und klar informiere und vor Ort zurückhaltend auftrete, was wir ebenfalls sehr begrüßen. Es ist wichtig, dass über die

Gefahren rund um den BärenPark, welche sowohl von den Bären als auch von störenden Besucherinnen oder Besuchern ausgehen, gut informiert wird. Man muss aufpassen, dass die Situation rund um das Bärengehege nicht als Vorwand vorgeschoben wird, um öffentliche Freiräume zunehmend unter Bewachung zu stellen. Die Mehrheit unserer Fraktion wird dem Verpflichtungskredit zustimmen.

Rania Bahnan Buechi (GFL) für die Fraktion GFL/EVP: Für unsere Fraktion ist unbestritten, dass sich der BärenPark mit einer Besucherzahl von 1,5 Mio. als beliebter Ausflugsort von Bern etablieren konnte. Um diesen Erfolg aufrechtzuerhalten und weiterhin rund um die Uhr die Zugänglichkeit zu gewährleisten, gehört ein Bewachungsdienst einfach dazu. Es geht um einen Verpflichtungskredit von ungefähr 334'500 Franken für die Jahre 2013 bis 2015. Der Auftrag wurde an die Daru-Wache AG vergeben. Diese leistet, soweit wir dies beurteilen können, gute Arbeit mit einer klaren Linie. Wir sind mit dem Kredit einverstanden, freuen uns aber nicht unbedingt, dass diese Dienstleistung weniger kostet, weil mit weniger Geld nicht unbedingt mehr gemacht wird. Die Sache läuft auf der Linie der Sparmassnahmen, wir hoffen, dass dies gut kommt. Was uns hingegen Sorgen bereitet, ist die Tatsache, dass der Vertrag viel zu spät eingereicht worden ist und es deshalb zwischen März und Juli 2013 eine Lücke gegeben hat. Dass der Kreditantrag fast ein Jahr zu spät kommt, halten wir für inakzeptabel. In der heutigen Sitzung müssen wir mehrere Geschäfte behandeln, bei denen die Kreditanträge dem Stadtrat mit Verspätung vorgelegt werden, man sehe dazu den Nachkredit zum Tierpark und den Leistungsvertrag mit der BASAG. Wir halten solches für sehr bedenklich, weil es ein Hinweis auf grosse Probleme bei der Finanzkontrolle und -planung ist.

Hans Ulrich Gränicher (SVP) für die SVP-Fraktion: Ein Nein zu diesem Verpflichtungskredit stellt keine Alternative dar. Eine Alternative bestünde in einem Rückkommen auf den Entscheid, den BärenPark rund um die Uhr offen zu halten. Wir müssten entscheiden, dass der BärenPark während der Nachtzeiten zu schliessen sei. Dies würde wiederum Investitionen nach sich ziehen, denen der Stadtrat wohl kaum zustimmen würde. Eine weitere Alternative bestünde in der Installation einer Videoüberwachungsanlage, aber auch diese Möglichkeit würde im Rat kaum Befürworterinnen oder Befürworter finden. So bleibt uns denn nichts anderes übrig als die Zustimmung zu diesem Verpflichtungskredit, durch welche wir dem Gemeinderat unser Einverständnis geben, dass die Bewachung weiterhin in bestehendem Rahmen durchgeführt werden kann. Die von der SP-Fraktion genannte Möglichkeit, dass die Stadtverwaltung die Bewachungsaufgabe selbst übernehmen soll, bedeutet weder eine gangbare Alternative noch eine Kosteneinsparung, denn auch städtisches Personal verursacht Kosten. Weil wir mit der Lösung, die Bewachung durch die Profis von der Daru-Wache AG ausführen zu lassen, gut unterwegs sind, stimmt die SVP-Fraktion dem Verpflichtungskredit zu.

Direktor SUE *Reto Nause*: Ich danke für Ihre Würdigungen des BärenParks als Publikumsmagnet und als Wahrzeichen der Stadt Bern. Ich danke allen, die auch in Zukunft verhindern wollen, dass dieses Wahrzeichen der Vermüllung anheimfällt. Selbstverständlich wurden unsererseits Alternativen geprüft, was mit ein Grund dafür ist, dass wir Ihnen diesen Verpflichtungskredit mit Verspätung vorlegen. Ich gebe zu, es ist unschön, dass wir mit dem neuen Leistungsvertrag zu spät kommen. Unsere Alternative bestand vor allem darin, nach Möglichkeiten zu suchen, um tagsüber auf fremde Bewachungsleistungen verzichten können. Eine solche Lösung ist uns gelungen, indem wir mithilfe von freiwilligen BärenPark-Rangern die Tageszeiten im Winter vollständig und im Sommer mit Ausnahme der Wochenenden abdecken können. Während der Abendstunden und in der Nacht, also zwischen 17 Uhr abends und 8 Uhr morgens, haben wir jedoch kein BärenPark-Personal vor Ort. In diesen

Zeiten muss sichergestellt sein, dass die Notrufsäulen nicht ins Leere läuten oder dass auf allfällige Alarme aus den Fluchtnischen innerhalb des Bären-Geheges zeitverzugslos reagiert werden kann, ebenfalls sollte auf den Ausfall einer Pumpanlage oder gar auf den Ausfall der Stromversorgung während der Nacht sofort reagiert werden. Diese Aufgaben können nicht von der Kantonspolizei erledigt werden, sondern stellen Aufgaben dar, die wir gemeinsam mit einem privaten Sicherheitsdienstleister lösen müssen. In Bezug auf Zwischenfälle, die sich ereignet haben, muss ich Ihnen sagen, dass die entsprechende Liste nicht kurz ist: Das Werfen von Bierflaschen oder von Abfällen ins Bärengehege sind dabei noch harmlose Vorfälle, daneben gibt es immer wieder Leute, die ihre Kinder auf die Brüstung setzen usw. Der Tierpark und die Direktion SUE konnten den Tatbeweis erbringen, dass wir gewillt sind, die Bewachungskosten massiv zu senken und den finanziellen Aufwand auf einem Minimum zu halten. Wie Hans Ulrich Gränicher erwähnt hat, muss man, unter der Voraussetzung, dass der BärenPark täglich während 24 Stunden geöffnet bleiben soll, einem Minimum an Bewachung zustimmen. Ich danke Ihnen für die Zustimmung.

Beschluss

Der Stadtrat stimmt dem Verpflichtungskredit zu (40 Ja, 18 Nein, 9 Enthaltungen). *Abst.Nr. 118*

2013.SUE.000035

15 Jahresrechnung Tierpark (Dienststelle 270); Nachkredit zum Globalbudget 2013

Gemeinderatsantrag

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis vom Vortrag des Gemeinderates betreffend Tierpark (Dienststelle 270); Nachkredit zum Globalbudget 2013.
2. Er erhöht den Globalkredit 2013 des Tierparks (Dienststelle 270) der Direktion für Sicherheit, Umwelt und Energie mittels Nachkredit um maximal Fr. 1 059 196.37 auf Fr. 8 312 000.00.
3. Er beauftragt den Gemeinderat, den Nachkredit im Globalbudget der Direktion für Sicherheit, Umwelt und Energie nach Möglichkeit zu 50 % zu kompensieren und die Kompensation im Jahresbericht 2013 auszuweisen.

Bern, 30. Oktober 2013

Änderungsantrag Fraktion BDP/CVP:

3. Er beauftragt den Gemeinderat, den Nachkredit **innerhalb der ganzen Stadtrechnung im Globalbudget der Direktion für Sicherheit, Umwelt und Energie nach Möglichkeit** zu 50 % zu kompensieren und die Kompensation im Jahresbericht 2013 auszuweisen.

FSU-Referentin *Yasemin Cevik* (SP): Beim vorliegenden Geschäft geht es um einen Nachkredit zum Globalbudget 2013 im Umfang von 1'059'196.37 Franken betreffend Tierpark. Budgetiert wurden Nettokosten von 7'252'803.63 Franken. Der Nachkredit steht hauptsächlich in Zusammenhang mit der Sanierung des Publikumsmagneten des Tierparks, nämlich des Vivariums, welches einen Produktanteil von 50 bis 60 Prozent ausmacht. Aufgrund der Sanierung sind im Jahr 2013 die Erlöse aus Eintritten um 30 Prozent und die Anzahl der Besucherinnen und Besucher um 24 Prozent zurückgegangen. Mittels verschiedener Massnahmen wurde versucht, die Umsatzeinbussen zu vermindern: So wurden die Eintrittspreise gesenkt und Einsparungen bei den Personalkosten vorgenommen, weitere Sparmassnahmen gab es bei den Werbeausgaben, beim Verbrauchsmaterial und bei den Futterkosten. Trotz der Sparmassnahmen von total 40'500 Franken werden die Nettokosten per Ende 2013 bei circa 8'312'000

Franken liegen. Damit kommt es zu einer Budgetüberschreitung von circa 1'059'000 Franken. Die Budgetüberschreitung resultiert hauptsächlich aus Einnahmenverlusten. Wie bereits beim Nachkredit 2012 konnten aber auch die im Rahmen des Sparpakets verlangten Mehreinnahmen beim BärenPark von 350'000 Franken nicht realisiert werden, weil der Shop des BärenParks inzwischen geschlossen wurde und die Einnahmen aus dem Spendenbär in die Stiftung BärenPark fliessen. Der vorliegende Nachkredit weist jedoch eine neue Komponente auf: Ein Teil der Budgetüberschreitung kann innerhalb der Direktion SUE bei anderen Dienststellen kompensiert werden. Im Moment wird davon ausgegangen, dass es sich bei der Kompensation um einen Betrag von ungefähr 450'000 Franken handeln dürfte. Die FSU störte sich insbesondere am wiederkehrenden Betrag von 350'000 Franken Mehreinnahmen beim BärenPark. Angesichts der Schliessung des Shops und der Spendeneinnahmen, die nicht in die Rechnung des Tierparks einfliessen, war absehbar, dass man für das Jahr 2013 wiederum einen Nachkredit beantragen müsste. Aufgrund der Sanierung des Vivariums fällt der Nachkredit im Vergleich zum Vorjahr dreimal höher aus. Offenbar war es jedoch nicht möglich, diese Kosten zum Zeitpunkt der Budgetierung abzuschätzen, ebenso wenig wusste man, dass die Einnahmen aus dem Spendenbär nicht in die Stadtkasse fliessen. Unter dem Aspekt, dass die SUE beabsichtigt, nach Möglichkeit einen Anteil von rund 450'000 Franken direktionsintern zu kompensieren, beschloss die FSU mit 7 Ja- zu 2 Nein-Stimmen, dem Nachkredit zuzustimmen. Die Kompensation innerhalb der SUE wurde mit dem gleichen Stimmenverhältnis gutgeheissen.

Für die SP-Fraktion: Unsere Fraktion stimmt dem Nachkredit zähneknirschend zu. Die Gelder wurden bereits ausgegeben, daran lässt sich durch eine Ablehnung des Nachkredits nichts mehr ändern. Wir stören uns jedoch sehr daran, dass die Kosten der Sanierung des Vivariums dermassen unrealistisch budgetiert worden sind. Ausserdem kritisieren wir, dass der Gemeinderat Jahr für Jahr 350'000 Franken Mehreinnahmen beim Tierpark budgetiert, obwohl man weiss, dass es weder eine Teileintrittspflicht für den BärenPark gibt, noch mit Mehreinnahmen aus einem geschlossenen Shop zu rechnen ist. Den Antrag BDP/CVP lehnen wir ab. Auch wenn unsere Kritik nicht nur der SUE gilt, sind wir der Meinung, die unrealistische Budgetierung bei der Sanierung des Vivariums sei in erster Linie der Direktion SUE zuzuschreiben. Daher begrüssen wir, wenn die SUE diesen Nachkredit nach Möglichkeit zu 50 Prozent direktionsintern kompensiert.

Fraktionserklärungen

Kurt Hirsbrunner (BDP) für die Fraktion BDP/CVP: Der Tierpark und das neue Vivarium sind wunderschöne und interessante Orte in der Stadt Bern. Ich selbst verbringe dort gemeinsam mit meinen Grosskindern viel Zeit. Ich danke allen Beteiligten ganz herzlich für das tolle Angebot – aber das ist hier nicht das Thema. Vielmehr muss unsere Fraktion feststellen, dass dem Stadtrat in Form dieses Nachkredits eine sehr unschöne Bescherung aufgetischt wird. Für uns ist klar, dass der Nachkredit in Zusammenhang mit der Sanierung des Vivariums steht, welche trotz Sparmassnahmen zu Einbussen führte, weil weniger Eintritte verbucht werden konnten. Dass man dem Stadtrat im Budget völlig unrealistische Mehreinnahmen vorgaukelt, ist für uns völlig unverständlich. Auch bei nochmaliger Durchsicht des Budgets ist mir nicht deutlich geworden, ob ich hätte erkennen können, dass die besagten Einnahmen an der Realität vorbeigehen. Daher bleibt mir nur die Feststellung, dass dem Stadtrat keinerlei Möglichkeiten für eine Intervention zukamen, was sehr bedauerlich ist. Mit Freude kann ich jedoch feststellen, dass es nunmehr zu einem Novum kommt, indem die SUE 50 Prozent des Nachkredits kompensieren will. Während der ganzen Zeit meiner Tätigkeit als Stadtrat hat keine andere Direktion je über eine derart positive Kompromisslösung nachgedacht oder eine ähn-

lich gute Lösung vorgeschlagen. Wir danken allen Beteiligten bei der SUE für ihren äusserst positiven Beitrag im Sinne der Problemlösung. Gleichzeitig fordern wir, dass die Kompensation innerhalb der ganzen Stadtrechnung erfolgen soll, zumal der Gemeinderat als Kollegialbehörde dem Stadtrat das Budget vorlegt. Der Erfolg dieses Geschäfts wird durch zwei Worte, die uns in keiner Weise behagen, getrübt: In Punkt 3 des Antrags des Gemeinderats steht, dass die Kompensation „nach Möglichkeit“ geschehen soll. Was heisst das? Wollen die SUE respektive der Gemeinderat die Kompensation vornehmen oder nicht? Um die Dinge eindeutig zu klären, unterbreitet unsere Fraktion den Änderungsantrag. Weil der Tierpark in eine Sonderrechnung mit reduziertem Stadtbeitrag überführt werden soll, schlagen wir vor, mittels Kompensation innerhalb der ganzen Stadtrechnung vor der Überführung reinen Tisch zu machen. Die Fraktion BDP/CVP ist sich bewusst, dass die Mehrkosten über zurückgelegte Mittel bei den StaBe unter dem Strich gedeckt sind. Wir stimmen dem Nachkredit und der Kompensation von 50 Prozent innerhalb der ganzen Stadtrechnung zu. Falls die Kompensation abgelehnt wird, stimmt die CVP dem Nachkredit zu, die BDP lehnt diesen ab. Ungeachtet des Ausgangs der Abstimmung macht unsere Fraktion, wegen der Schönfärberei im Budget, ohnehin die Faust im Sack.

Christine Michel (GB) für die Fraktion GBJA!: Wir stehen dem vorliegenden Nachkredit kritisch gegenüber. Eine sorgfältige Budgetierung hätte voraussehen müssen, dass die Gesamtanierung des Vivariums zu Einnahmenverlusten führt. Die Begründung, dass die Einnahmen aus dem Spendenbär nicht in die Stadtkasse, sondern in die BärenPark-Stiftung geflossen sind, beschert uns ein Déjà-vu-Erlebnis, zumal schon der vorjährige Nachkredit zum Tierpark mit dieser Begründung gerechtfertigt wurde. Weil die unsorgfältige Budgetierung nicht dem Gesamtgemeinderat anzulasten ist, lehnen wir den Antrag BDP/CVP ab. In Hinblick auf die neue Sonderrechnung Tierpark wird die Mehrheit unserer Fraktion dem Nachkredit missmutig zustimmen.

Erich Hess (SVP) für die SVP-Fraktion: Bei diesem Nachkredit handelt es sich um eine unschöne Geschichte. Es ist nicht das erste Mal, dass der Gemeinderat absichtlich zu hoch budgetiert. Der Gemeinderat hat von Anfang an gewusst, dass er weder die budgetierten Einsparungen beim Tierpark würde umsetzen können, noch die budgetierten Einnahmen erzielen würde. Eine solches Gebaren bei der Budgetierung kann man nur als absolute Sauerei bezeichnen! Es freut mich, dass die Fraktion BDP/CVP hier den Antrag, den ich in der Kommission eingereicht habe, vorlegt, weil die einzig richtige Lösung darin besteht, dass der Fehlbetrag über alle Direktionen eingespart werden muss. Aus meiner Sicht müssten sogar 100 Prozent des Nachkredits kompensiert respektive eingespart werden. Es ist wichtig, dass Sie dem Antrag BDP/CVP zustimmen, denn es kann nicht sein, dass wir dem Gemeinderat eine derart falsche Budgetierung durchgehen lassen. Deshalb muss der Gemeinderat selbst Überlegungen anstellen, wie und wo er die fehlenden Mittel innerhalb der Stadtrechnung einsparen kann. Bitte stimmen Sie dem Antrag der BDP/CVP zu. Falls dieser abgelehnt werden sollte, sei Ihnen dringend empfohlen, den Nachkredit abzulehnen.

Bernhard Eicher (FDP) für die FDP-Fraktion: Wir bekunden aus zwei Gründen sehr grosse Mühe mit diesem Nachkredit: Erstens fordert man einen Nachkredit für den Umbau des Vivariums, mit der Begründung, dass Mindereinnahmen zu verzeichnen gewesen seien, wobei der Gemeinderat im Vortrag ausführt, das dies eigentlich logisch sei – da stellt sich einem die Frage, wieso diese Logik bei der Budgetierung nicht berücksichtigt wurde. Eine solche Vorgehensweise legt die Vermutung nahe, dass es um die Beschönigung des Budgets ging. Zweitens stören wir uns daran, dass man Mehreinnahmen von 350'000 Franken einberechnet hat, obwohl zu diesem Zeitpunkt feststand, dass der Shop im BärenPark schliessen würde,

beziehungsweise obwohl er bereits geschlossen war. Offensichtlich wurden hier fiktive Einnahmen einkalkuliert. Ich nehme mir diese Methode für mein privates Budget zum Vorbild und kalkuliere demnach eine Steuersenkung ein, was zum heutigen Zeitpunkt gleich unrealistisch scheint wie die Vorgehensweise des Gemeinderats beim Budget. Im Wissen darum, dass es dabei nur um ein symbolisches Zeichen geht, werden wir den Nachkredit ablehnen – das Geld wurde ohnehin schon ausgegeben. Es ist jedoch die Aufgabe des Parlaments, klar zu signalisieren, dass wir eine solche Budget- und Finanzpolitik nicht gutheissen. Wenn man weiss, dass Ausgaben anfallen und bestimmte Einnahmen nicht generiert werden können, muss man diese Tatsachen im Budget abbilden und nicht über Nachkredite abwickeln.

Matthias Stürmer (GFL) für die Fraktion GFL/EVP: Unsere Fraktion hat Stimmfreigabe beschlossen, weil dieses Geschäft Vor- und Nachteile hat. Einerseits sind wir über die Bereitschaft der SUE zur Kompensation erfreut. Andererseits lässt die Begründung zu diesem Nachkredit sehr zu wünschen übrig. Für uns steht fest, dass das Controlling verbessert werden muss, um sicherzustellen, dass solche Vorkommnisse in Zukunft vermieden werden können. Das Ganze ist eine sehr unschöne Geschichte. Trotzdem stehen wir hinter dem Tierpark.

Einzelvotum

Luzius Theiler (GPB-DA): Dieser Nachkredit ist ein weiteres Beispiel in der Serie von Beschönigungen mittels falscher Versprechungen zugunsten des BärenParks. Aber mit Trickereien wurde schon von Anfang an gearbeitet. Es gäbe den BärenPark heute gar nicht, wenn man immer ehrlich gewesen wäre, indem man von Anfang an zugegeben hätte, dass er nicht privat finanzierbar sei oder wenn man die geologischen Schwierigkeiten des Terrains erkannt und die hohen Mehrkosten für das ganze Unterfangen rechtzeitig offengelegt hätte. Selbstverständlich ist auch der Betrieb, mitsamt den Kosten für die Bewachung, teurer als erwartet. Hätte man all das vorher gewusst, hätte man dem Bau des BärenParks niemals zugestimmt. Wenn der Gemeinderat ständig betont, der BärenPark sei das Wahrzeichen von Bern, ist dies nur ein schwacher Trost – mir persönlich ist niemand bekannt, der unsere Stadt wegen des BärenParks besucht. Diese Aussage dient ebenfalls der Beschönigung der hohen Kosten, die da laufend produziert werden. Selbst die Bären sind nicht mehr attraktiv genug, um die hohen Kosten zu rechtfertigen. Falls das neue Tierparkreglement bei der Volksabstimmung angenommen wird, wird der BärenPark damit aus unserem Blickfeld gerückt und alle die Finanzen betreffenden Beschlüsse können hinter verschlossenen Türen stattfinden. Zum Tierparkreglement wird es noch eine zweite Lesung geben. Ich hoffe, dass sich einige unter Ihnen bis dahin überlegen, ob diese Lösung, nach den schlechten Erfahrungen, die wir mit Auslagerungen schon gemacht haben, tatsächlich die richtige ist. Eine Auslagerung hätte den Vorteil, dass wir danach nicht mehr über den BärenPark diskutieren müssten, was die Sache an sich auch nicht besser macht.

Den Antrag BDP/CVP halte ich für problematisch, zumal dieser dem Konzept der neuen Stadtverwaltung, laut dem Mehrkosten innerhalb der jeweiligen Produktegruppe kompensiert werden müssen, widerspricht. Eine Kompensation innerhalb des Globalbudgets einer Direktion stellt einen Ausnahmefall dar. Wenn die Mehr- und Minderkosten innerhalb der gesamten Stadtverwaltung herumgeschoben und wechselseitig kompensiert werden können, fällt eine weitere Schwelle im Sinne eines sorgfältigen Umgangs mit den städtischen Finanzen dahin. Daher lehne ich den Antrag BDP/CVP ab.

Direktor SUE *Reto Nause*: Ich kann Ihren Missmut verstehen. Ich schicke voraus, dass es beim Budgetieren unglückliche Wendungen geben kann. Zum Zeitpunkt, als das Budget für das Jahr 2013 erstellt wurde, war nicht absehbar, dass die Sanierung des Vivariums im Jahr 2013 durchgeführt werden musste. Angesichts der Gefahr, dass gewisse Glasplatten von der Decke fallen könnten, war die Sanierung dringlich, denn ein solches Risiko wollte niemand eingehen. Zum Zeitpunkt der Budgetierung wusste man nicht, dass die Sanierung so schnell käme. Ausserdem konnte man nicht ahnen, welches Ausmass die Einbussen bei den Einnahmen annehmen würden. Im Jahr 2013 musste das Vivarium während einiger Monate geschlossen werden. Der andere Teil der Budgetüberschreitung geht auf die 350'000 Franken an fehlenden Mehreinnahmen zurück. Ich habe gegenüber dem Stadtrat und der Kommission schon vor zwei Jahren geäussert, dass die 350'000 Franken nach einem Gegenposten in Form einer Teileintrittspflicht beim BärenPark verlangten. Dieser Posten wurde aus dem Budget gestrichen. Dass die genannten Mehreinnahmen nicht zustande kämen, war dem Stadtrat bei der Budgetierung bewusst. Was die Rechnung und den Rechnungsabschluss anbelangt, gibt es manchmal auch glückliche Wendungen: Innerhalb der Direktion SUE konnten wir in diesem Jahr ein Sparpaket durchziehen, damit können wir diese Ausfälle auffangen. Dank weiterer glücklicher Wendungen kann ich Ihnen versichern, dass wir den Nachkredit zu 100 Prozent intern kompensieren können. Danke für Ihre Zustimmung.

Beschluss

1. Der Stadtrat lehnt den Antrag BDP/CVP ab (24 Ja, 39 Nein, 7 Enthaltungen). *Abst.Nr. 119*
2. Der Stadtrat lehnt die Erhöhung des Globalkredits 2013 des Tierparks (Dienststelle 270) der Direktion für Sicherheit, Umwelt und Energie mittels Nachkredit um maximal Fr. 1 059 196.37 auf Fr. 8 312 000.00 ab (32 Ja, 33 Nein, 5 Enthaltungen). *Abst.Nr. 120*

2012.SR.000329

16 Postulat Fraktion GB/JA! (Hasim Sancar, GB/Rahel Ruch, JA!): Schluss mit Diskriminierung von Menschen mit einer Behinderung in Ausgehlokalen!

Gemeinderatsantrag

1. Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, das Postulat erheblich zu erklären.
2. Die Stellungnahme gilt gleichzeitig als Prüfungsbericht.

Bern, 30. April 2013

Fraktionserklärungen

Isabelle Heer (BDP) für die Fraktion BDP/CVP: Das vorliegende Postulat befasst sich mit einem sehr ernsten Thema, bei dem es um schwerwiegende Vorwürfe geht. Die ausführliche Antwort des Gemeinderats zeugt von dessen Bewusstheit über die Bedeutung des Themas. In Bern wurden diesbezüglich schon viele Massnahmen umgesetzt oder gelangen noch zur Umsetzung. Auch Menschen mit einer Behinderung, ungeachtet ihres Alters oder der Art ihrer Behinderung, wollen Spass haben und am Abend ausgehen, auch sie wollen sich freitanzen. Diskriminierungen in jeder Form dürfen niemals toleriert werden. Aus Sicht unserer Fraktion hat der Gemeinderat entsprechend dieser Meinung gehandelt. Man muss sich bewusst sein, dass es hierbei nicht nur um ein städtisches Thema geht, sondern vielmehr darum, dass es in der ganzen Schweiz Gebäude gibt, die insbesondere für Menschen mit einer körperlichen Behinderung nicht tauglich sind. Auch wenn es sich um öffentlich zugängliche Lokalitäten wie beispielsweise Ausgehlokale oder Kinos handelt, können Sicherheitsargumente gegen einen

Einlass sprechen. Dies ist sehr bedauerlich, aber letztlich geht es hier um Haftungsfragen im Falle eines Unglücksfalls, denn niemand möchte die damit einhergehende Schuld auf sich nehmen. Es gilt, so viele Barrieren wie möglich abzutragen, damit sich derartige Vorfälle wie im Ausgehlokal „Mad Wallstreet“ nicht wiederholen. Wir gehen mit dem Gemeinderat einig und stimmen sowohl dem Postulat als auch dem Prüfungsbericht zu.

Erich Hess (SVP) für die SVP-Fraktion: Schon wenn ich den Absender dieses Postulats sehe, erfasst mich das kalte Grausen. Dabei geht es mir nicht um das darin geäußerte Anliegen, denn es ist zweifelsohne nicht richtig, Rollstuhlfahrende zu diskriminieren. Aber die unterzeichnenden Postulantinnen und Postulanten gehören zu einer Gruppe, die jegliche Rechtsbrüche in der Reithalle tolerieren und sogar noch gutheissen. In der Reithalle kann mit Drogen gehandelt werden, man kann dort Drogen konsumieren und auf dem Vorplatz die ganze Nacht hindurch laute Musik abspielen ...

Die Vorsitzende ermahnt den Redner, sich zum Thema zu äussern.

... Ich äussere mich zum Thema, denn hier geht es um Recht und Gesetz in Ausgehlokalen, welche in der Reithalle nicht umgesetzt werden. Im Postulat wird dem Ausgehlokal „Mad Wallstreet“ angekreidet, nicht rechtens gehandelt zu haben und damit, nach Ansicht der Postulantinnen und Postulanten, einen Rechtsmissbrauch begangen zu haben. Stattdessen wäre es angezeigt, endlich einmal in der Reithalle, wo grobe Rechtsmissbräuche stattfinden, aufzuräumen, will heissen, mit Kriminellen aufzuräumen. Es kann nicht sein, dass bei verschiedenen Ausgehlokalen in der Stadt Bern mit unterschiedlichen Ellen gemessen wird. Ich bitte Sie, dieses Postulat abzulehnen, bei dem es gar nicht um Rollstuhlfahrerinnen oder Rollstuhlfahrer geht. Es ist davon auszugehen, dass das „Mad Wallstreet“ in einem nächsten Fall anders reagieren würde. Solange es in Bern Ausgehlokale gibt, wo Schwerekriminelle herumlaufen und zu denen der Polizei der Zugang verwehrt wird, bin ich nicht bereit, ein Postulat wie das vorliegende zu unterstützen.

Einzelvotum

Manuel C. Widmer (GFL): Im Unterschied zu meinem Vorredner befasse ich mich mit dem Inhalt des Postulats und nicht mit irgendwelchen Pseudoformalien, die nichts mit der Sache zu tun haben. Ich befürworte grundsätzlich, dass überall, wo man solche erkennt, auf Diskriminierungen hingewiesen wird und dass aufgezeigt wird, wo Leute mit einer Behinderung oder mit anderen Voraussetzungen, aufgrund derer jemand diskriminiert werden kann, in die Zwickmühle geraten. Ich weise jedoch darauf hin, dass es wahrscheinlich nicht nötig ist, wegen jedes Vorfalls in einem Berner Club einen Vorstoss einzureichen. Dazu folgende Begründung: Ich selbst bin seit vielen Jahren im Berner Nachtleben tätig und habe miterlebt, wie die Sache mit dem Einlass läuft. Diskriminierungen aufgrund der Hautfarbe waren vor einigen Jahren ein Thema, über das nicht nur in den Medien, sondern auch im Stadtrat eine grosse Debatte geführt wurde. Das führte dazu, dass die Clubs diesbezüglich sensibilisiert werden konnten. In den letzten fünf Jahren habe ich nie mehr erlebt, dass irgendjemandem aus diskriminierenden Gründen der Einlass verweigert worden wäre. Das hat bestimmt auch damit zu tun, dass beispielsweise die Bar- und Clubkommission in der Stadt Bern – eine Vereinigung, der fast alle Berner Clubs angeschlossen sind – für Angelegenheiten dieser Art sehr empfänglich ist, was einerseits auf die Sensibilisierungskampagne der eidgenössischen Antirassismuskommission oder des gggfons sowie anderer Organisationen, andererseits auf das Bewusstsein der Clubbetreibenden, dass Diskriminierungen wirtschaftliche Einbussen zur Folge haben, zurückzuführen ist. Vor diesem Hintergrund bitte ich darum, in Zukunft nicht bei

jedem einzelnen Vorfall in einem Club einen Vorstoss zu lancieren. Es gibt nämlich so etwas wie ein Selbstregulativ: Wenn Betroffene gegen einen Club Anzeige erstatten, kommt es zu einem Gerichtsfall und zur anschliessenden Verurteilung, ausserdem wird der fehlbare Club in den Medien öffentlich exponiert. Meiner Meinung nach reichen diese Sanktionen aus. Wenn wir alle zwei Jahre den Berner Clubs Flugblätter zukommen lassen, in denen sie ermahnt werden, was sie dürfen und was nicht, kommt diese Massnahme mittlerweile dem Eulen-nach-Athen-Tragen gleich – worauf ich stolz bin. Auch wenn die Punkte 2 und 3 des Postulats einer unnötigen Verallgemeinerung entsprechen, indem aus dem Vorfall im „Mad Wallstreet“ darauf geschlossen wird, dass alle Clubs eine Belehrung betreffend Rassismus oder Diskriminierung nötig hätten, beantrage ich Ihnen die Zustimmung zu diesem Postulat.

Roland Jakob (SVP): Sie haben alle eine E-Mail zum „Tag der Sonne“ erhalten, in der uns der Gemeinderat zu einer Exkursion mit dem „Stromer“ einlädt, bei der wir uns vor Ort ein Bild machen können, wie aus Sonnenlicht Energie produziert wird. Aber bei dieser Ausfahrt können nicht alle mitfahren, es ist nicht anzunehmen, dass beispielsweise Isabelle Heer mit dem E-Bike fährt. Dieses Beispiel zeigt, dass nicht einmal unser Gemeinderat es schafft, eine Einladung zu einem Anlass zu versenden, an dem alle teilnehmen können. Anstatt Vorstösse wie diesen zu behandeln, täten wir besser daran, ein gutes Konzept auszuarbeiten, an das sich alle Anbieter im Bereich Nachtleben usw. halten können. Manuel Widmer weiss so gut wie ich, dass diese Arbeit in Gang ist. In Anbetracht der erwähnten Einladung wird einem klar, dass sich sogar unser Gemeinderat dieser Problematik nicht vollends bewusst ist. Unter diesen Umständen ist es eigentlich schade, im Stadtrat darüber zu diskutieren, denn offenbar müsste der Gemeinderat zuerst über die Bücher gehen und seine Hausaufgaben machen.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Der Stadtrat erklärt das Postulat erheblich (57 Ja, 9 Nein, 1 Enthaltung). *Abst.Nr. 121*
3. Die Stellungnahme des Gemeinderats gilt gleichzeitig als Prüfungsbericht (68 Ja, 0 Nein).
Abst.Nr. 122

- Traktandum 17 wird verschoben.-

2012.SR.000304

18 Motion Fraktion BDP/CVP (Claudio Fischer, CVP/Philip Kohli, BDP): WLAN-Infrastruktur als Grundangebot in der Stadt Bern

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion als Richtlinie erheblich zu erklären.
Bern, 3.April 2013

Motionär *Claudio Fischer* (CVP): Endlich kommt die Idee eines flächendeckenden und kostenlosen WLAN-Angebots wieder auf den Tisch. Die Fraktion BDP/CVP bedankt sich in diesem Sinne beim Gemeinderat für die Antwort und für die Tatsache, dass er beantragt, die vorliegende Motion als Richtlinie erheblich zu erklären. Die Stadt Bern hat 2011 eine Rahmenkonzession mit TheNet abgeschlossen. Ich zitiere daraus: „Die Konzessionärin erhält das Recht, den Bereich des städtischen Strassenterrains für Erstellung, Betrieb, Unterhalt und Erneuerung eines WLAN-Netzwerks, bestehend aus Antennen, Accesspoints und den nötigen Netzwerkgeräten zur Unterstützung von Antennen und Accesspoints zu nutzen. Die Anlageteile

müssen eine Leistung von weniger als sechs Watt haben.“ Ich muss zugeben, diese Rahmenkonzession beinhaltet mehrere Stolpersteine, aber grundsätzlich lässt sich sagen, soweit ist alles gut. Tatsächlich muss ich jedoch feststellen, dass kaum etwas passiert ist und dass die Hauptstadt Bern immer noch über kein gratis WLAN verfügt, ganz im Gegensatz zu Städten wie Luzern oder Lugano, die echte WLAN-Pionierinnen sind. Es ist endlich an der Zeit, dass wir aus dem Steinzeitalter aus- und in die Modernität einsteigen. Einige unter Ihnen werden sich fragen, weshalb verlangt wird, ewb mit der Erarbeitung einer WLAN-Strategie auf dem Stadtgebiet zu beauftragen. Alle in diesem Saal wissen, dass ewb über das nötige Know-how verfügt, obwohl diese Aufgabe vielleicht nicht zu ihrem Kerngeschäft gehört. Wir wissen auch, dass dieses Projekt wahrscheinlich nicht unbeträchtliche Kosten mit sich bringt. Im Gespräch mit der ewb-Spitze wurden mir einige Zahlen genannt. Aber heute geht es nicht darum, über die Kosten und eine allfällige Trägerschaft zu diskutieren. Wichtig ist vielmehr, dass alle Stadträtinnen und Stadträte in diesem Saal sich dafür aussprechen, dass wir eine Hauptstadt sein wollen, die der Bevölkerung, dem Gewerbe und den Touristen gratis WLAN anbietet. Die Fraktion BDP/CVP dankt Ihnen für die Zustimmung zu dieser Motion.

Fraktionserklärungen

Leena Schmitter (GB) für die Fraktion GB/JA!: Weil wir im letzten Jahr bereits mehrmals über dieses Thema debattiert haben, stellt sich uns die Frage, weshalb die Fraktion BDP/CVP erneut einen Vorstoss einreicht. Im April 2013 überwies der Stadtrat ein Postulat aus der Feder der gleichen Urheber, welches verlangt, zu prüfen, wie ein WLAN-Angebot in der Stadt Bern realisiert werden kann. Das damalige Postulat wurde von der Fraktion GB/JA! unterstützt. Nun gehen die Motionäre einen Schritt weiter, indem sie ewb mit der Ausarbeitung einer WLAN-Strategie beauftragen wollen. Unsere Fraktion ist der Meinung, dies gehöre nicht zu den Aufgaben eines städtischen Energieversorgungsunternehmens. Dass auch innovative kleine Startup-Unternehmen sich bei einem solchen Projekt beteiligen können, erachten wir für zielführender als ein Monopol von ewb.

Ausserdem ist es fraglich, ob ein für die Nutzerinnen und Nutzer zwar kostenloses, aber für die Stadt Bern sehr teures WLAN-Netz vor dem Hintergrund der aktuellen finanziellen Lage überhaupt Sinn macht. Es gibt dringendere Themen wie beispielsweise die Sicherstellung von Leistungen im Sozialbereich. Zudem vermissen wir eine etwas kritische Auseinandersetzung mit WLAN als einer Technologie, die extrem viel Energie konsumiert. Wir sehen ein, dass das Internet aus unserem Alltag nicht mehr wegzudenken ist. Aber nicht nur die unzähligen Akkus für all die Gadgets, sondern auch das rasche Googeln und Checken der Mails verbrauchen Energie – sprich: Strom. Deshalb finden wir es wichtig, auch kritisch mit diesen Entwicklungen umzugehen und die raschen technologischen Weiterentwicklungen differenziert zu begleiten. Die Fraktion GB/JA! ist der Meinung, das erheblich erklärte Postulat zur Abklärung einer WLAN-Strategie mache mehr Sinn als die vorliegende Schnellschuss-Motion. Deshalb lehnen wir diese Motion ab.

Michael Köppli (GLP) für die GLP-Fraktion: Nachdem heute in der Berner Zeitung zu lesen war, wie oft wir mit dem Grünen Bündnis übereinstimmen, kann ich mich auch in dieser Frage dem Grünen Bündnis anschliessen. Wenn man ein WLAN-Angebot in der Stadt Bern realisieren und mit städtischen Geldern unterstützen will, soll dieses Projekt auch ausgeschrieben werden, damit interessierte Unternehmen sich bewerben können. Es geht nicht an, dafür einen Auftrag an ewb zu vergeben. Zur Antwort des Gemeinderates bemerke ich grundsätzlich, dass ewb im Bereich New Business mit der Mobilität – ich erinnere an die Tankstellen – soeben Millionen verloren hat. Auch zum Glasfasernetz gab es eine Motion im Stadtrat, welche der Gemeinderat, der sonst immer die Meinung vertritt, der Stadtrat solle sich nicht in die

Belange von ewb einmischen, da ewb eine öffentlich-rechtliche ausgelagerte Anstalt sei, zur Annahme empfahl. Wir wissen, wie es mit dem Glasfasernetz aussieht. Wir haben ewb mit einem New Business-Projekt beauftragt, bei dem die Risiken eines beträchtlichen finanziellen Verlustes ziemlich gross sind. Mit einem WLAN-Angebot betreten wir den nächsten Bereich des New Business, der bestimmt nicht zum Kernauftrag von ewb, der darin besteht, die Bevölkerung mit Energie und Wasser zu versorgen, gehört. Auch hier empfiehlt der Gemeinderat die Annahme. Wenn der Gemeinderat meint, diese Motion gehe in die gleiche Richtung wie das überwiesene Postulat, täuscht er sich: Diese verbindliche Motion beinhaltet ganz klar, dass ewb mit der Ausarbeitung einer WLAN-Strategie zu beauftragen sei. Dies ist eine ganz andere Stossrichtung als jene des Postulats. Deswegen bitte ich Sie sehr, die Motion abzulehnen. Ausserdem möchte ich vom Gemeinderat wissen, ob er vor der Beantwortung das Gespräch mit ewb gesucht hat und welcher Meinung ewb in Bezug auf die Motion ist.

Nadja Kehrli-Feldmann (SP) für die SP-Fraktion: Zur Motion von Claudio Fischer und Philip Kohli hat die SP-Fraktion Stimmfreigabe beschlossen. Es gibt einige Punkte, die für eine Zustimmung sprechen, ebenso viele Punkte sprechen jedoch dagegen. Fakt ist, dass wir permanent Zugang zum Internet beanspruchen. Wenn man sich in der Stadt umschaute, sieht man überall Leute mit Smartphones, die E-Mails checken, soziale Netzwerke benutzen, den eBund lesen oder was auch immer per Internet tun. Somit erscheint es naheliegend, ein flächendeckendes und kostenloses WLAN-Netz in der Stadt Bern anzubieten. Die vorliegende Motion schlägt vor, ewb zu beauftragen, eine WLAN-Strategie für dieses Stadtnetz zu erarbeiten. Auch in Bezug auf diese Forderung lassen sich Punkte dafür oder dagegen anführen: Dafür spricht der Vergleich mit den Städten Luzern und St. Gallen, die beide WLAN im Stadtgebiet gratis anbieten. Aus dem Gespräch mit dem Leiter der Abteilung Umweltschutz der Stadt Luzern, Gregor Schmid, dem seitens der Gemeinde damals Verantwortlichen für das WLAN-Angebot in Luzern, geht hervor, dass der Aufbau des WLAN-Netzes im Stadtgebiet schnell und problemlos verlief. Die Sender wurden ungefähr bei jeder zweiten Strassenlaterne, welche notabene der Stadt gehören, installiert, wodurch es bei der Installation der Hotspots keine Probleme mit Bewilligungen von Eigentümern gab. In Luzern wurde der Netzaufbau von Energie Wasser Luzern (ewl) geleistet, die mittlerweile auch für den Unterhalt zuständig ist. Die Stadt St. Gallen baute letztes Jahr auch ein kostenfreies WLAN-Netz auf, indem sie die stadteigenen Energiewerke damit beauftragte. ewb könnte bestimmt auf die Erfahrungen der städtischen Energieunternehmen in Luzern oder St. Gallen zurückgreifen. Es gibt einen sehr wesentlichen Punkt, der gegen die Beauftragung von ewb spricht: ewb soll sich vor allem auf ihr Kerngeschäft konzentrieren – das bedeutet, auf den Ausstieg aus der Kernenergie. Ausserdem gibt das Thema WLAN allgemein Anlass zur Diskussion: Inwiefern ist die WLAN-Technologie überhaupt noch zukunftsfähig? Mit der sogenannten 4G-Technologie läuft irgendwann sowieso alles über die Antennen. Vielleicht liegt die Zukunft aber auch im Wi-Free-Netz mit sogenannten Homesports – damit startet übrigens heute die Cablecom in der Stadt St. Gallen ein Pilotprojekt. Wenn die Zukunft so aussieht, wären der Aufbau und die Finanzierung eines kostenlosen WLAN-Netzes wenig sinnvoll.

Mario Imhof (FDP) für die FDP-Fraktion: Die FDP beschäftigt sich seit 2007 mit diesem Thema. Bisher hiess es immer, die Firma TheNet könne gratis ein flächendeckendes WLAN-Netz in Bern anbieten. Christoph Zimmerli freute sich bereits 2007 über die Ankündigung, dass er davon Gebrauch machen könne, wie im Sitzungsprotokoll nachzulesen ist. Mittlerweile sind wir an einem Punkt angelangt, an dem festgestellt werden muss, dass es sicherlich nicht Aufgabe von ewb ist, ein derartiges Angebot aufzuziehen. Wenn die Stadt Bern ein solches Angebot anbieten will, braucht es eine Ausschreibung, damit privatwirtschaftliche Anbieter sich bewerben können. Wahrscheinlich wird es ohne Sponsoren nicht möglich sein, eine WLAN-

Infrastruktur auf privatwirtschaftlicher Basis zu betreiben. Dass eine stadteigene Firma wie ewb ein solches Angebot betreiben soll, macht keinen Sinn. Viele Leute, die Stromkosten bezahlen, haben in ihrem ganzen Leben nichts mit WLAN am Hut. Wir werden den Vorstoss als Motion ablehnen, einem Postulat könnten wir zustimmen.

Matthias Stürmer (EVP) für die Fraktion GFL/EVP: Ich drücke meine Freude darüber aus, dass der Stadtrat sich intensiv mit Hightech-Themen wie WLAN und Internet beschäftigt. In dessen muss man sich bewusst sein, das Public Wi-Fi nicht auf der gleichen Technologie beruht, die Sie zu Hause über die Cablecom oder die Swisscom beziehen. Ich weiss nicht, ob die Motionäre von der Vorstellung ausgehen, dass man einfach einen Router installieren könnte und plötzlich in der ganzen Stadt ein WLAN-Netz hätte, dem ist nämlich nicht so. Wenn man eine sichere und funktionstüchtige Anlage erstellen will, bei der Signale über verschiedene Hotspots übertragen werden, braucht es eine hochkomplizierte Infrastruktur. Wenn die Sache einfach und trivial wäre, hätten wir heute unser kostenloses WLAN-Angebot schon, was aber nicht der Fall ist. Wenn dazu noch die Idee mit ewb kommt, wird die Sache allmählich absurd. Laut unserem Gespräch mit Daniel Schafer ist klar, dass ewb für ihre Leistungen Kosten verrechnen würde. Wahrscheinlich würde sie sogar Kosten über dem Marktpreis verrechnen. Es ist kaum davon auszugehen, dass dies im Interesse des Stadtrats oder des Gemeinderats liegt. Das WLAN-Angebot in Luzern wurde erwähnt, dies ist sicherlich eine gute Sache. Aber Angaben zu den Kosten dieses Angebots und damit wesentliche Informationen fehlten. Wäre die Sache wirklich gratis, hätte niemand etwas dagegen.

Hans Ulrich Gränicher (SVP) für die SVP-Fraktion: Unsere Fraktion will den Gemeinderat nicht beauftragen, ewb den Auftrag zu erteilen, ein WLAN-Angebot für Bern auszubauen. Die Idee eines kostenlosen WLAN-Netzes für Bern findet unsere Unterstützung. Wir sind jedoch der Meinung, dass es dafür private Anbieter braucht. Wenn es sich als realisierbar erweist, wird das Angebot rasch verwirklicht werden. Allerdings scheint das Ganze nicht so einfach zu sein. Unsere Fraktion hat sich dazu durchgerungen, einem Postulat zuzustimmen. Wir sind gespannt auf einen allfälligen Bericht des Gemeinderats.

Motionär *Claudio Fischer* (CVP): Offenbar haben Matthias Stürmer und ich seitens von ewb nicht die gleichen Informationen erhalten. Wir wandeln die Motion in ein Postulat um.

Direktor SUE *Reto Nause*: Wir sind uns darin einig, dass WLAN und besonders kostenloses WLAN mit diskriminierungsfreiem Zugang die Zukunft ist. Das Postulat fordert, die Finanzierungsquellen aufzuzeigen. Laut den Informationen, die ich von Daniel Schafer bekommen habe, ist die Sache zwar machbar, allerdings hat sie ihren Preis. Es obliegt dem Stadtrat, zu entscheiden, ob er gewillt ist, den Preis für ein Angebot, das kostenlos zur Verfügung gestellt werden soll, zu bezahlen. Dass die Sache einen Preis hat, bedeutet für mich, dass eine Ausschreibung gemacht werden muss. Bei einer Ausschreibung erhalten wir Offerten von verschiedenen Anbietern. Auf dieser Grundlage können wir erkennen, was dieses Angebot, welches der Bevölkerung gratis zur Verfügung gestellt werden soll, kosten soll. Anschliessend können Sie den politischen Entscheid fällen, ob Ihnen das Angebot einen bestimmten Preis wert ist. Nachdem der Vorstoss in ein Postulat umgewandelt worden ist, steht einer Zustimmung nichts entgegen.

Beschluss

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis von der schriftlichen Antwort des Gemeinderats.
2. Die Motionärin Fraktion BDP/CVP wandelt die Motion in ein Postulat um.
3. Der Stadtrat erklärt das Postulat erheblich (32 Ja, 30 Nein, 6 Enthaltungen). *Abst.Nr. 123*

- Die Traktanden 17 und 19 werden auf eine spätere Sitzung verschoben. -

Eingänge

Es werden folgende parlamentarische Vorstösse eingereicht und an den Gemeinderat weitergeleitet:

1. Motion Kommission für Soziales, Bildung und Kultur SBK (Pascal Rub, FDP/Lea Kusano, SP): Leistungsvertrag mit BASAG
2. Motion Fraktion GB/JA! (Leena Schmitter/Franziska Grossenbacher, GB): Schluss mit den lukrativen Nebeneinkünften für Gemeinderätinnen und Gemeinderäte sowie Verwaltungsangestellte auf Kaderstufe
3. Motion Fraktion FDP (Mario Imhof, FDP): Anpassung Gebühren für Signalisation
4. Postulat Fraktion SVP (Alexander Feuz/Kurt Rüegegger, SVP): Planung Schönausteg: Sinnvolle Synergien nutzen! Keine unnötigen Planungskosten mehr!
5. Postulat Fraktion SVP (Alexander Feuz/Karin Hess-Meyer, SVP): Nutzungsordnung Zonenplan Riedbach: Arbeitsverweigerung des Gemeinderates oder sollen hier vollendete Tatsachen geschaffen werden?
6. Postulat Fraktion SVP (Alexander Feuz, SVP): Mehr Transparenz im Kulturbereich: Verbesserung des Controllings im Kulturbereich – Konsequenzen bei Nichteinhaltung der Leistungsverträge
7. Postulat Fraktion GFL/EVP (Manuel C. Widmer, GFL): Kocherpark be-, nicht entleben!
8. Interpellation Fraktion SVP (Alexander Feuz/Karin Hess-Meyer, SVP): Nutzungsordnung Zonenplan Riedbach: Was für ungefähre Eckwerte sollen in dieser Zone gelten? Wird die Umweltgesetzgebung eingehalten werden müssen? Rotationsprinzip? Parkgebühren? Parzelle für Jugendliche?
9. Interpellation Fraktion SVP (Alexander Feuz/Karin Hess-Meyer SVP): Nutzungsordnung Zonenplan Riedbach: Ist die „Hüttendorfzone“ nur für einige wenige auserwählte Privilegierte reserviert? Was will der Gemeinderat verheimlichen? Klarheit schon vor der Vergabe ist gefordert!
10. Interpellation Fraktion SVP (Alexander Feuz/Roland Jakob/Kurt Rüegegger, SVP): Staub wirft Fragen auf!
11. Interpellation GB/JA! (Leena Schmitter, GB/Lea Bill, JA!): Versammlungs- und Meinungsäusserungsfreiheit gewährleisten, geltendes Recht einhalten!
12. Interpellation Luzius Theiler (GPB-DA): Kapazitätsausweitung der A6 durch Umnutzung der Pannestreifen zwischen Wankdorf und Muri
13. Kleine Anfrage Luzius Theiler (GPB-DA): Demonstrationsverbot auf Grund unwahrer Angaben und ohne rechtliche Grundlage – entschuldigt sich der Gemeinderat?

andere Eingänge

-

Schluss der Sitzung: 22.35 Uhr.

Namens des Stadtrats

Die Präsidentin: *Tania Espinoza Haller*

Die Protokollführerin: *Barbara Waelti*